

50  
JAHRE



Grüne Damen und Herren

Engagement für mehr Lebensfreude

# EHRENAMT

Übernahme von Verantwortung  
und Dienst für andere



# Inhalt

05	<b>Vorwort</b>
08	<b>Grußworte</b>
14	<b>eKH gestern</b>
32	<b>eKH heute</b>
50	<b>eKH morgen</b>
68	<b>Chronik</b>
72	<b>Mitarbeitende der eKH</b>
75	<b>Jubiläen</b>
78	<b>Impressum &amp; Bildnachweise</b>



Vorwort der  
eKH Bundesvorsitzenden  
**Käthe Roos**

## Öffentliche Wertschätzung heute und eine gesicherte Zukunft für morgen

Sehr geehrte Damen und Herren,  
liebe Grüne Damen und Herren,

die ehrenamtliche Arbeit ist im Rahmen gesellschaftlicher Entwicklung an vielen Orten nicht mehr wegzudenken.

Die Arbeitsfelder im Gesundheitsdienst leiden heute, fast mehr noch als vor 50 Jahren, unter extremem Personalmangel. Die im hauptamtlichen Dienst stehenden Fachkräfte kommen an vielen Stellen an den Rand ihrer zeitlichen Ressourcen. Es bleiben immer weniger Zeitfenster für individuelle Zuwendung.

Das Ehrenamt lebt! Und das ist ein Glück für die Gesellschaft. In einer schnelllebigen Zeit, in der viele unter Stress leiden, gibt es trotzdem Menschen, die Zeit haben und gerne helfen möchten. Sie verschenken einen Teil ihrer Zeit - einfach so. Besonders dann, wenn sich die Lebensumstände nach Beendigung des aktiven Berufslebens verändern oder familiäre Verpflichtungen wegfallen. Aber sie möchten mit dem Ehrenamt ihrer Zeit auch einen besonderen Sinn geben.

Aus dieser Tatsache heraus muss aber sehr sorgfältig darauf geachtet werden, dass die Schere des eklatanten Personalbedarfs nicht zu weit aufgeht und die ehrenamtlichen Dienste nicht schleichend in die hauptamtlichen Prozesse eingebunden werden. Ehrenamtliche wollen keine hauptamtlichen Stellen binden oder gar ersetzen. Das Ehrenamt ist ein großes Geschenk in beide Richtungen - für die anderen und für sich selbst. Die ehrenamtlichen Gruppen organisieren sich und ihre Einsätze mit viel Engagement und Professionalität. Sie bieten den Einsatzstellen ihre Zeit und auch ihre Verlässlichkeit bei den Aufgaben und Diensten, die sie übernehmen. Ihr Engagement stellt einen Teil der Gesamtqualität der jeweiligen Einrichtung dar.

Unsere Gesellschaft verändert sich stetig. So sind wir heute an vielen Stellen herausgefordert, dieses Engagement noch stärker im diakonischen Grundsatz zu begleiten und zu qualifizieren. Und dabei sollten wir die Chancen der interkulturellen Vielfalt nutzen, die unsere Gesellschaft heute bereithält. Menschen aus anderen Kulturen kommen zu uns und bereichern uns mit ihrem Engagement. Hier ist es wichtig →

**50 Jahre ehrenamtliche Besuchsdienste der Grünen Damen und Herren getragen durch die Evangelische Kranken- und Alten-Hilfe e.V.. In diesem Jahr erfährt diese Arbeit eine ganz besondere Würdigung. Viele Gruppen in den verschiedenen Einrichtungen in ganz Deutschland feiern den runden Geburtstag und das Gründungsjahr. Die Jubiläumsfeier im Rahmen der Bundestagung in Bonn sowie die vorliegende Festschrift geben Gelegenheit, auch den gesellschaftlich politischen Diskurs wachzuhalten.**

zu sehen, dass die Evangelische Kranken- und Alten-Hilfe e.V. seit vielen Jahren ökumenisch arbeitet – überwiegend in christlich, diakonisch geprägten Häusern, aber auch in vielen nicht konfessionsgebundenen Einrichtungen.

Mit dem Wachstum der Grünen Damen und Herren auf heute rund 9.000 Ehrenamtliche in 700 Einrichtungen des Gesundheitsdienstes sind eine Vielzahl von Aufgaben auf der Ebene des gemeinnützigen Verbandes hinzugekommen. Die Herausforderungen sind vielfältig: Wir müssen die Qualität unserer Arbeit inhaltlich deutlich beschreiben und auch sicherstellen können, dass diese Qualität an allen Orten vergleichbar ist. Wir müssen neue und zeitgemäße Formen der Werbung entwickeln, wie wir zukünftig auf Menschen zugehen, die sich ehrenamtlich engagieren wollen. Und wir müssen dieses neue Bild des ehrenamtlichen Engagements in der Öffentlichkeit verankern, um ihm die Anerkennung zu sichern, die es verdient hat.

Unser Menschenbild orientiert sich vorrangig am Akt der christlichen Nächstenliebe. Darum sind wir als christlicher Verband besonders aufgerufen, mit all unserer Kraft und gemeinsam mit den politisch Verantwortlichen nachhaltige Rahmenbedingungen zu schaffen, um Menschen ehrenamtlich begleiten zu können, wenn sie krank oder alt sind und besonders der Hilfe und Mitmenschlichkeit bedürfen.

Die Arbeit kann aber nur auf hohem Niveau geleistet werden, wenn die finanziellen und rechtlichen Rahmenbedingungen verbessert werden. Hierzu gehört nicht zuletzt eine langfristige und verlässliche Finanzierung der hauptamtlichen Strukturen solcher Verbände wie die der eKH. Die Politik bekräftigt immer wieder den hohen Stellenwert des Ehrenamtes und fordert dafür notwendige gesellschaftliche Veränderungen. Wir werden diesen Prozess weiterhin aktiv mitgestalten und unsere gelebten Erfahrungen aus 50 Jahren einbringen. Dafür steht die eKH!

Ihre



Käthe Roos  
eKH Bundesvorsitzende

**„Die Grünen Damen  
und Herren bleiben  
unverzichtbar – sie  
sind ein leuchtendes  
Vorbild“**

**Frank-Walter Steinmeier**



## Grußwort des Bundespräsidenten Frank-Walter Steinmeier

Im Jahr 1969 gegründet, bieten die Grünen Damen und Herren ihren ehrenamtlichen Besuchsdienst nun schon ein halbes Jahrhundert an. Ein langer Zeitraum – und dennoch ist ihr segensreiches Wirken heute so aktuell wie zu Beginn. Denn der ungezwungene Besuch in Krankenhäusern und Altenhilfeeinrichtungen ist ein wertvoller Dienst am Menschen, er ist und bleibt eine große Bereicherung des Klinik- und Pflegealltags.

Neben der ärztlichen Behandlung ist gerade auch die freundliche Begegnung, das persönliche Wort ein wichtiges Mittel, das die Heilung unterstützen kann. Derzeit sind es rund 9.000 Helferinnen und Helfer, die über 1,8 Millionen Stunden pro Jahr dafür aufbringen, um zu helfen und für andere da zu sein. Eine beeindruckende Leistung, die neuen Lebensmut wachsen lässt und den Einzelnen als Teil einer Gemeinschaft auffängt.

Engagement, Menschenkenntnis und Einfühlungsvermögen der Grünen Damen und Herren beruhen auch auf der umfassenden fachlichen Anleitung, Fortbildung und Begleitung durch die Evangelische Kranken- und Alten-Hilfe. Der Verein hat in den vergangenen Jahrzehnten dafür gesorgt, dass die ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer gut ausgebildet sind und professionell arbeiten können.

Kurz gesagt: Die Grünen Damen und Herren bleiben unverzichtbar und sind ein leuchtendes Vorbild. Sie alle übernehmen Verantwortung im Ehrenamt, Sie kümmern sich um mehr als nur um sich selbst und Sie tragen so zum Zusammenhalt unserer Gesellschaft bei. Ich wünsche mir, dass möglichst viele Menschen in unserem Land Ihrem Beispiel folgen. Und ich danke Ihnen von ganzem Herzen für Ihren Einsatz.

Alles Gute zum Fünfzigsten!

Frank-Walter Steinmeier  
Bundespräsident



## Grußwort der Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend Dr. Franziska Giffey

Jeder Mensch ist dankbar, wenn er im Alter oder in einer Krankheitssituation nicht allein ist. Wenn es neben dem medizinischen Fachpersonal Menschen gibt, die ein offenes Ohr für seine Sorgen haben, von denen er Unterstützung erhält und die ihm Trost und Zuversicht schenken. Doch nicht jeder findet solch eine Stütze in der Familie oder im Freundeskreis.

Diejenigen können sich glücklich schätzen, die in dieser Situation auf die Grünen Damen und Herren treffen. Seit einem halben Jahrhundert kümmern sie sich um andere und setzen sich mit bewundernswertem Engagement für Pflege- und Hilfsbedürftige ein. **50 Jahre "Grüne Damen und Herren" – das bedeutet 50 Jahre Zeit-, Trost- und Zuversichtsspende durch freiwillig engagierte Menschen.**

Ich gratuliere der Evangelischen Kranken- und Alten-Hilfe herzlich zu ihrem Jubiläum und spreche allen Engagierten meine besondere Anerkennung aus. Ihr freiwilliger Einsatz für andere ist nicht selbstverständlich und verdient unsere Wertschätzung. Im Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend arbeiten wir daran, die Rahmenbedingungen für engagierte Menschen wie Sie weiter zu verbessern.

Ich wünsche allen Grünen Damen und Herren weiterhin viel Kraft und Freude in ihrem Wirken. Grün ist nicht nur die Farbe Ihrer Kleidung, sondern auch der Hoffnung – Hoffnung, die Sie mit Ihrem Tun anderen geben. Dafür danke ich Ihnen herzlich!

Mit freundlichen Grüßen,

Dr. Franziska Giffey  
Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend



Grußwort des Ratsvorsitzenden  
der Evangelischen Kirche in Deutschland  
Landesbischof  
**Dr. Heinrich Bedford-Strohm**

Was hält unsere Gesellschaft zusammen? So fragen Sie zu Ihrem Jubiläum. Dass ein jeder Mensch gesehen und anerkannt wird in seinen Stärken und Grenzen, Hoffnungen und Nöten! Wer in einem Krankenhaus behandelt wird, erhält kompetente ärztliche Unterstützung und pflegerische Hilfe. Doch manchmal bleiben Fragen: Wie steht es mit persönlichen Bedürfnissen, wo bleibt die Seele? Wer in ein Altenheim zieht, ahnt, dass dieser Umzug der letzte sein könnte.

Welche Perspektive motiviert für den Alltag? Seit 50 Jahren zeigen Grüne Damen und Herren Gesicht, leihen ihr Ohr, fragen nach Wünschen, helfen ganz praktisch. Sie geben Patientinnen und Patienten wie auch Altenheimbewohnerinnen und -bewohnern mit ihren seelischen Bedürfnissen Raum und Anerkennung. Oftmals erfahren Sie ausdrücklichen Dank in Ihren persönlichen Begegnungen. Das Jubiläum gibt Gelegenheit, den Dank für diesen wichtigen Dienst nun auch einmal öffentlich auszusprechen!

Was hält die Gesellschaft zusammen? Menschen mit Einsatzfreude und Kompetenz, die sich zugleich am Willen und an Bedürfnissen Anderer orientieren. In der Sprache unserer christlichen Tradition: Menschen mit Freude an praktischer Nächstenliebe. Mit Freude Sinnvolles zu tun, das beschreibt zugleich das Grundprinzip zeitgemäßer und zukunftsfähiger ehrenamtlicher Arbeit. So danken wir herzlich der Evangelischen Kranken- und Alten-Hilfe mit allen ihren Mitarbeitenden, dass sie eine solche Ehrenamtskultur fördert, dass sie durch Aus- und Fortbildung und Begleitung ehrenamtlich tätiger Grüner Damen und Herren diesen Dienst möglich macht!

Möge Gott Sie in Ihrer so wertvollen Tätigkeit mit seinem Segen begleiten und es Sie spüren lassen!

Ihr

Landesbischof Dr. Heinrich Bedford-Strohm  
Vorsitzender des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland



Grußwort  
des Präsidenten  
der Diakonie Deutschland  
**Ulrich Lilie**

Der ehrenamtliche Dienst an Kranken und Pflegebedürftigen ist ein besonderer Dienst. „Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht“, so versteht Christus im Matthäusevangelium den Dienst an Mitmenschen, der stellvertretend auch ihm gilt.

Seit 50 Jahren engagieren sich Grüne Damen und Herren ehrenamtlich und verantwortungsvoll für die Wünsche von Patientinnen und Patienten in Krankenhäusern und von Bewohnerinnen und Bewohnern in Altenheimen.

Mir selber ist die wertvolle Arbeit der Grünen Damen und Herren aus meiner Arbeit als Seelsorger in Krankenhäusern und Altenheimen bestens vertraut: Zuwendung in Krisensituationen, an OP-Schleusen oder im Aufnahmebereich, hinsehen, hinhören oder schlicht aufmerksam sein für Dinge, die das Wohlbefinden von Menschen eben stärken, Zeit schenken. Es sind oft die kleinen Gesten, die dafür sorgen, dass Menschen sich als Menschen wahrgenommen fühlen.

Grüne Damen und Herren sind längst ein nicht zu ersetzender Teil der Kultur und Atmosphäre in evangelischen Krankenhäusern und Heimen geworden. Unsere diakonische Arbeit, aber auch unsere Gesellschaft lebt von Menschen, die von sich selbst absehen können und sich für andere in Dienst nehmen lassen.

Dass Sie sich immer wieder Zeit für diesen besonderen Dienst nehmen, dafür danke ich Ihnen im Namen der Diakonie Deutschland persönlich und herzlich!

Herzlichen Glück- und Segenswunsch!

Ulrich Lilie  
Präsident Diakonie Deutschland



Grußwort  
der Vorsitzenden  
des Europäischen Ethikrates  
**Prof. Dr. Christiane Woopen**

„Einen Menschen zu lieben heißt, ihn so zu sehen, wie Gott ihn gemeint hat.“ Dieser Satz des russischen Autors Fjodor Michailowitsch Dostojewski drückt aus, was die christliche Nächstenliebe uns aufträgt und ermöglicht. Es bringt uns und die Gesellschaft einem gelingenden Leben und Zusammenleben nicht näher, wenn jeder nur auf seinen eigenen Vorteil bedacht ist und sich von äußeren Maßstäben abhängig macht. Der christliche Auftrag heißt vielmehr, auf das Wohl für sich selbst, für den Anderen und auf das Gemeinwohl bedacht zu sein. Und er bedeutet auch, Maßstäbe zu entwickeln, die aus dem Inneren erwachsen, aus dem Gewissen, für christlich geprägte Menschen aus der Beziehung zu Gott.

Für die Versorgung der kranken und alten Menschen in unserer Gesellschaft hat diese Sichtweise eine geradezu existenzielle Dimension. Sie sind wie wir alle, sie in ihrer Situation aber ganz konkret, damit konfrontiert, dass der Mensch verletzlich und gebrechlich und das Leben endlich ist. Wer aber bin ich, wenn mich eine Krankheit vorübergehend oder dauerhaft dazu zwingt, mein Leben ganz anders zu führen als ich es möchte, wenn ich plötzlich nicht mehr so funktioniere wie gewünscht und erwartet, wenn ich nicht mehr für mich selbst sorgen kann? In dieser Situation der Not ist eine gute medizinische Versorgung nach dem Stand der wissenschaftlichen Erkenntnis eine große Hilfe, für die wir in Deutschland ein solidarisches Gesundheitssystem haben; die Infragestellung und seelische Not aber bedarf der menschlichen Zuwendung und Beziehung, der Hilfe im Alltag, der ausgesprochenen und geliebten Botschaft „Ich sehe Dich und Du bist wertvoll“.

Die Grünen Damen und Herren setzen sich im Sinne dieser Botschaft seit nun 50 Jahren unermüdlich in ganz Deutschland ein. Gerade in einer zunehmend ökonomisierten Medizin schenken Sie den kranken und alten Menschen Nähe und Zuversicht – in andere Menschen, in sich selbst und für manche auch in Gott. Sie tragen damit zu ihrer Genesung bei, zu ihrer Lebensqualität – und auch zum menschlichen Gesicht unserer Gesellschaft, denn in Ihrem ehrenamtlichen Engagement leben Sie das Miteinander, das eine soziale Gemeinschaft erst zusammen hält. Dafür gebührt Ihnen großer Dank, hohe Anerkennung und nachhaltige Unterstützung.

Prof. Dr. Christiane Woopen,  
Geschäftsführende Direktorin von CERES, Universität zu Köln



Grußwort  
des Vizepräsidenten  
der Deutschen Krankenhausgesellschaft  
**Ingo Morell**

Was macht für Sie ein gutes Krankenhaus aus? Viele von Ihnen werden jetzt wohl sagen: hervorragende Medizin und Pflege – und eine Atmosphäre, in der Achtsamkeit und menschliche Zuwendung den Genesungsprozess unterstützen. Diesen Anspruch haben die Krankenhäuser und ihre Mitarbeitenden auch an sich selbst. Politisch-ökonomische Rahmenbedingungen und Fachkräftemangel machen es jedoch im Alltag immer schwieriger, Zeit und Raum für mitmenschliche Nähe zu schaffen: etwa ein offenes Ohr für die Sorgen der Patientinnen und Patienten, eine helfende Hand beim Gang in den Krankenhaus-Park oder tröstende Worte für die Angehörigen.

Gut, dass es die Grünen Damen und Herren gibt! Ihren ehrenamtlichen Dienst am Menschen kann man gar nicht hoch genug schätzen. Sie schenken den Patientinnen und Patienten ihre Aufmerksamkeit, ihr Lächeln und ihre Zeit. Mit ihren Besuchen und ihrer Gesprächsbereitschaft lindern sie die Einsamkeit, unter der besonders häufig ältere Menschen im Krankenhaus leiden. Sie spenden Trost, Wärme und Hoffnung.

Unterstützt und gefördert werden sie dabei vom Evangelischen Kranken- und Altenhilfe e.V. (eKH) und der Bundesarbeitsgemeinschaft Katholische Krankenhaushilfe. Beide arbeiten ökumenisch eng zusammen, unabhängig von der Trägerschaft oder Konfession eines Krankenhauses. Sie qualifizieren, beraten und stärken, bieten Supervision, Reflexion und Austausch. Die Krankenhäuser haben die Möglichkeit, sie durch eine Fördermitgliedschaft und einen damit verbundenen finanziellen Beitrag zu unterstützen. Darüber hinaus ist es ebenso wichtig, die Grünen Damen und Herren vor Ort aktiv zu integrieren und für ihre wertvolle Arbeit angemessene Infrastrukturen zu schaffen.

Das 50-jährige Jubiläum der eKH möchte ich zum Anlass nehmen, mich von Herzen bei Ihnen und bei all denen zu bedanken, die sich als Helferinnen und Helfer der eKH für die wichtige Arbeit der Grünen Damen und Herren einsetzen. Im Namen der Deutschen Krankenhausgesellschaft und ihrer Mitglieder:

Herzlichen Glückwunsch und DANKE für 50 Jahre gelebte Nächstenliebe!

Ingo Morell  
Vizepräsident Deutsche Krankenhausgesellschaft e.V.

# eKH gestern

15 Leitartikel:  
**Frauen der ersten Stunden**  
Autorin: Gabriele Trull, Ehrenvorsitzende eKH

20 Biografie:  
**Brigitte Schröder**  
Autorin: Dr. phil. Ebba Hagenberg-Miliu

23 Gründungsgeschichte West:  
**EvK Düsseldorf**  
Autorin: Edeltraut Döbler, Einsatzleiterin

27 Gründungsgeschichte Ost:  
**Pfeiffersche Stiftungen Magdeburg**  
Rückblick: Ehrengard von Cossel

28 Engagement:  
**Gründung und Leitung von Gruppen**  
Dichter: Waldemar Siesing

30 Grüne Herren:  
**gestern und heute**  
Erinnerung: Hasso von Samson



40 Jahre eKH vor dem Berliner Dom, 30.09.2009

## Frauen der ersten Stunden

Die Gründung der Evangelischen Krankenhaus-Hilfe ist der unermüdlichen Überzeugungsarbeit von Brigitte Schröder, der „ersten Grünen Dame in Deutschland“, zu verdanken. An ihrer Seite standen tatkräftige Frauen, die noch heute Zeitzeugen der Erfolgsgeschichte sind. Auch ihre Nachfolgerinnen orientieren sich an der Zielsetzung dieser erfolgreichen Pionierarbeit.

### Grün, grün, grün....

Als Arbeitsschutz für die Frauen wurden besondere Kittel zur Verfügung gestellt. Diese waren nicht, wie in den USA lila, sondern hellgrün. Die Gründerin mochte kein lila und wollte die Patienten auch nicht mit einer modischen Farbe und Bekleidung befremden. Zunächst stellten sich die Ehrenamtlichen mit ihrem Namen und Auftrag vor: „Ich bin von der Evangelischen Krankenhaus-Hilfe (eKH)“. Eines Tages wurde eine Patientin gefragt: „Wer war denn gerade bei Ihnen?“ Und sie antwortete: „eine Grüne Dame!“ So wurde ein Name geprägt, der alsbald zu einem Markenzeichen für ehrenamtliches Engagement im Krankenhaus wurde. Auch ein halbes Jahrhundert später bezeichnen sich so nicht nur die Aktiven in der eKH, sondern er wird auch von anderen Organisationen mit Besuchsdiensten genutzt.

Begeistert von dem engagierten Einsatz der Pink-Ladies, die sie auf einer USA-Reise kennenlernte, wollte Brigitte Schröder einen vergleichbaren Dienst im Evangelischen Krankenhaus Düsseldorf (EvK) einführen. Der neue Gedanke, dass auch Laien im Krankenhaus zur Entlastung der hauptamtlich Tätigen mit bestimmten Aufgaben zum Wohle der Patienten beauftragt werden könnten, brauchte viel Überzeugungsarbeit. Als Kuratoriumsmitglied des Krankenhauses führte Brigitte Schröder etwa drei Jahre intensive Gespräche mit der Klinikleitung, den Ärzten und Pflegekräften. Aber auch die Gewerkschaft und potenzielle Mitarbeiterinnen mussten erst überzeugt und gewonnen werden. Mit Erika Pfeiffer, der ersten Einsatzleiterin im EvK, entwickelte sie ein Konzept, an dem sich die ersten Damen in ihrem ehrenamtlichen Dienst orientierten.



Brigitte Schröders Devise lautete: So wenig Bürokratie wie nötig, soviel persönlichen Einsatz der Ehrenamtlichen wie möglich. Daher die Gründung eines nicht eingetragenen Vereins und erst nach über 20 Jahren eKH ein „richtiges Büro“ mit Geschäftsführer und Büroleiterin!

### Eine Idee zieht große Kreise

Nach den erfolgreichen ersten Einsätzen der Grünen Damen im EvK fühlte sich Brigitte Schröder ermutigt, weitere Gespräche mit Kliniken in Köln und Bonn zu führen, um dort ebenfalls einen ehrenamtlichen Dienst einzuführen. 1971 entstand die zweite Gruppe im Krankenhaus Köln-Kalk und 1972 eine weitere im Waldkrankenhaus Bonn. Von da an ging es kontinuierlich weiter: Ein Krankenhaus nach dem anderen öffnete sich für Ehrenamtliche und auch in den Altenheimen waren die ehrenamtlichen Dienste willkommen. 1976 existierten bereits 21 Gruppen in fünf Bundesländern, die bis 1979 auf 61 Gruppen in sieben Bundesländern anwuchsen. Diese Gruppen schlossen sich unter dem Vorsitz von Brigitte Schröder zur Arbeitsgemeinschaft Evangelische Krankenhaus-Hilfe (EKH) zusammen. Dieser Zusammenschluss bewirkte eine Vernetzung der Gruppen, ermöglichte einen intensiven Gedanken- und Informationsaustausch untereinander. Ergänzt um überregionale Fortbildungen wurde die Weiterentwicklung der Arbeit von und mit den Ehrenamtlichen vorangetrieben. Das unermüdliche und tatkräftige Wirken von Brigitte Schröder sowie ihre Kontakte in politische Kreise blieben der Motor dieser Entwicklung.

„Keine große Organisation wird mit so wenig Geld betrieben wie die eKH.“

Brigitte Schröder rückblickend im Gespräch mit Ebba Hagenberg-Miliu, 1996

### Frauen des Gründungs- und Vorstandsteams

Der Gründerin standen tatkräftige Frauen im damaligen Vorstandsteam zur Seite. Sie entwickelten Grundsätze und Leitlinien für die Arbeit der Grünen Damen und Herren und gingen erste Schritte in der Öffentlichkeitsarbeit. Zu den ersten Frauen im Vorstandsteam gehörten, neben Erika Pfeiffer als erste Einsatzleiterin (EL) im Evangelischen Krankenhaus Düsseldorf, Marie-Luise Isbary (EL im Johanniter Krankenhaus Bonn), Anna-Klara Böninger (EL im Waldkrankenhaus Bonn-Bad Godesberg) und Brigitte Werkle (EL der ersten ökumenischen Gruppe im Johanniter Krankenhaus Duisburg).

Die wachsende Anzahl von eKH-Gruppen machte ein Leitungsteam notwendig, das sich auch und insbesondere um die Begleitung und Qualifizierung der Grünen Damen und ersten Grünen Herren kümmerte. Zu den genannten Frauen kamen später Renate Becker (EL in Frankfurt) und Kristiane Erbe (EL Uni-Klinik Bonn) dazu.

Das Vorstandsteam lud jährlich zu einer Bundestagung in Bonn sowie zu vielen Seminaren ein. Im Vordergrund standen hierbei das einander Kennenlernen und der Gedankenaustausch. Zur fachlichen Fortbildung der Ehrenamtlichen konnten fast immer namhafte Professoren oder andere höchst kompetente Referenten gewonnen werden. Dabei wurde Wert darauf gelegt, alle Fachgebiete mit ihren spezifischen Anforderungen im Krankenhaus oder Altenheim zu thematisieren und neue Entwicklungen darzustellen. Zu den Erfolgen der Gründungsgeneration gehörte auch die Anerkennung der Arbeitsgemeinschaft eKH als gemeinnütziger (nicht eingetragener) Verein. Die Ergänzung des Logos um die sich reichenden Hände wie auch den erweiterten Titel „Evangelische und Ökumenische Krankenhaus- und Altenheim-Hilfe“ umschrieben schon bald den umfassenden Auftrag, der neben den grünen Kitteln zum Markenzeichen der Organisation wurde.

Nach der Wiedervereinigung Deutschlands begann seit 1991 auch in den östlichen Bundesländern der Aufbau von Besuchsdienstgruppen. Die neue Generation wurde dort mit den Schwierigkeiten konfrontiert, wie sie in den Anfängen der ersten Gruppen auch in Westdeutschland erlebt und überwunden wurden. Dank der Erfahrungen, insbesondere von Ehrengard von Cossel, wurden die Anfangsschwierigkeiten mit neuen Partnerinnen zu einer weiteren Erfolgsgeschichte gewandelt.



Brigitte Schröder erhält den Verdienstorden des Landes NRW vom damaligen Ministerpräsident Johannes Rau, November 1993



Reformationsfest in Köln/Messe, 31. Oktober 1983

### Unterstützung des Ehrenamtes in den Verbänden

Aufgrund des sehr geringen Budgets der eKH mussten die wichtigen Fortbildungen kostenneutral durchgeführt werden. So knüpfte die Gründerin Brigitte Schröder intensive Kontakte zu anderen Organisationen, um Synergie-Effekte zu schaffen. So konnten Räumlichkeiten genutzt, Referenten und Seminarleitungen gewonnen werden und man erhielt logistische Unterstützung. Der Kontakt zur Bundesarbeitsgemeinschaft Katholische Krankenhaus-Hilfe als Schwesterorganisation und die Mitgliedschaft des Johanniter-Ordens waren ebenso wichtige Weichenstellungen, wie die Mitgliedschaften der eKH im Diakonischen Werk der Evangelischen Kirche im Rheinland (1977), im Diakonischen Werk der Evangelischen Kirche in Deutschland (1981) und in der Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenorganisationen (1992). In den 90er Jahren wurde die eKH auch Mitglied im Deutschen Evangelischen Krankenhaus Verband (DEKV), im Deutschen Verband für Altenarbeit und Pflege (DEVAP) und bei den Johannes-Seniorendiensten.

Nicht nur die eKH profitiert aus diesem politischen Netzwerk: Die eKH ist im sozialen Bereich der größte Zusammenschluss von ausschließlich ehrenamtlich tätigen Männern und Frauen. Alle Erfahrungen, die hier gesammelt wurden und werden, kommen auch der strategischen Arbeitsebene auf Landes- wie Bundesebene der Verbände zugute. Dieser Wissenstransfer ist auch für die aktiven Ehrenamtlichen noch heute von großem Wert.



Treffen der Frauen der ersten Stunde mit Brigitte Schröder (Mitte), u.a. mit Erika Pfeiffer (2.v.l.) und Ruth Grote (2.v.r.)



Waldkrankenhaus in Bad Godesberg in den 60er Jahren

## Die Ära der zweiten Generation: neue Vorsitzende Gabriele Trull

Mitte der 1990er Jahre – mit fast 80 Jahren – stand für Brigitte Schröder fest, dass sie den Vorsitz der eKH in jüngere Hände geben wollte. Die Wahl fiel auf mich, die ich seit 1983 in verschiedenen eKH-Gruppen mitgearbeitet und seit 1994 die Gruppe in der Kinderklinik in Sankt Augustin geleitet hatte. Am 9. Oktober 1996 wurde ich in Bad Godesberg bei der Bundestagung per Akklamation zur neuen Bundesvorsitzenden gewählt. Meine Stellvertreterin wurde Marie-Luise Isbary.

Als Bundesvorsitzende war es mein vorrangiges Ziel, enge persönliche Kontakte zu unseren Grünen Damen und Herren zu pflegen. Ich wollte möglichst viele von ihnen kennenlernen, sie vor Ort besuchen und ihnen von Seiten der eKH Unterstützung anbieten. Das führte zu einer regen Reisetätigkeit mit vielen Gesprächen, Verhandlungen mit den Einrichtungsleitungen und ungezählten Qualifizierungsmaßnahmen in den Häusern und fröhlichen Jubiläumsfeiern in den Gruppen in den Regionen oder in Bonn. Meine Mitarbeit in fast allen Verbänden, die mit der eKH zusammenarbeiteten, nutzte ich in vielfältiger Form, um auch mit Unterstützung von Kirche und Diakonie die Rahmenbedingungen für unsere Ehrenamtlichen zu verbessern. Ich wollte erreichen, dass alle, die es wollten und die sich geeignet fühlten, sich ihr Ehrenamt auch leisten konnten. Für die im Zusammenhang mit dem Dienst entstandenen Kosten musste es also eine Erstattung geben. Darüber hinaus legte ich neben den Qualifizierungsmaßnahmen immer auch großen Wert auf eine angemessene Anerkennungskultur in Form von persönlichen Briefen, Urkunden, Ehrennadeln und anderen kleinen Aufmerksamkeiten. Diese Haltung forderte ich auch von den Häusern, in denen die Grünen Damen und Herren arbeiteten. Erfreulicherweise wurden während meiner Amtszeit ganz viele Mitarbeitende mit dem goldenen Kronenkreuz oder gar mit einem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet.

Um das Wir-Gefühl in der eKH zu stärken, veranstalteten wir weiterhin jährlich die traditionellen Bundestagungen, die zweifellos ihre Höhepunkte fanden mit dem 30-Jährigen 1999 in Bonn und dem 40-Jährigen 2009 in



Übergabe des Bundesvorsitzes an Gabriele Trull, Mitte (links Frau von Siedentopf, rechts Brigitte Schröder)



20 Jahre eKH, Elisabethenstift Darmstadt, 16. April 1989



Oben links: Brigitte Schröder mit Renate Becker, 1999  
30-Jahr-Feier, Kreuzkirche, Bonn; Oben rechts: Letztes gemeinsames Foto von Brigitte Schröder und Gabriele Trull, als diese das Bundesverdienstkreuz am Bande erhielt, 22. Mai 2000

Berlin mit jeweils mehr als 1.100 Teilnehmenden. Durch die in jedem Quartal versandten Rundschreiben wurden alle Mitarbeitende in regelmäßigen Abständen über die Arbeit des Vorstandes, über neue Entwicklungen in der eKH, über Ereignisse in den Gruppen und andere Themen von Interesse informiert.

## Reformen zur Stabilisierung und Finanzierung

Aus juristischen Gründen gab es 2004 einen wichtigen Einschnitt in der eKH-Geschichte: die eKH wurde ein eingetragener gemeinnütziger Verein. Der bisherige Förderkreis wurde aufgelöst und dessen Aufgaben in die neu gegründete Brigitte Schröder-Stiftung überführt. Zweck dieser Maßnahme war die Stabilisierung der Finanzierung. Mit dem Wachstum der Arbeitsgemeinschaft wuchsen auch die Ansprüche an eine gut funktionierende Geschäftsstelle und an die Präsenz der eKH-Leitungsriege in den 16 Bundesländern. Ebenso wurden diverse Handreichungen für die Gruppen und qualifizierte Fortbildungen notwendig. Mit den Anforderungen stieg natürlich auch das jährliche Budget für den Verband. Dieses wurde gedeckt durch Mitgliedsbeiträge, Spenden, Zuwendungen aus der Brigitte-Schröder-Stiftung und den Diakonischen Werken. Ab 2009 erhielt der Verband Fördermittel aus der Glücksspirale, dem Generali-Zukunftsfonds und insbesondere dem Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend. Dass zum Einwerben dieser Gelder immer wieder Überzeugungsarbeit, zähe Verhandlungen, viel Klappen putzen und auch manche schlaflose Nacht gehörten, will ich nicht verschweigen.

Nach 17 Jahren habe ich mein Amt als Bundesvorsitzende mit großer Dankbarkeit für die erlebte Zeit und für die wunderbaren Begegnungen mit all den engagierten Männern und Frauen an meine Nachfolgerin Käte Roos übergeben – mit dem sicheren Gefühl, dass die eKH auf einem guten Weg in die Zukunft ist.



Gabriele Trull,  
Ehrevorsitzende  
Bundesvorsitzende 1996 – 2013



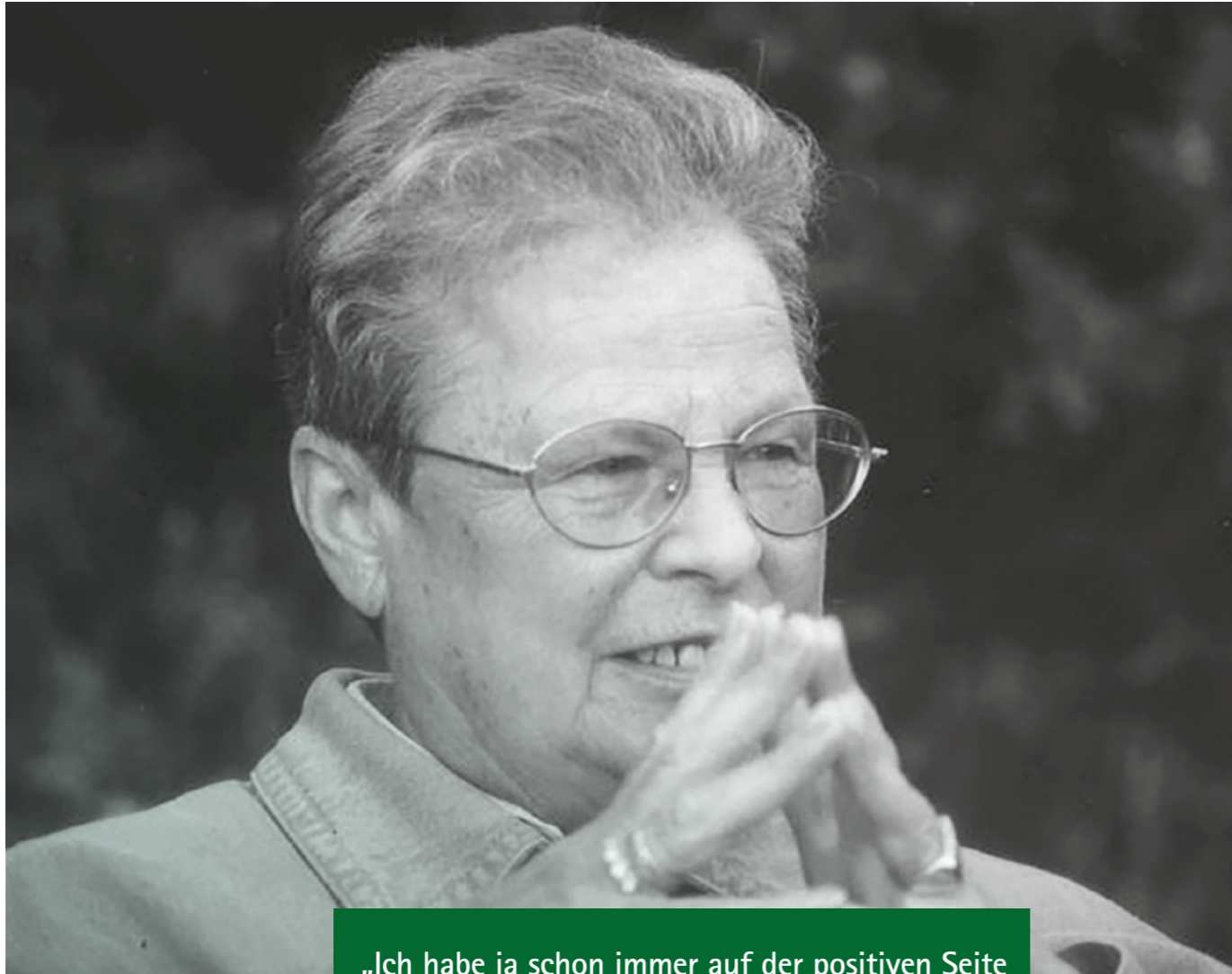
Gabriele Trull zur Eröffnung des Internationalen Jahres der Freiwilligen und des Ehrenamtes 2001.  
Haus der Konrad-Adenauer-Stiftung, 28. November 2000, Berlin



Fortbildung im Haus der Frauenhilfe, Bonn, April 2004



Margot Käbmann am Stand der eKH beim Kirchentag in Dresden, Juni 2012



„Ich habe ja schon immer auf der positiven Seite gelebt. Das ist mein Lebensprinzip.“

Brigitte Schröder im Gespräch mit Ebba Hagenberg-Miliu, 1996

## Brigitte Schröder – Pionierin und Gründungsfrau

Brigitte Schröder (1917–2000) – Ehefrau des deutschen Spitzenpolitikers der Nachkriegszeit Gerhard Schröder – gründete mit den „Grünen Damen und Herren“ die größte deutsche Organisation von Ehrenamtlichen im sozialen Bereich: die heutige Evangelische Kranken- und Alten-Hilfe.

Die Gedenkveranstaltung zum 100. Geburtstag von Brigitte Schröder erinnerte 2017 an ihr vielschichtiges Leben als Gründerin, Netzwerkerin und Lobbyistin – und als Mutter.

## Prof. Dr. Jan Schröder bei der Gedenkfeier über seine Mutter:



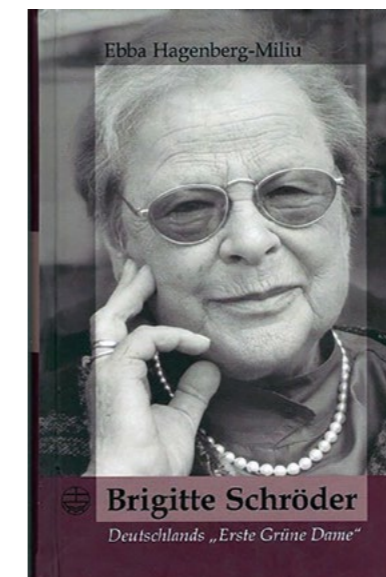
Prof. Dr. Jan Schröder mit seiner Ehefrau

(...) Ich habe mich oft gefragt, ob unsere Mutter eigentlich ein glücklicher Mensch war. Glück in dem Sinne, wie manche es verstehen, mit Muße, Liebe, schönen Urlaubsreisen, fein essen und trinken und tollen Hobbys, hatte sie ganz sicher nicht. Sie konnte sich auch nicht in der Weise selbst verwirklichen, ihr Leben autonom gestalten, wie es sich moderne junge Frauen heute vorstellen. Der Mann spielte immer die erste Rolle, dann kamen die Kinder und Enkelkinder und dann erst die selbstbestimmte eigene Arbeit. Aber obwohl mit Aufgaben überhäuft und von Krankheiten geplagt, blieb sie doch immer optimistisch, fröhlich, diskret, bescheiden, wissbegierig, nur dem Anderen zugewandt. Das Glück lag für sie darin, ihrem Leben einen Sinn geben zu können; durch ihre Kreativität beim Erdenken neuer Organisationsformen, durch ihre Arbeit für andere und ihre disziplinierte und fast immer auch gutgelaunte Pflichterfüllung. Ich meine, darin kann sie nach wie vor uns allen ein, wenn auch vielleicht unerreichbares, Vorbild sein.

Auszug aus der Rede

## Deutschlands "Erste Grüne Dame" – eine Biografie

Spannend und eindrucksvoll erzählt die Biografie aus dem Leben der eKH-Gründerin Brigitte Schröder. Sie würdigt sie als eine eigenständige, engagierte und couragierte Frau. Die Autorin Ebba Hagenberg-Miliu spannt den Bogen von der Kindheit und den Ausbildungsjahren über ihr Familienleben und die politische Arbeit. Dabei verdeutlicht sie deren starke Persönlichkeit. Nur so konnte Brigitte Schröder als junge Frau in den (Nach-)Kriegsjahren ihren Weg gehen und ein Leben an der Seite des Ministers ausrichten. Als langjährige Vorsitzende mit diplomatischem Geschick, umfassendem Organisationstalent und ihrem unermüdlichen Einsatz errichtete sie gegen viele Widerstände einen Meilenstein lebendiger Diakonie.



Brigitte Schröder, Deutschlands "Erste Grüne Dame", Biografie von Dr. phil. Ebba Hagenberg-Miliu, erschienen in der Evangelischen Verlagsanstalt Leipzig, 2003. (ISBN 3-374-02043-7)



Brigitte Schröder (rechts)  
mit ihrer Mitstreiterin  
Anna-Klara Böninger  
(links) 1978

## Wir waren für sie Partnerinnen

Ihre langjährige und „von jeder Unstimmigkeit ungetrübte Tätigkeit mit Brigitte Schröder“ begann mit einer handschriftlichen Einladung zum Tee. Im Bonner Haus traf Anna-Klara Böninger auf eine liebenswürdige Gastgeberin und eine ganze Anzahl von Frauen. Sie erfuhren von ihr vom Dienst am Krankenbett, wie er schon in Düsseldorf begonnen hatte. Anna-Klara Böninger war überzeugt von der Idee und stand der Gründungsfrau Brigitte Schröder von Anfang an beim Aufbau der Krankenhaus-Hilfe in Bonn zur Seite. Sie gründete 1972 die erste Gruppe in Bonn und leitete diese im Evangelischen Waldkrankenhaus in Bad Godesberg. In der Zusammenarbeit im späteren Vorstand beeindruckte Brigitte Schröder durch ihre gelassene, großzügige und weitblickende Führung. Ihre Mitstreiterinnen waren Partnerinnen für sie. Anna-Klara Böninger stand ihr nicht nur zur Seite, sondern auch sehr nah. So spürte sie hinter der Gelassenheit – auch wie sie sagt „Schattierungen“ der starken Frau: neben der Ruhe und Heiterkeit gab es auch sorgenvolle und kritische Stimmungen, „welche sich gelegentlich in kurzen und ironischen Kommentaren Luft verschafften.“



**Die über 90-jährige Grüne Dame Anna-Klara Böninger gehörte zum engen und vertrauten Stab der Gründerin. Mit Marie-Luise Isbary war sie Mitglied im ersten Vorstand, in dem sie langjährig Schatzmeisterin war. Im Jahr 1989 gab sie die aktive Tätigkeit als Grüne Dame auf.**

„Jetzt sind schon 50 Jahre seit der Gründung vergangen. Es ist wunderbar, von Zeit zu Zeit Helfer und Helferinnen in Krankenhäusern zu erleben. Als letzte aus dem hoffnungsvollen ersten Team erinnere ich mich an die Anfänge froh.“

Anna-Klara Böninger (\* 18. Februar 1927)

# Ehrenamt startete vor 50 Jahren in Düsseldorf

Die Erfolgsgeschichte der „Evangelischen Kranken- und Alten-Hilfe“ (eKH) beginnt mit der Eröffnung der ersten Gruppe 1969 im Evangelischen Krankenhaus Düsseldorf. Hier wurde das Konzept der „Pink Ladies“ aus den USA praktisch erprobt. Die Umsetzung wäre nicht ohne eine zweite Person denkbar gewesen. Unter Leitung ihrer Mitstreiterin Erika Pfeiffer (1927–2003) wurde der Besuchsdienst im Modellkrankenhaus eingeführt und umgesetzt. Dies brachte die Entwicklung der eKH wesentlich voran.

Brigitte Schröder war in ihren Düsseldorfer Jahren von 1949 bis 1962 kirchen- und kommunalpolitisch als evangelische Presbyterin und Ratsfrau aktiv. Im Kuratorium der Stiftung Ev. Krankenhaus engagierte sie sich besonders.

So stellte sie 1966 in einer Kuratoriumssitzung der Klinik erstmals das Konzept der „Pink Ladies“ vor, das sie auf einer USA-Reise kennengelernt hatte. Sie überzeugte das Kuratorium von ihrer Idee, auch einen solchen Dienst zu etablieren. Ihr Anliegen und ihre Mission war von da an die Umsetzung in Deutschland und deren Weiterentwicklung.

**Erika Pfeiffer leistet wahre Pionierarbeit im Modellkrankenhaus Düsseldorf für den ehrenamtlichen Dienst.**

Erika Pfeiffer hatte in der Gründungsphase die Aufgabe, die erste eKH-Gruppe nicht nur zu leiten, sondern den Besuchsdienst der Grünen Damen zu entwickeln und modellhaft in einer Organisation wie dem Krankenhaus zu etablieren.

**Des Herrn Wort ist wahrhaftig und was er zusagt, das hält er gewiss.**

Jahreslosung 1969: Brigitte Schröder und Erika Pfeiffer stellten die Gründung der eKH bewusst unter dieses Wort.



Erika Pfeiffer erhält nach 15 Jahre  
Aufbauarbeit das Bundesverdienskreuz

## 1. Meilenstein: Überzeugungsarbeit

Zur Vorbereitung machte Erika Pfeiffer ein halbes Jahr lang Termine mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, um das Konzept und mögliche Einsatzgebiete auf den einzelnen Stationen vorzustellen. Es bedurfte intensiver Überzeugungsarbeit für den Dienst, „der niemandem etwas wegnehmen wolle“. Die ersten Gespräche fanden mit der damaligen Oberin Vitzthum von Eckstedt statt. Ihrer Ansicht nach gehörte die Begleitung von Patienten zum ureigenen Aufgabebereich der Krankenpflege. Sie ließ sich dennoch davon überzeugen, dass der Besuchsdienst ein zusätzliches Angebot für die Patientinnen und Patienten darstelle. Das war ein Meilenstein für die Grünen Damen in Düsseldorf. So konnten sie mit ihrem Dienst als Laien in enger Absprache mit den festangestellten Pflegekräften tätig werden.

## 2. Meilenstein: Aufgabengebiete

Nach amerikanischem Vorbild wurde die Arbeit in einer Art Kiosk im Erdgeschoss der Klinik organisiert. Er diente für alle als Anlaufstelle zu den Grünen Damen im Haus. Das erste Einsatzgebiet für Grüne Damen war der Lotsendienst bei der Aufnahme von Patienten. Mit Hilfe zweier „Versorgungswagen“ konnten auch die Angebote für liegende Patienten vorgehalten werden. Neben dem Holen von Zeitungen oder Toilettenartikeln waren die Gespräche mit den Grünen Damen eine willkommene Abwechslung und Möglichkeit, weitere Bedürfnisse zu äußern. Diese beiden Angebote sind auch nach 50 Jahren wichtige Elemente im Dienst der eKH. Von Beginn an konnte man sich über einen Mangel an Anfragen der Patientinnen und Patienten nicht beklagen. Im Bericht an Brigitte Schröder heisst es: „Man strömt zu uns.“

## 3. Meilenstein: Mitarbeitergewinnung und Leitung

Erika Pfeiffer widmete viel Lebenszeit dem Dienst im Evangelischen Krankenhaus Düsseldorf. So mussten Grüne Damen erst einmal gewonnen, eingeführt und in Dienstplänen berücksichtigt werden. Anfangsschwierigkeiten wie Überlastungen der Ehrenamtler und ungenügende Kommunikation mit den Pflegekräften erforderten immer wieder Gespräche mit allen Beteiligten. Meistens mussten Vorurteile abgebaut, Hürden überwunden und Ängste abgebaut werden. Viel Motivation, Überzeugungsarbeit, Hartnäckigkeit, Fleiß und Geduld waren notwendig, bis die konstituierte Ehrenamtlergruppe effektiv eingesetzt war.

Erika Pfeiffer wurde in ihrem Engagement durch ihre Familie unterstützt. Ihr Ehemann war der erste „nicht offizielle“ Grüne Herr und ihre Töchter leisteten am Wochenende ebenfalls ehrenamtlichen Dienst.

## 4. Meilenstein: Öffentlichkeitsarbeit

Schon vor der ersten gezielten Pressearbeit wurden die bestehenden Kontakte von Brigitte Schröder genutzt. Mitglieder des Deutschen Evangelischen Frauenbundes, wie Stephanie von Mackensen oder Irmgard von Meiboom, warben in ihren Reihen für die Idee. Informationen wurden über die Kirchenkreisebene in die Gemeinden gebracht. Das Diakoniewerk Kaiserswerth diente als Multiplikator. Am 17. Juni 1969 berichteten die Düsseldorfer Nachrichten über das 60 Personen starke Team um Erika Pfeiffer und zitierten Brigitte Schröder mit einem Bedarf von weiteren 200 Personen.

## 5. Meilenstein: Wissentransfer

Erika Pfeiffer stand mit Brigitte Schröder in engem Kontakt, um sie mit ihren Erfahrungen aus dem Evangelischen Krankenhaus Düsseldorf bei der Ausweitung des Dienstes auf das gesamte Bundesgebiet zu unterstützen. Sie stellten ihre entwickelten, alltagstauglichen Konzepte und Strukturen vor. Beide Damen waren der Ansicht, dass eine engagierte Gruppenleitung den Erfolg einer Neugründung ganz wesentlich bedingt. Eine Ansicht, die innerhalb der 50-jährigen Geschichte im Evangelischen Krankenhaus mit jeder neuen Gruppenleitung bestätigt wurde.

Im Laufe der Zeit wurde die Liste der Aufgaben für Grüne Damen ausgeweitet. Zusätzliche Einsatzgebiete fanden die beiden Frauen in Altenheimen. Die Arbeit wurde erweitert und die Organisation verbessert. Grundsätze der ehrenamtlichen Tätigkeit wurden beschrieben, die Damen durch Fortbildungen in ihrem Dienst unterstützt. Anforderungen, wie die Versicherung aller Damen durch die Berufsgenossenschaften oder den Gemeindeunfallversicherungsverband wurden, wie auch die Anforderung nach Schweigepflicht, umgesetzt.

**„Heute blicken wir auf 50 erfolgreiche Jahre ehrenamtlichen Engagements zurück. Für alle Menschen, die sich in den vergangenen 50 Jahren im Sinne christlicher Nächstenliebe engagiert haben, bin ich sehr dankbar.“**

Edeltraut Döbler



Edeltraut Döbler  
Grüne Dame und Einsatzleiterin im  
Evangelischen Krankenhaus Düsseldorf

**„Witzigerweise hat es im  
Düsseldorfer EKH-Probejahr  
keine Schwierigkeiten  
gegeben.“**

Brigitte Schröder im Gespräch  
mit Ebba Hagenbeg-Miliu, 1996



Fünf Jahre Grüne Damen und Herren in Düsseldorf, 7.5.1974



50 Jahre Grüne Damen und Herren in Düsseldorf, 14.6.2019

**Rund 50 Grüne Damen und Herren  
sind heute ehrenamtliche Helfe-  
rinnen und Helfer im Krankenhaus  
und in den beiden Pflegeheimen der  
Stiftung EVK Düsseldorf tätig.**



Ehrengard von Cossel (links) mit ihrer Mentorin Brigitte Schröder (rechts) und Gabriele Trull (2. v. r.)

„Das können Sie!“ das waren die aufmunternden Worte von Frau Schröder, an die ich später noch oft denken musste. Anfangs noch ängstlich, aber Mut ist ansteckend, und so ging ich ans Werk. Ich denke voll Dankbarkeit an meine Zeit als Grüne Dame zurück, die mir viel gegeben hat und mir viel bedeutet. Ich erbitte Gottes Segen für die weitere Arbeit dieser großartigen Einrichtung.“

Ehrengard von Cossel, Einsatzleiterin in der Kinderklinik in St. Augustin. Sie bereitete ab 1990 den Boden für den heutigen ehrenamtlichen Besuchsdienst in Ostdeutschland.

## Eine Erfolgsgeschichte setzt sich fort

Neu in Bonn schloss sich Ehrengard von Cossel, Ehefrau des Generalsekretärs des Johanniterordens, 1971 den Aktivitäten von Brigitte Schröder an. Sie war begeistert von der unkonventionellen Art der Gründungsdame. So wurde sie nach kurzer Zeit mit der Gründung und Leitung einer Gruppe in der Kinderklinik in St. Augustin betraut.

Die Wiedervereinigung 1990 brachte neue Aufgaben. Brigitte Schröder bat sie, sich um die „neuen Länder“ zu bemühen und auch dort die Arbeit der ehrenamtlichen Grünen Damen und Herren einzuführen. Ihr immer wieder aufmunterndes „Sie können das!“ besiegte auch dieses Mal ihre Befürchtungen vor so einer ganz neuen Aufgabe.

Da von Cossel aus Sachsen-Anhalt stammte, wollte sie mit dem neuen Auftrag ihrer alten Heimat etwas Gutes tun. Vorteilhaft war auch, dass ihr Mann schon mit einigen evangelischen Krankenhäusern beruflich Kontakt hatte. Aber auch mit Schulfreundinnen,

Cousinen und alten Bekannten „von früher“ knüpfte sie wieder neue Verbindungen. Mit den bereits vorhandenen Gruppen bot sich ihr eine Grundlage, auf der sie ihre Arbeit beginnen konnte. „So ein Neuanfang erzeugt immer große Kräfte“, erinnert sie sich.

Obwohl ehrenamtliche Arbeit in den neuen Bundesländern in dieser Form nicht üblich war, konnte sie mit ihrer Erfahrung positiv überzeugen. Große Hilfe kam von Seiten der Pfeifferschen Stiftungen in Magdeburg, vom Diakonissen Krankenhaus in Dresden und weiteren Einrichtungen in Weimar, Schwerin und Rostock, wo sie ohne Schwierigkeiten und Kosten Tagungen u.a. mit mehr als 100 Personen abhalten konnte. Unterstützung erhielt von Cossel auch von erfahrenen Grünen Damen, wie Anna-Klara Böniger aus Bonn, Renate Brücker aus Berlin, Irmgard von Lüttichau aus München, Erdmute Leuchtmann aus Frankfurt.



## Gründung der ersten Gruppe in den Pfeifferschen Stiftungen Magdeburg

Die Besuchsdienstmitarbeiter in der Altenhilfe 2016 nach einem Gottesdienst mit Segnung für ihren weiteren Weg.

Ehrenamtliche Arbeit in den Pfeifferschen Stiftungen hat schon lange Tradition und ist nicht zuletzt im diakonischen Auftrag der Einrichtung begründet. So ist es nicht verwunderlich, dass bald nach dem Mauerfall (1989) in Magdeburg, dank persönlicher Begegnungen und vor allem dem Engagement einzelner Frauen, die erste Gruppe Grüner Damen und Herren in den neuen Bundesländern gegründet wurde.

Im März 1992 ergriff die Sozialarbeiterin des Krankenhauses, Marianne Heckmann, die Initiative für ehrenamtliches Engagement in einem Krankenhaus, im Samariterkrankenhaus der Pfeifferschen Stiftungen. Bald fand sich ein Gründungskreis mit Traute Peters, Dorit Waeke, Gabriele Perske und Frau Johnsen. Mit ihm wurde das Ehrenamt in den Stiftungen aufgebaut. Leider erlitt Frau Heckmann zu Beginn der Gründungszeit einen schweren Unfall. Es war dann ihre Stellvertreterin Gertraude Preetz, die die Idee der Initiatorin übernahm und weiterentwickelte.

„Die Tatsache, in ein Krankenhaus gehen zu müssen, wird oft als bedrohliche Situation empfunden. Die Aufnahme in einem Altenpflegeheim ist zumeist ein noch tieferer Einschnitt im Leben des betroffenen Menschen. Wie wichtig werden dann persönliche Zuwendung und menschliche Nähe! ... So gibt es in allen stationären Einrichtungen großen Bedarf für ehrenamtliche Hilfe.“

Die ehem. Sozialarbeiterin Gertraude Preetz in ihrem Bericht von 1995.



Gertraude Preetz im Jahr 1995

Erste Begegnungen mit Grünen Damen hatte Frau Preetz im Annastift Hannover, einer Partnereinrichtung der Pfeifferschen Stiftungen, die sie anlässlich ihres 10-jährigen Bestehens und zu Feierlichkeiten besuchte. Ihr guter Eindruck wurde mit einem Gegenbesuch der Hannoverschen Gruppe bestärkt und im Austausch mit der damaligen Arbeitsgemeinschaft der eKH gefestigt. Aus dem damaligen eKH-Vorstand besuchte und beriet Ehrengard von Cossel die Gründungsgruppe vor Ort. Nicht zuletzt durch die weitreichende Unterstützung mit Informationsmaterial, Weiterbildungsangeboten und Beratung aus Bonn motiviert, schloss sich die Gruppe in den Pfeifferschen Stiftungen 1993 der eKH an.

# Engagement: Gründung und Leitung von Gruppen

Heute wie damals stellen sich Einsatzleitungen hohen Anforderungen. Dieses Amt birgt große Gestaltungsmöglichkeiten, den Besuchsdienst in einer Einrichtung aufzubauen und auch in gewisser Weise zu prägen. Neben der Koordination und Leitung der Gruppen wird durch das Wirken jeder Einzelnen das Ehrenamt weiterentwickelt und vorgebracht. Sie sind Teil eines bundesweiten Netzwerkes eKH, das öffentlich wirksam im gesellschaftlichen Prozess steht.

„Für mich hat die vielseitige Arbeit als Grüne Dame und Einsatzleiterin eine große innere Bereicherung bedeutet und ich möchte sie nicht missen“.

Ulrike Andreae • 16. Januar 1933  
Einsatzleiterin im Ev. Krankenhaus Köln-Weyertal (1980 – 2005)



Auf Anregung der damaligen Vorsitzenden des Evangelischen Frauenbundes kam Ulrike Andreae Anfang der 80er Jahre in Kontakt mit dem Ev. Krankenhaus Köln-Weyertal. Angeregt von den Erfolgsgeschichten der Grünen Damen und Herren in Düsseldorf und Bonn war die Geschäftsleitung sehr an dem ehrenamtlichen Dienst für ihr Haus interessiert. Nach kurzer Bedenkzeit willigte Ulrike Andreae ein, einen solchen Dienst auch im Kölner Westen aufzuziehen. Zu dieser Zeit hatte Andreae noch vier schulpflichtige Kinder, und das Krankenhaus hatte mit neun voll belegten Stationen nicht minder Erwartungen an sie. Andreae konnte zunächst mit wenigen Frauen beginnen. Für die Aufbauphase erhielt sie Unterstützung einer erfahrenen Grünen Dame aus Bonn, die die Richtlinien der vielschichtigen Arbeit vermittelte und erklärte. Die Gruppe wuchs innerhalb eines Jahres auf 17 Frauen – in ihren Hochzeiten war die Gruppe mit über 30 Grünen Damen und Herren besetzt. Wichtig für das Wirken war die positive Annahme des ehrenamtlichen Dienstes und das gute Einvernehmen mit den Ärzten und den beiden Seelsorgern des Hauses. Für den Erfolg der Gruppe war auch die Teilnahme an den regelmäßigen Regionaltreffen in Bonn ein entscheidender Faktor. Dort erhielt eine Delegation der

Gruppe wichtige Impulse für die Arbeit. Der intensive Gedankenaustausch mit anderen Gruppen war für die Weiterentwicklung essentiell. Ein großes Geschenk für die Einsatzleiterin war die persönliche Begegnung mit der Gründerin Brigitte Schröder. Es motivierte Ulrike Andreae, die Vorsitzende der eKH kennenzulernen und sie „mit ihrer unvergesslichen Lebhaftigkeit und Überzeugungskraft“ zu erleben. Beeindruckend und in guter Erinnerung blieb für sie: „Der große Stab an hervorragenden Frauen an der Seite der Gründungsdame Schröder!“, der sie über die Aufbaujahre hinaus unterstützte.



„Die Grünen Damen und Herren leisten Dienste am Patienten, für die sich die Schwestern zusätzlich Zeit nehmen müssten und es wäre sehr wünschenswert, wenn weitere Menschen den Weg über die Arbeitsgemeinschaft (heutige eKH) finden würden.“

Marlies Lorenz, (\* 10. Dezember 1931; † 4. April 2019)  
Einsatzleiterin im Sophienhaus Weimar, Milde Stiftung (1993– 2009)

Bereits kurz nach der Wende 1989 hörte Marlies Lorenz von der Organisation der Grünen Damen und Herren, der eKH. Mit großem Interesse suchte sie Kontakt zu Grünen Damen und Herren aus den alten Bundesländern, um an ihren Erfahrungen anknüpfen zu können. Mit diesen wegweisenden Gesprächen und notwendigen Informationen konnte Lorenz bald ehrenamtliche Besuchsdienste in Weimar aufbauen. Praktische Unterstützung kam auch aus dem Krankenhaus Siloah in Pforzheim von Ilse Wörtz. Die Ausstattung der ersten kleinen Gruppe mit Grünen Kitteln machte sie zum unverkennbaren Markenzeichen im Sophienhaus Weimar.

Dieser Gruppe schloss sich die Physiotherapeutin des Hauses an, die bereits eine Sing- und Spielgruppe in einem Altenheim gegründet hatte und weitere Mitglieder für ihre Gruppe suchte. 1993 hat sich die Gruppe gemeinsam der eKH zugewandt und trat der damaligen Arbeitsgemeinschaft bei. Als Einsatzleiterin brachte sich Lorenz besonders engagiert ein und entwickelte den Besuchsdienst im Krankenhaus stetig weiter. Ihre Begeisterung für die ehrenamtliche Tätigkeit steckte an, so dass sie immer neue Helferinnen für den Dienst gewinnen konnte. Heute steht die Gruppe auf einem guten Fundament und erfährt Wertschätzung und Anerkennung im Krankenhaus sowie in verschiedenen Altenheimen der Stadt Weimar.

Marlies Lorenz ist 2019, kurz nach dem 25-jährigen Jubiläum der Gruppe, mit 88 Jahren nach längerer Krankheit verstorben. Schon einige Jahre zuvor konnte sie aus gesundheitlichen Gründen nur noch begrenzt an den ihr wichtigen gemeinschaftlichen Zusammenkünften teilnehmen. Die Gruppe behält ihre Gründerin Marlies Lorenz dankbar in Erinnerung.

## Allen Grünen Damen gilt ein herzliches Danke!

Northeim, am  
21.10.2009

Waldemar Siesing, ein Patient im Northeimer Helios-Klinikum hatte sich mit schönen Gedichten bei den Grünen Damen unvergesslich gemacht.

Sehr verehrte liebe "Grüne Damen."

In Versform möcht ich schreiben,  
was ich heut sagen will,  
werd gar nicht übertreiben  
wenn ich die Zeilen füll,  
ich laß die Hand notieren  
was der Verstand heut denkt,  
das Herz will gratulieren,  
die Seele aber drängt  
ein Wort nach vorn zu rücken,  
ins helle Rampenlicht,  
mit "DANK" den Tag heut schmücken  
sehr schlicht in dem Gedicht.  
Verehrte "Grüne Damen",  
was ich im Vers hier sag,  
sprengt nicht den Alltagsrahmen  
am Jubiläumstag,  
nein, es soll heut nur zeigen,  
was sonst sehr still verweht  
und stets im tiefen Schweigen  
der Menschen untergeht.  
Fürsorglich ist Ihr Wesen  
und Ihre Lebensart,  
gut kann der Mensch genesen  
in Ihrer Gegenwart,  
Ihr Dasein stützt das Leben,  
verbreitet tiefe Ruh,  
Sie können Hoffnung geben –  
und hörn dem Kranken zu,  
und Sie verströmen Freude  
und neue Zuversicht,  
und dafür dank ich heute  
sehr still mit dem Gedicht !

Ihr Waldemar Siesing

# Grüne Herren gestern und heute

„Ich bin eine Grüne Dame“, so antwortete ich auf die Frage, welchen ehrenamtlichen Dienst ich verrichte. Das erntete jedes Mal Gelächter und die Frage, was das denn für eine Tätigkeit sei. Man kannte die Grünen Damen, aber ein Mann für diesen Dienst war den Fragenden noch nicht vorgekommen. Die Seltenheit zeigte sich auch in der Anrede eines Grünen Damen-Publikums, nämlich „meine Damen und Herr von Samson“. In der Gruppe, die ich Anfang der 80er Jahre übernahm, war ich tatsächlich einige Jahre lang der Hahn im Korb.

## „Ich bin eine Grüne Dame“ – Erinnerung des ersten Grünen Herrn



**Hasso von Samson** (\*25.01.1938)  
Erster Grüner Herr im  
Ev. Krankenhaus  
Bergisch Gladbach (1981-2016)

Nachdem ich einen Kurzlehrgang „Klinische Seelsorge“ bei Pfarrer Weiß in Kaiserswerth besucht hatte, begann ich im Januar 1981 meinen wöchentlichen Dienst im Ev. Krankenhaus Bergisch Gladbach. Über jeden Besuch habe ich mir danach, wie in Kaiserswerth gelernt, Notizen gemacht, von denen ich bei diesem Bericht profitiere. Bei den ersten Besuchen und auch mehr als ein Jahr später hatte ich leider oft das Gefühl, mich wie ein Staubsaugervertreter verkaufen zu müssen, bei den Schwestern und den Patienten. So war dies der Fall während des Krankenhauspraktikums in Kaiserswerth, wo ich von den besuchten Damen zur „unerwünschten“ Person erklärt wurde. Sie waren misstrauisch und wollten mich lieber nicht wieder sehen, wie mir die Stationschwester mitteilte.

Es gab aber auch freundlichere Begegnungen, wie am 11. Februar 1981 in „meinem“ Krankenhaus, als ich das Zimmer von Herrn W. betrat und der Flötist mir gleich zuwinkte. Das tat gut. Ich brauchte mal keinen Einstieg finden und meine Dienste anpreisen. Aber ich wünschte mir auch, „dass ich mehr vom Personal eingebaut würde, wenigstens einen Platz bekäme für meinen Mantel“.

Oft fragte ich mich, wie man in einem Dreibett-Zimmer ein intensiveres Gespräch führen kann. Auch beschäftigte mich, dass selbst nach Jahren der Zugang zu Patienten wie zum Personal schwerfiel. Erst ein Gespräch mit der Oberschwester aus dem Zehndorfer Verband konnte mich wieder aufbauen.

Im Laufe der Jahre wuchs ich durch wöchentliche und manchmal auch tägliche Besuche in die Tätigkeit hinein und ging mit Freude ins Krankenhaus. Es war ein Dienst, der mich erfüllte und mir viel zurückgab. Langsam hatten sich die Schwestern an mich gewöhnt und gaben mir gelegentlich einen Hinweis auf zu besuchende Patienten. Zu unserer kleinen Gruppe gehörte auch der rührige Krankhauspfarrer, der uns auch seelsorgerisch begleiten konnte.

Als ich nach 35 Jahren die Gruppe aufgeben musste, da fehlte mir etwas am Mittwoch, meinem Krankenhaustag.

🔗 **Heute engagieren sich bereits rund 620 Grüne Herren – 8 Prozent aller Ehrenamtlichen unter dem Dach der eKH.**



Oben: Hans-Dieter Koch (links) und Bernd Mettbach engagieren sich als Grüne Herren in der Odebornklinik in Bad Berleburg. Da sein und Zuhören – das ist für sie am wichtigsten. FOTOS (3): BRITTA PRASSE



Kleine Besorgungen tätigen oder einfach mal spazieren gehen: Auch dafür sind die Grünen Herren und Damen da.

## Mit Geduld, Empathie und Humor

Klaus-Dieter Koch und Bernd Mettbach engagieren sich als Grüne Herren in der Odebornklinik. Sie sind Ansprechpartner für Wünsche, Sorgen und Ängste

Von Britta Prasse

**Bad Berleburg.** Es geht vor allem ums Zuhören, sich Zeit zu nehmen, einfach da zu sein. Die Kinder sind weggezogen, der Partner vielleicht schon verstorben. Wenn niemand zu Besuch kommt, fühlt man sich schnell einsam – vor allem in der Klinik. Diese Leere versuchen die Grünen Damen und Herren zu füllen. Mit viel Empathie, Geduld und auch mit Humor. „Die Meisten von uns im Team sind Rentner und haben schon viel erlebt. Mit unserer Arbeit können wir auch wieder etwas zurückgeben“, erzählt Klaus-Dieter Koch, der sich seit sieben Jahren als Grüner Herr ehrenamtlich in der Odebornklinik engagiert. Die 20 ehrenamtlichen Helfer in der Odeborn- und Baumrainklinik sind persönliche Ansprechpartner für die Wünsche, Sorgen und Ängste der Patienten. Eine fordernde, aber auch eine erfüllende Aufgabe.

**Sie** sei eine „sinnvolle Arbeit“. In die Aufgabe als Grüner Herr ist Bernd Mettbach quasi hineingewachsen. „Seitdem ich 27 Jahre alt bin, habe ich immer jemanden gepflegt, vor allem meine Mutter, die vor viereinhalb Jahren mit 96 Jahren verstarb“, erzählt der 68-Jährige. Von den Grünen Damen und Herren habe er erst nach dem Tod seiner Mutter erfahren, als ihn Leute aus dem Dorf ansprachen, ob er sich so ein Engagement nicht vorstellen könne. „Das war genau das, was ich die ganze Zeit über schon gemacht habe“, er-

Seit mehr als vier Jahrzehnten im Einsatz

■ Seit mehr als 40 Jahren besuchen bundesweit **mehr als 8000 ehrenamtliche Grüne Damen und Herren** hilfsbedürftige Menschen in 600 Krankenhäusern und Altenhilfe-Einrichtungen.

■ Für das Ehrenamt sind Einfühlbarkeit, emotionale Stabilität,

Selbstbewusstsein und eine positive Ausstrahlung erforderlich – nur so können die Ehrenamtlichen zu den Patienten **Vertrauen aufbauen**.

■ Die „Grünen Damen und Herren“ in Bad Berleburg feiern 2019 ihr **30-jähriges Bestehen**.

innert sich Mettbach. „Also habe ich es für einen Monat ausprobiert und bin dabei geblieben.“ Für ihn sei es besonders schön, wenn er sieht, wie sich die Patienten freuen, wenn er vorbeikommt. Und sei es auch nur für 20 Minuten, um zu quatschen.

**Sind** es bei Mettbach die Pflegefahrten bei seiner Mutter, ist es für Klaus-Dieter Koch eine Operation an seinem Knie, die ihn zum Nachdenken brachte. „Da hatte ich viel Zeit. Ich habe mich gefragt: ‘Was passiert mit mir, wenn meiner Frau oder meinen Angehörigen etwas zustößt und ich plötzlich alleine bin?’“ In so einer Situation wäre auch er froh und dankbar, wenn die Grünen Damen und Herren für ihn da wären. Koch engagiere sich aus persönlicher Überzeugung, nicht um irgendeinen wirtschaftlichen Vorteil aus seinem Ehrenamt zu ziehen.

**Für** rund 200 Patienten sind die Grünen Damen und

Herren in der Odebornklinik täglich im Einsatz – zumindest theoretisch. Nicht jeder Patient ist auf die Grünen Damen und Herren angewiesen oder nimmt aktiv Kontakt zu ihnen auf; oft gehen die Männer und Frauen in den grünen Kitteln über die einzelnen Stationen und zeigen, dass sie „da“ sind. Häufig werden sie dann schon angesprochen und in ein Gespräch verwickelt. „Es geht gar nicht darum, große Reden zu schwingen, sondern vor allem ums Zuhören“, sagt Klaus-Dieter-Koch.

Sich bewusst Zeit zu nehmen für persönliche Gespräche, die im stressigen Klinikalltag manchmal zu kurz kommen, sei sehr wichtig. „Dadurch schenken uns die Patienten viel Vertrauen und erzählen uns auch mal etwas, was sie dem behandelnden Arzt nicht anvertrauen.“

Und auch, wenn die Grünen Damen und Herren an die Schweigepflicht gebunden sind, geben sie solche Informationen an die Ärzte weiter, wenn sie im Interesse des Patientenwohls sind.

„Ich habe mich gefragt: Was passiert mit mir, wenn meinen Angehörigen etwas zustößt und ich plötzlich alleine bin?“

Hans-Dieter Koch, Grüner Herr

**Alle** Patienten verdienen Geduld und Empathie, das sei ganz entscheidend im täglichen Umgang. „Bei manchen Schlaganfall-Patienten ist zum Beispiel das Sprachzentrum beschädigt, so dass sie nach den richtigen Worten suchen und manchmal hilflos und wütend werden, wenn sie sie nicht finden. ‘Wir nehmen uns dann Zeit und tasten uns schrittweise an das heran, was uns die Patienten mitteilen wollen’, sagt Mettbach. „Dies ist zum Beispiel durch das Stellen von ‘Ja-Nein-Fragen’ möglich, die die Patienten mit Handdrücken beantworten können“, erzählt Koch.

**Da** sein und Zuhören, das schaffe Vertrauen. Am einfachsten fände man aber immer noch Zugang zum Patienten, wenn man sich in manchen Situationen einfach mal von seiner humorvollen Seite zeigt. „Wir machen auch schon mal Witze“, grinst Mettbach. „Einfach locker vom Hocker sein.“ Damit könne man am ehesten Distanzen überwinden.



- 33 Leitartikel:  
**Grüne Damen und Herren schenken Zeit**  
Autorin: Susanne Zschätzsch  
Landesbeauftragte in Niedersachsen und Bremen
- 
- 39 Ergebnisse einer Befragung:  
**Grüne Damen und Herren sind gefragt wie nie!**  
Zentrum für Zivilgesellschaftliche Entwicklung (zze)
- 
- 41 Einrichtungen  
**Menschliche Wärme im Klinikalltag**  
Statement: Dr. med. Detlef Troppens  
Geschäftsführer der Oberhavel Kliniken GmbH
- 
- 42 Erfahrungsbericht:  
**Chancen und Herausforderungen einer Landesbeauftragung**  
Autorin: Teresa Dönninghaus  
Landesbeauftragte in Westfalen
- 
- 43 Perspektivwechsel:  
**Unser Dienst aus Patientensicht**  
Autorin: Ulrike Haßelbeck  
stellvertretende Vorsitzende BAG Kath. Krankenhaus-Hilfe
- 
- 46 Letztes Zuhause:  
**Besuchsdienst im Alten- und Pflegeheim**  
Autorin: Yvonne Leidenfrost  
Landesbeauftragte in Bayern
- 
- 48 Mentoren-Schulung:  
**Von der Vision zur Erfolgsgeschichte**  
Autorin: Elke Schiffler  
Landesbeauftragte in Schleswig-Holstein bis 2019

## Grüne Damen und Herren schenken Zeit – zuverlässig, ehrenamtlich und qualifiziert

Der Titel spiegelt das Selbstverständnis und -bewusstsein der Grünen Damen und Herren seit ihrer Gründung vor 50 Jahren wider. Dieses Ehrenamt im Gesundheits- und Pflegebereich hat sich längst etabliert und gehört in vielen Einrichtungen zum Erscheinungsbild. Die gewachsene Größe und die sich ändernden Struktur- und Rahmenbedingungen stellen die Evangelische Kranken- und Alten-Hilfe vor neue Herausforderungen.



**Was motiviert Menschen zu einem ehrenamtlichen Einsatz als Grüne Dame oder Herr?**  
Es ist die Liebe zum Menschen in Verantwortung für die Gesellschaft, in der wir leben. Denn die Gesellschaft sind wir alle und damit sind wir alle – jeder und jede Einzelne – mitverantwortlich in allem Denken und Tun für das Gemeinwohl.

Susanne Zschätzsch

Die Gründung neuer Gruppen, insbesondere verstärkt in den ostdeutschen Bundesländern, sowie die ansteigenden Anforderungen an die Qualität der Arbeit stellen den Verband vor neue Herausforderungen. Die eKH ist gefordert, sich als Organisation weiter zu entwickeln und die Qualität der Arbeit sicherzustellen. Gleichzeitig kommt es zu finanziellen Engpässen, da sich das bisher großzügige und gewohnte Spendenverhalten verändert. Wie kann der Verband sich zukünftig finanziell unabhängig aufstellen, um seinen Aufgaben gerecht zu werden?

Mit Unterstützung des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, kurz BMFSJ, sowie durch den Generali-Zukunftsfonds wurde ein entsprechendes Projekt auf stabile Füße gestellt. Ziele des Projektes waren die Weiterentwicklung und Modernisierung der Organisation und der Öffentlichkeitsarbeit, die Standardisierung der Aus- und Weiterbildung sowie der Ent-

wurf eines Konzeptes für die langfristige und gesicherte Finanzierung. Die Projektleitung übernahm seinerzeit Dr. Cornelia Kunkat, die die Verbandskommunikation und Öffentlichkeitsarbeit mit einem Webauftritt, Intranet für alle aktiven Grünen Damen und Herren, Neuauflagen von Informationsflyern, Broschüren und Plakaten modernisierte. Die Pressearbeit wurde intensiviert und über die Aktivitäten der eKH und einzelner Gruppen wurde verstärkt in den eKH-Nachrichten berichtet, die sich vom Faltblättchen zu einer vielseitigen Broschüre mit vielen Bildern für alle in der eKH Tätigen mauserte.

**„Grüne Damen und Herren sind zu einem Markenzeichen für Humanität und Solidarität in Krankenhäusern und Altenheimen geworden“**

Prof. Thomas Klie (zze) anlässlich der Bundestagung 2016 in Stuttgart.

Höhepunkt der Öffentlichkeitsarbeit war die Teilnahme der eKH am Bürgerfest des Bundespräsidenten 2014 mit einem eigenen Stand und einer persönlichen Begegnung mit Bundespräsident Joachim Gauck und seiner Lebensgefährtin. Fotos zu dieser Begegnung führten durch die Veröffentlichung in überregionalen Medien zu einer hohen Publizität und Wahrnehmung, u.a. in der Bild am Sonntag, in den Fernseh-Nachrichten und auf der Internetseite des Bundespräsidialamtes.



## 10 000 feiern beim Bürgerfest mit Gauck

Das ganze Jahr über tun sie Gutes, am Freitagabend tat ihnen Bundespräsident Joachim Gauck (74) Gutes. Das Staatsoberhaupt lud 4000 Ehrenamtliche und viele Prominente in den Garten seines Berliner Amtssitzes Schloss Bellevue, um ihnen für ihr Engagement Danke zu sagen.

Besonders gut amüsierte sich der Bundespräsi-

dent bei seinem Rundgang durch den Garten mit den grünen Damen. Die Frauen der evangelischen Krankenhaushilfe, die bei ihrer ehrenamtlichen Arbeit einen lindgrünen Kittel tragen, besuchen einsame Menschen in Krankenhäusern und Altenheimen.

Gestern öffnete Gauck seinen Garten dann für alle Bürger. „Was für ei-

ne wunderbare Aussicht“, sagte er und blickte strahlend in den Park. Dort, wo Gauck sonst Präsidenten, Könige, Bundeskanzlerin Merkel und ihre Minister empfängt, tummelten sich gestern mehr als 10 000 ganz normale Bürger und informierten sich an den Ständen über die ehrenamtliche Arbeit der Vereine.



Der Name „Evangelische Krankenhaus- und Altenheimhilfe e.V.“ wurde 2014 in „Evangelische Kranken- und Alten-Hilfe e.V.“ verändert und so ins Vereinsregister eingetragen. Dem Satzungszweck – Hilfe für alte und kranke Menschen – wurde in der neuen Wort-Bild-Marke Rechnung getragen. Die Anpassung folgte dem Verständnis des Verbandes, das das Wirken der Grünen Damen und Herren in den Vordergrund rückt.

Die eKH als gemeinnützig anerkannter Verein verweist mit dem „e“ auf ihre Wurzeln im Bekenntnis zum christlichen Glauben und zur evangelischen Kirche. Sie arbeitet unabhängig mit Diakonie und Kirche zusammen und ist von Beginn ihrer Gründung an offen für andere Bekenntnisse. Die Ökumene wird unter Hinweis „wir arbeiten ökumenisch“ in der Wort-Bild-Marke deutlich zum Ausdruck gebracht.

 **Grüne Damen und Herren**

Evangelische Kranken- und Alten-Hilfe e.V.



Als wichtige Säule für die Organisationsentwicklung werden nunmehr regelmäßig Klausurtagung des Vorstands mit den Landesbeauftragten als Erweiterter Vorstand durchgeführt. Hier steht die Strategie des Vereins im Vordergrund, die sich einerseits an den Entwicklungen in den einzelnen Bundesländern orientiert. Andererseits übernehmen die Landesbeauftragten die Umsetzung der vereinbarten Maßnahmen und vertreten die eKH gegenüber den Gruppen, den Einrichtungsträgern und der Landespolitik überzeugend. Zur Unterstützung der Koordination auf Landesebene werden in den Ländern vermehrt Teams aufgebaut, um die Fülle der ehrenamtlichen Arbeit bewerkstelligen zu können. Über die Klausurtagung erhalten auch die Team-Mitglieder verstärkt Einblicke und werden in die Entwicklung der eKH eingebunden.

Grundlage einer soliden Organisationsentwicklung ist die Erfassung des Status quo, wie er sich zu Beginn des Projektzeitraums in dem gewachsenen Netzwerk darstellte. Hierfür wurden Geschäftsführende, Pflegedienstleitende und andere hauptamtlich Mitarbeitende der zur eKH gehörenden Einrichtungen befragt. Als repräsentative Studie wurde die Befragung 2013 durch das Zentrum für zivilgesellschaftliche Entwicklung (zze) in Freiburg durchgeführt und ausgewertet. Die hohe Beteiligung und die rundum positiven Ergebnisse stärkten das Selbstbewusstsein der eKH und ihrer Mitglieder: Denn so wurde deutlich, dass Grüne Damen und Herren aus den Einrichtungen nicht mehr wegzudenken sind, ja dass ihr ehrenamtliches Engagement einen besonderen Beitrag zu einer guten Atmosphäre in den Häusern leistet.

**„Wir sind die eKH!“** – bundesweite Basisschulungen sowie länderübergreifende Mentoren-Schulungen lassen das Zusammengehörigkeitsgefühl und das Selbstbewusstsein der Grünen Damen und Herren wachsen

Zur Sicherung der Qualität der Arbeit der Grünen Damen und Herren wurden einheitliche Qualifizierungsmaßnahmen eingeführt. Fortbildungen hatte es immer schon gegeben. Diese jedoch waren regional durchaus unterschiedlich. Parallel zu einer gesellschaftlichen Entwicklung, die das Ehrenamt in den Krankenhäusern und Altenheimen immer wichtiger macht, wurden neue Fortbildungsmodulare entwickelt, standardisiert und flächendeckend eingeführt.

Unter Federführung der Bundesvorsitzenden Käte Roos entwickelte die eKH ein einheitliches Curriculum für die Basis-Schulungen mit dem Ziel, für alle Grünen Damen und Herren der eKH dieselben Grundlagen und dieselbe Befähigung zu schaffen. Denn wenn wir als Grüne Damen und Herren ein Markenzeichen der Einrichtungen sind, brauchen wir als eKH auch einheitliche Standards in der Qualifizierung. Nur so kann das Qualitätsversprechen allorts auf demselben Niveau eingelöst werden.



„...ich habe das Gelernte gleich bei einem sehr mutlosen Mann und einem extrem aufgeregten Herrn anwenden können. Ich habe von einer Schwester auch ein Lob bekommen. Was will man noch mehr.“

Zitat einer Teilnehmerin nach der Basisschulung

Auf dieser Grundqualifizierung bauen heute die neu entwickelten Mentoren-Schulungen auf, die sich an Einsatzleitungen sowie an Leitungsaufgaben Interessierte richten. Ziel dieser neuen Schulung ist sowohl die Stärkung der Teilnehmenden in den Leitungsaufgaben, als auch die Bildung von überregionalen Netzwerken innerhalb der eKH. Dies stärkt die Zusammenarbeit und den Zusammenhalt. Es gibt Austausch untereinander, das Gefühl „ich bin mit meinen Schwierigkeiten nicht allein“ und langfristige gegenseitige Unterstützung in einem bundesweiten Netzwerk. Immer wieder ist die Quintessenz beider Schulungsmodulare das große Gemeinschaftsgefühl: „Die Aufgaben sind groß, aber zusammen schaffen wir das!“ Dies schärft nicht zuletzt die Identität: „Wir sind eKH“!

Hier wird ein weiterer Grundstein gelegt für ein neues Selbstbewusstsein der Grünen Damen und Herren. Es wirkt zusammen mit einem verstärkt wahrnehmbaren Anspruch der jüngeren Generation Grüner Damen und Herren, die zu Recht Fortbildungen einfordert.

Die eKH ist dabei, strukturelle und finanzielle Rahmenbedingungen zu schaffen, innerhalb derer das Ehrenamt in voller Zuwendung zum Menschen wirken kann.

Die eKH ist eine Gemeinschaft mit familiärer Wärme, persönlichen Kontakten sowie Qualifizierung und Unterstützung im Dienst für Patienten und Bewohner. Dieses Angebot gilt für jeden Einzelnen, der sich in der eKH engagieren möchte. Dies wird ermöglicht durch den Einsatz der Landesbeauftragten und Einsatzleitungen. Neue professionelle Strukturen und das aktive Netzwerk unterstützen sie bei ihrer Erfüllung des ursprünglichen Auftrages des Verbandes.

Zeitgleich stellt sich der Verband neu auf, um für die Arbeit der Grünen Damen und Herren mehr Interessierte zu gewinnen. Mit Blick auf Nachwuchskräfte müssen neue Strategien entwickelt werden, wie bspw. für Berufstätige ein ergänzendes Wirkungsfeld geboten werden kann. Auch die Chance der Partizipation von Menschen aus anderen Ländern oder mit Migrationshintergrund erfordert eine Öffnung, die die Arbeit der Grünen Damen und Herren in der Gruppe und in den Einrichtungen bereichern kann.



Jing Bai (42 Jahre)  
Grüne Dame im Bathildis-Krankenhaus  
in Bad Pyrmont

### Ehrenamt als Bereicherung zum Berufs- und Familienleben

Anfang letzten Jahres hatte ich plötzlich das Gefühl, dass ich unzufrieden war, weil etwas in meinem Leben fehlte. Eigentlich war ich Gott dankbar für mein Leben. Ich führe ein Hotel, habe einen lieben Mann und eine 13-jährige Tochter. Im Gespräch mit einer langjährig erfahrenen Grünen Dame wurde ich auf das Ehrenamt im Krankenhaus aufmerksam und wusste nun, dass ich mich auch ehrenamtlich einbringen möchte.

Trotz der beruflichen Belastung empfinde ich es als wichtig, auch etwas von mir zu geben und damit gleichzeitig etwas für die Gesellschaft zu tun. Außerdem kümmern sich die Grünen Damen und Herren so gut umeinander, dass ich mich in dieser Gemeinschaft sehr wohl fühle.

Eine moderne Organisation braucht eine zeitgemäße Vereinsstruktur und Satzung. Die durch Forderungen des Finanzamts erforderlich gewordene Neufassung der Satzung wurde auf der Bundestagung 2016 verabschiedet. Das Kernstück der Satzungsänderung sieht vor, dass alle Grünen Damen und Herren ordentliche Mitglieder des Verbandes = Vereins sind bzw. werden. Sie erhalten ein Mitbestimmungsrecht im Rahmen der Mitgliederversammlung und wählen den Vorstand der eKH. Die zahlreichen Fortbildungen und Schulungen ebenso Verwaltung, Versicherungsschutz, Organisation und Öffentlichkeitsarbeit eines solchen Vereins setzen eine solide wirtschaftliche Basis voraus, um die Angebote und Leistungen der eKH verwirklichen zu können. Die Mitgliedschaft begründet daher einen Mitgliedsbeitrag in Höhe von 24 Euro pro Jahr.

Die eKH befindet sich noch heute in diesem Reformprozess, der im Sinne jeder einzelnen Grünen Dame und jedes einzelnen Grünen Herrn geführt wird

Während Neugewonnene wie frisch Qualifizierte mit der ordentlichen Mitgliedschaft wenig Probleme haben, sind die neuen Modalitäten den langjährig Aktiven nur mühsam zu vermitteln. Nicht zuletzt die Bezeichnung „Mitarbeitende der eKH“ musste bei der Satzungsreform aus rechtlichen Gründen entfallen. Dies führte zu zahlreichen Austritten von Grünen Damen und Herren aus der eKH. Zeitgleich stehen immer mehr Einrichtungen als Fördermitglieder bereit. Anknüpfend an die guten Rückmeldungen im Rahmen der zze-Studie leisten sie ihren Förderbeitrag und übernehmen zum Teil auch die Mitgliedsbeiträge ihrer Gruppenmitglieder. Die Finanzierungsplanung des Vereins fußt neben der Förder- und ordentlichen Mitgliedschaft auf Spenden, Projektfinanzierung und Kooperationen. Dabei wird der Anspruch auf Unabhängigkeit auch durch das Einwerben von finanzieller Unterstützung nicht angetastet.



**Lorin Sittler**  
ehem. Leiter  
des Generali Zukunftsfonds

### „Stellt euch politisch auf und fordert ein, was euch zusteht!“

Die Wichtigkeit des bürgerschaftlichen Engagements machte Lorin Sittler, ehem. Leiter des Generali Zukunftsfonds, bei der Bundestagung 2016 in Stuttgart anhand der demographischen Entwicklung deutlich: Die Zahl von Pflegebedürftigen wird sich bis 2050 verdoppelt haben, während die Zahl der Erwerbstätigen bereits 2030 in Deutschland um 6,3 Millionen abgenommen haben wird. Diese Diskrepanz erfordert ein Engagement, das weit über den heutigen Möglichkeiten liegen wird. Dieses Engagement wird allerdings nötig sein – nicht zuletzt, um auch die soziale Stabilität zu sichern.

Sein dringlicher Appell an die Grünen Damen und Herren der eKH: **„Versteckt euch nicht, stellt euch politisch auf! Sonst wirkt euer Ehrenamt wie ein Gartenschlauch zum Löschen eines Waldbrandes!“** Die eKH sei mit ihrer gesunden gewachsenen Struktur überall hoch anerkannt und gewürdigt. Das große Engagement der Grünen Damen und Herren vertrage aber durchaus mehr Selbstbewusstsein. **„Stellt euch politisch auf und fordert ein, was euch zusteht! Ihr, die ihr als Gemeinwohlproduzenten die Mitverantwortung für unsere Gesellschaft aktiv wahrnehmt!“** appellierte Sittler an seine Zuhörer und Zuhörerinnen.

In der laufenden Umsetzung der neuen Satzung sehen sich die Landesbeauftragten nicht mehr allein in der Moderationsrolle und Sorge um die Gruppen ihres Landes. Durch die neue Verbandsstrategie sind sie heute zusätzlich mit der Aufgabe betraut, entsprechende Förderbeiträge bei den Geschäftsführenden einzuwerben sowie die Grünen Damen und Herren zur ordentlichen Mitgliedschaft zu bewegen.

Somit sind wir alle gemeinsam insbesondere als Landesbeauftragte sowohl für den Zusammenhalt als Netzwerk als auch für das finanzielle Wohlergehen der eKH mitverantwortlich. Das stärkt unser Selbstvertrauen und unsere Gemeinschaft im Erweiterten Vorstand. In diesem Sinne engagiere ich mich als Landesbeauftragte über mein Kerngeschäft hinaus – denn die Mitgestaltung der eKH ist spannend und wirkt politisch in die Gesellschaft hinein.



**Susanne Zschätzsch**  
Grüne Dame und Einsatzleiterin im  
Heidekreis-Klinikum, Mediclin-  
Klinikum und Haus im Park  
in Soltau, Landesbeauftragte in  
Niedersachsen und Bremen

# Grüne Damen und Herren – gefragt wie nie!

Eine Studie zur Praxis der Grünen Damen und Herren zeigt **sehr eindrücklich, wie groß die Resonanz in den Einrichtungen für kranke oder alte Menschen ist und wie positiv die Arbeit insgesamt bewertet wird. Die Studie basiert auf einer Befragung, die 2013 im Auftrag der eKH durch das Zentrum für Zivilgesellschaftliche Entwicklung (zze) durchgeführt und ausgewertet worden ist.**

Die jahrzehntelange Arbeit der Grünen Damen und Herren (GDuH) gibt Zeugnis davon, wie segensreich, teilhabesichernd, entlastend und dabei qualifiziert ehrenamtliche Aufgaben in Krankenhäusern und zunehmend auch in Pflegeeinrichtungen wirken können. Zur Evaluation der Zusammenarbeit der Krankenhäuser und Pflegeeinrichtungen mit Grünen Damen und Herren wurde eine repräsentative Befragung der hauptamtlichen Ansprechpersonen (z.B. die Geschäftsleitung oder

Pflegedienstleitung) der GDuH in den Einrichtungen durchgeführt. Hierbei wurde auf die Frage abgehoben, welche Bedeutung der Dienst für die Einrichtungen ideell, finanziell und operativ hat.

Die hohe Zufriedenheit spiegelt sich in der abschließenden Empfehlung, neue Gruppen von „Grünen Damen und Herren“ auch in anderen Einrichtungen zu etablieren. Hierbei wurden folgende Argumente mehrfach genannt:

Grüne Damen und Herren ...

- ... steigern das Wohlbefinden der Patienten – ohne Zeitdruck.
- ... sind eine tatkräftige Unterstützung für die hauptamtlich Mitarbeitenden: zeitliche Entlastung bei immer höheren Anforderungen und gleichzeitig sinkenden Ressourcen.
- ... sind eine große Bereicherung für die Einrichtungen und die Menschen dort – das kann gar nicht hoch genug bewertet werden.
- ... sind nicht mehr wegzudenken, und wir haben sehr gute eigene Erfahrungen mit unserer Gruppe gemacht.
- ... sind gut für unser Marketing / Image: Guter Ruf der Einrichtung (Öffentlichkeit und Akzeptanz im Gemeinwesen; Qualitätsmerkmal, Kundenorientierung, Alleinstellungsmerkmal).
- ... sind ein Gewinn für alle: Patienten, Mitarbeiter, Einrichtung.
- ... sind eine wertvolle Ergänzung zum Leistungsspektrum des Krankenhauses

## Was würde fehlen, wenn es die Grünen Damen und Herren nicht gäbe?

Stimmen aus den Häusern – ein kleiner Ausschnitt



© zze Zentrum für zivilgesellschaftliche Entwicklung  
Ergebnisse – Befragung der Krankenhäuser und Pflegeeinrichtungen

So willkommen Freiwillige in Krankenhäusern und Einrichtungen der Langzeitpflege in der Regel sind, so wenig selbstverständlich ist die strategische und operative Unterstützung ihrer Arbeit durch die Träger. Die Evangelische Kranken- und Alten-Hilfe auf Landes- und auf Bundesebene übernimmt hier wichtige Aufgaben, die für den Einsatz, die Gewinnung, Weiterbildung und Würdigung des Dienstes notwendig sind. Die praktische Unterstützung vor Ort und finanzielle Unterstützung des Verbandes wird nicht als selbstverständlich erachtet und ist weiterhin in den Krankenhäusern und Altenhilfeeinrichtungen höchst unterschiedlich. Entscheidender Faktor ist die jeweilige Selbstverpflichtung der Einrichtungsleitungen, die die Mitarbeit von Freiwilligen als einen zentralen Beitrag zur Sicherung der Qualität in ihren Einrichtungen sehen.

„Die Grünen Damen und Herren sind in der besonderen Situation, dass sie einen Dachverband benötigen und die Arbeit insgesamt organisiert und vertreten werden muss. Leider stehen für diesen Bereich viel zu wenig Mittel zur Verfügung. Neben der Politik sind auch die Krankenkassen und die Pflegeversicherungen gefordert, zusammen mit der Deutschen Krankenhausgesellschaft diese Arbeit weiter sicherzustellen. Seitens des BMG befindet man sich in Gesprächen mit entsprechenden Verbänden.“

Lutz Stroppe, ehemaliger Staatssekretär im Bundesministerium für Gesundheit in seinem Grußwort bei der Feier anlässlich des 100. Geburtstags von Brigitte Schröder 2017.

## Grüne Damen bringen menschliche Wärme in den Klinikalltag

Wir von den Oberhavel Kliniken fühlen uns nicht nur für die körperliche Gesundheit unserer Patientinnen und Patienten verantwortlich. Ihr Seelenheil liegt uns in gleichem Maße am Herzen. Dass diese Aufgabe nicht noch zusätzlich vom Pflegepersonal übernommen werden konnte, war allen klar. Denn neben der professionellen medizinischen Versorgung, die nun einmal im Vordergrund steht, fehlt im Klinikalltag oft die Zeit für intensive Gespräche am Krankenbett. Wir mussten also Menschen finden, die über das größte Kapital, nämlich Zeit, verfügen und denen es Freude bereiten würde, diese Zeit an unsere Patienten zu verschenken. Auf der Suche nach einer Lösung stießen wir auf die Idee von Brigitte Schröder. Ihr ehrenamtlicher Dienst in christlicher Nächstenliebe mit den sogenannten Grünen Damen und Herren deckte sich mit unserem Bedarf. Genauso etwas wollten wir für unsere Patienten haben. Deshalb griffen wir die

Idee mit einst kirchlichem Hintergrund auf und machten für unsere Kliniken eine weltliche daraus. Seitdem gehören die Grünen Damen zu uns und sind zu einem vertrauten Bild in den Oberhavel Kliniken geworden. Wir wollen und können auf sie nicht mehr verzichten und danken ihnen für jede Sekunde, die sie den Kranken in unseren Häusern gewidmet haben. Sie halfen in den zurückliegenden Jahren sehr vielen Patienten und Patientinnen über schwere Zeiten hinweg. Mit dem einen oder anderen hat sich daraus eine dauerhafte Beziehung, manchmal sogar Freundschaft entwickelt. Unsere Grünen Damen bringen selbstlos viel menschliche Wärme in den Klinikalltag. Die Patienten wissen das zu schätzen. Aber nicht nur sie, sondern auch wir.

Die Oberhavel Kliniken sind Fördermitglied der eKH.



Dr. med. Detlef Troppens  
Geschäftsführer der Oberhavel  
Kliniken GmbH

### Empfehlung der Deutschen Krankenhausgesellschaft: es braucht mehr Ehrenamt im Krankenhaus

Der Vorstand der Deutschen Krankenhausgesellschaft (DKG) hat bereits Anfang der 90er Jahre allen Krankenhäusern die Einführung ehrenamtlicher Krankenhelfer/-innen empfohlen. Seiner Ansicht nach bedarf es mehr denn je des Engagements von Grünen Damen und Herren. Die Tätigkeit ist ein zusätzliches Angebot für Patientinnen und Patienten und deren Angehörige wie Bezugspersonen, das deren ganzheitliche Genesung erleichtert. In einer überarbeiteten Fassung der DKG-Empfehlung von 2016 werden Ziel und Aufgaben von Ehrenamtlichen im Krankenhaus skizziert. Darüber hinaus bedürfte es einer konkreten Vereinbarung über

die Tätigkeitsfelder mit den Gruppen vor Ort, den Gestaltungsfreiraum und die zeitliche Inanspruchnahme sowie die Abgrenzung zwischen Haupt- und Ehrenamt.

Der Vorstand der DKG empfiehlt allen Krankenhäusern ehrenamtliche Krankenhelfer/-innen zu etablieren. Unabhängig davon legt er den Einrichtungen nahe, dieses Engagement durch eine Fördermitgliedschaft in den beiden Bundesarbeitsgemeinschaften zu unterstützen.



Treffen der eKH-Landesbeauftragten 2014 in Berlin.

## Chancen und Herausforderungen: Erfahrungen als Landesbeauftragte

Seit 1979 bin ich Grüne Dame. In meiner Anfangszeit hatte ich die Chance, zusammen mit Brigitte Schröder und anderen Damen aus Bochum, eine ökumenische Gruppe (öKH) im Uniklinikum Bergmannsheil aufzubauen. Mitte der 80er Jahre habe ich die Leitung der Gruppe übernommen und sie weiter ausgebaut. Seit dieser Zeit traf ich mich regelmäßig in Münster mit Leiterinnen aus Westfalen im Diakonischen Werk. Zusammen organisierten wir Tagungen und Studientage für die Gruppen in Westfalen und tauschten Erfahrungen aus. Über diesen Weg war ich bald in Westfalen so gut vernetzt, dass mir das Amt als Landesbeauftragte für Westfalen bereits Ende der 90er Jahre angeboten wurde. Ich freute mich auf die neue Aufgabe und auf den Kontakt mit dem Vorstand in Bonn und mit den anderen Landesbeauftragten. Besonders aber freute ich mich auf den Kontakt mit den vielen Gruppen in Westfalen. Abgesehen von den Regional- und Leiterinnentagungen galt mein Augenmerk den Grünen Damen und Herren in der eKH und in den ökumenischen Gruppen.

So war es mir sehr wichtig, in meiner Amtszeit als Landesbeauftragte viele Gruppen in Krankenhäusern und Altenheimen nicht nur zu besuchen und an Gruppennachmittagen teilzunehmen, sondern durch direkten Kontakt mit den Einsatzleitungen zu helfen und auch mal zu schlichten, wenn es nötig war. So konnte ich in Westfalen mit vielen Gruppen ihre Jubiläen mitfeiern und gründete viele neue Gruppen, die heute schon bald ihr 20-jähriges Jubiläum feiern.

Wichtig war mir immer gewesen, dass ich bei all der offiziellen Arbeit als Landesbeauftragte gleichzeitig Grüne Dame bin. So konnte ich immer von der Basis berichten und viele Nöte und Sorgen der Grünen Damen und Herren gut verstehen. Ich wurde immer freundschaftlich aufgenommen und konnte viel von dem weitergeben, was ich bei meiner Aufgabe und Tätigkeit als Grüne Dame erfahren habe.

Sehr wertvoll für mich war die Zusammenarbeit mit dem Vorstand, mit all den engagierten Landesbeauftragten. Hier empfand ich mich immer als Bindeglied zwischen Vorstand und den Gruppen in Westfalen, ich konnte Gehörtes entsprechend weitergeben und war gut informiert.

Und ganz wichtig: ich habe so viele nette Grüne Damen und Herren kennengelernt und ganz wertvolle Freundschaften geschlossen. Wir sind eine große eKH-Familie geworden, die ich nicht in meinem ganzen Leben missen möchte. Meine Aufgabe als Landesbeauftragte werde ich nun nach 20 Jahren an die nächste Generation weitergeben. Ich wünsche mir von Herzen, dass meine Nachfolgerinnen genauso viel Freude und Anerkennung erfahren und dass sie mit viel Empathie und Engagement dieses Amt übernehmen.



Teresa Dönninghaus  
Landesbeauftragte Westfalen  
bis 2019

## Perspektivwechsel: Unser Dienst aus Patientensicht



**Grüne Damen und Herren wissen meist durch persönliche Erfahrung, welche Sorgen und Nöte die Menschen bei einer Aufnahme ins Krankenhaus haben. Dennoch gelingt die für die Heilung notwendige Begegnung erst, wenn sich der Blick vom Helfenden zum Kranken wendet. →**



„Wer einmal im Krankenhaus gelegen hat, weiß, wie wichtig es ist, ‚ganz normal‘ mit Menschen zu reden. Bei meinen Krankenhausaufenthalten haben mir die Grünen Damen diese ‚Normalität‘ – und damit Mut – geschenkt.“

Heiko Schütte, ehemaliger Patient

Die Frage nach der Patientensicht ist meines Erachtens die zentrale Frage unseres Dienstes. Erst sie ermöglicht empathisches Handeln. Wenn wir in der Lage sind, unseren Blick vom Helfenden zum Kranken zu wenden, können wir ihm wirklich helfen. Perspektivwechsel, eine heute oft geforderte Haltung, die das Miteinander in Beruf, Gesellschaft, überhaupt im Leben und auch im Krankenhaus durch kreative, neue Lösungswege erleichtert. Durch die Zuwendung zum Nächsten und Verstehen seiner Situation kommen wir erst zu einem menschlichen Miteinander.

### Kreative Hilfe ist unser Auftrag

Der sicherlich erfreulichste Fall einer Aufnahme ins Krankenhaus zu Beginn unseres Lebens ist die Geburt. Hier gibt es freudige Aufgaben für Ehrenamtliche. Ich kenne Grüne Damen und Herren, die jede Eltern mit einer Glückwunschkarte besuchen und das Neugeborene auf der Welt willkommen heißen. Was für eine schöne Idee! Vermutlich gibt es aber auch hier gelegentlich manche Ermunterung auszusprechen, wenn Mutter und Kind nicht sofort wohlauf sind oder die junge Mutter sich Sorgen macht, ob alles gelingen wird.

Später kommen die Menschen meist unfreiwillig, wenn auch höherer Einsicht folgend, ins Krankenhaus. Notfälle oder Unfälle machen einen oft plötzlichen, ganz und gar nicht vorbereiteten Krankenhausaufenthalt notwendig. Angemessene Kleidung und Kulturbeutel sind erst einmal nicht parat, die Angehörigen sind so schnell nicht benachrichtigt und dann der Schreck, der erst einmal verarbeitet werden muss. Hier helfen die Grünen Damen und Herren ganz praktisch mit Herz und Verstand. Viele Gruppen haben Kleiderkammern, mit denen sie die Patienten unbürokratisch, schnell und kostenlos mit Kleidung in Notfällen versorgen. Hier wird nicht nur Patienten in prekären Lagen geholfen. 41 Prozent der Haushalte in Deutschland sind Ein-Personen-Haushalte! (Stat. Bundesamt 2016) Wo soll da so schnell jemand gefunden werden, der hilft? Da ist der Patient erleichtert, wenn er einem freundlichen Ehrenamtlichen, der

keine Eile hat, all seine Erlebnisse und Aufregungen erzählen kann. Die Ehrenamtlichen erledigen auch kleine Einkäufe für Dinge des persönlichen Bedarfs.

### Dasein ist unser Selbstverständnis

Es kommen aber auch viele Patienten mit chronischen Erkrankungen oder unklaren Befunden in eine Klinik. Sie bereiten sich oft gut vor, haben manchmal schon zu Hause einen immer bereit stehenden Klinikofficer. Sie brauchen nicht sofort unsere Kleiderkammern. Nur wenn der Aufenthalt unerwartet länger dauert und sich niemand aus dem persönlichen Umfeld um frische Wäsche kümmern kann. Die Zahl der Haushalte mit Drei-Generationen-Familien unter einem Dach nehmen deutlich ab. Aber auch bei ihnen sind die Eltern meist beide berufstätig, die Kinder ganztags in der Schule. Gleich welche Generation ins Krankenhaus muss, Erwachsene oder Kinder, Besuche sind bei solchen Tagesabläufen eine Anstrengung. Sind Kinder krank, brauchen die Geschwisterkinder in der Klinik eine Aufsicht. Auch hier helfen Grüne Damen und Herren den Eltern. Aus ländlichen Gegenden mit hoher Arbeitslosigkeit ziehen viele junge Menschen in Städte mit besseren Berufschancen. Die Älteren bleiben zurück. Da sind schnelle Besuche nicht immer möglich.

### Gespräche und Besuchsdienste sind unser Weg

Die Zeit des Wartens auf die Untersuchungsergebnisse oder die Mitteilung eines ungünstigen Befundes ist sehr belastend. Die Kranken sorgen sich um den Weitergang ihres bisherigen Lebens. Werden sie wieder gesund? Werden sie wieder arbeiten können? Wird der Lebensunterhalt reichen? Wird ein Leben in ihrer Wohnung noch möglich sein? Müssen sie ins Pflegeheim? Fragen über Fragen, die auf einem Kranken wie ein Alptraum lasten können. Hier sind wir mit unserem Besuchsdienst und Gesprächen am Krankenbett gefordert. Diese Sorgen jemandem einfach zu erzählen, erleichtert schon. Wir dürfen hier Mut zusprechen, die Hoffnung aufrechterhalten und auch ablenken, den Kranken auf-

heitern, wenn es möglich ist. Überhaupt ist Humor am Krankenbett eine nicht zu unterschätzende Hilfe für Patienten.

Unsere Schweigepflicht ermöglicht ein offenes Gespräch über Sorgen und Probleme. Man kann mit uns ohne Hemmschwelle sprechen. Wir können die Situation nicht ändern, aber ein wenig ertragbarer machen, indem wir Verständnis zeigen und dem Patienten das Gefühl vermitteln, nicht allein zu sein. Einsamkeit macht auch krank. Wir sollten sensibel genug sein, zu bemerken, wenn den Kranken ein Gespräch zu sehr anstrengt. Es gibt Situationen, da braucht der Patient einfach nur Ruhe. Wir müssen hier mit Feingefühl arbeiten.

### Begleitung von Menschen ist unser Handeln

Oft sind die Angehörigen für ein Gespräch dankbar. Auch sie sind in einer beanspruchten Situation. Dies spüren wir besonders bei Angehörigen von Demenzkranken. Werden Patienten mit Demenz ins Krankenhaus eingewiesen, verschlechtert sich ihr Zustand häufig. Sie sind unruhig und verwirrt. Welche Ängste plagen einen demenzkranken Menschen, wenn er Personen, Räume nicht zuordnen kann und Handlungen nicht nachvollziehen kann? Für das Pflegepersonal ist dies, insbesondere in nicht geriatrischen Stationen, eine Herausforderung. Wenn Ehrenamtliche sich hier mit den Menschen beschäftigen, mit ihnen durch das Krankenhaus spazieren oder sich mit ihnen über den Lebensabschnitt unterhalten, an den sie sich noch gerne erinnern, so sind sie wenigstens für eine Weile beruhigt und freundlich gestimmt. Auch Patienten, die unsere Sprache nicht sprechen oder die ohne Angehörige in Deutschland in einem Krankenhaus sein müssen, können sich bei einem Krankenhausaufenthalt sehr verloren fühlen. Wenn wir nicht auf eine dritte Sprache ausweichen können, müssen wir versuchen, mit freundlichen Gesten und Zuwendung unser Mitgefühl auszudrücken. Ehrenamtliche, die eine fremde Sprache als Muttersprache sprechen, sind eine große Bereicherung für unsere Gruppen.

### Persönliche Begegnung als Qualitätsbaustein

Patienten und Patientinnen erwarten professionelle Hilfe von Ärzten und Pflegenden im Krankenhaus. Aber auch Zuwendung und Gespräche haben entscheidenden Einfluss auf den Verlauf einer Krankheit. So können beispielsweise Blutdruck, Pulsfrequenz und Schmerzempfinden durch menschliche Zuwendung positiv beeinflusst werden.

Die Unterstützung der Ehrenamtlichen in dieser Hinsicht wissen Krankenhäuser nicht nur zu schätzen, sondern die Arbeit der Ehrenamtlichen wird auch in den Zertifizierungsverfahren des Qualitätsmanagements der Kliniken positiv bewertet. Die Patienten wissen es zu schätzen, wenn eine Klinik gut bewertet wird. Auch sie wollen von Spezialisten auf ihrem Gebiet behandelt werden. Sie gehen gerne in Kliniken mit den besten und neuesten Geräten. Diese Spezialisierung kann oft nur erreicht werden, wenn kleine Krankenhäuser geschlossen und große Behandlungszentren eingerichtet werden. Der bessere medizinische Standard bedeutet für die Angehörigen aber häufig weitere Anfahrtswege und erschwerte Besuche.

### eKH – im Auftrag der Grünen Damen und Herren

Auch in Zukunft gibt es für Grüne Damen und Herren viel zu tun. Die Aufgabe der evangelischen und der katholischen Kranken- und Alten-Hilfe wird es auch künftig sein, Ehrenamtliche auf den Umgang mit Patienten vorzubereiten und auf einem einheitlichen Niveau qualifiziert fortzubilden. Wir müssen in vielen Situationen ein angemessenes Verhalten gegenüber den Patienten einüben. Unser Dienst kann uns beflügeln, aber manchmal ist er auch schwer. Auch wir Ehrenamtliche brauchen hin und wieder Hilfe durch Gespräche mit Seelsorgern und Supervisoren. Nur dann sind wir auch den Patienten auf Dauer eine Hilfe. Damit dies alles gelingt, bedürfen wir unserer Organisationen auf Bundesebene, die das Gerüst und die Struktur für unsere Arbeit bieten. Wir brauchen aber auch die Unterstützung der Gesellschaft bei unseren Aufgaben!

**Wir schenken Zeit und tun dies gerne! Wo wird den Menschen Zeit, Lebenszeit, bewusster als bei einer Erkrankung – und auch bei Jubiläen? Wir gratulieren Ihnen, liebe Kolleginnen und Kollegen von der eKH, zu 50 Jahren erfolgreicher Arbeit im Dienste der Patienten und wünschen Ihnen weiterhin ein gutes Gelingen und Gottes Segen!**



**Ulrike Haßelbeck**  
stellvertretende Vorsitzende BAG  
Kath. Krankenhaus-Hilfe  
Grüne Dame und Einsatzleiterin im  
Marien Hospital Dortmund-Hombruch

# Grüne Damen und Herren im letzten Zuhause für alte Menschen

Besuchsdienst in einem Alten- und Pflegeheim stellt Grüne und Damen und Herren vor besondere Herausforderungen der Beziehungspflege. Die tiefen Begegnungen und Freundschaften sowie der Zusammenhalt in der Gruppe sind ein Geschenk für alle.

Seit nunmehr zehn Jahren arbeite ich als Grüne Dame in einem Alten- und Pflegeheim mit 120 Bewohnerinnen und Bewohnern, die mindestens Pflegestufe 1 haben. Es stellt uns Grüne Damen und Herren häufig vor besondere Herausforderungen, in einem Pflegeheim zu arbeiten. Die Bewohnerinnen und Bewohner sind zum Teil dementiell erkrankt oder stark pflegebedürftig. Vor allem sind sie häufig einsam – und das in den letzten Lebensjahren, ja vielleicht nur noch Monaten, die sie in ihrem letzten Zuhause verbringen.

## Wirkungsfeld einer Gruppe

Als Einsatzleiterin koordiniere ich in diesem Haus seit acht Jahren eine Gruppe von sieben Damen und einem Herrn. Die regelmäßigen Treffen und der Austausch sind für unsere Aufgaben in diesem herausfordernden Gebiet für alle Ehrenamtlichen sehr wichtig. Jedes Gruppemitglied hat meist mehrere und fest anvertraute Bewohnerinnen und Bewohner, denen wir unsere Zeit schenken. Wir gehen mit ihnen spazieren, begleiten sie in die Cafeteria, erledigen kleine Einkäufe oder sind einfach nur bei ihnen, um mit ihnen zu reden oder ihnen zuzuhören. Gerne lesen wir ihnen auch vor oder sprechen mit deren Einverständnis gemeinsam ein Gebet. Singen ist für unsere Bewohner das Allerschönste, das wir häufig auch gemeinsam tun. Im Sommer veranstalten wir auch kleine Unternehmungen in die Umgebung.

## Grüne Engel: Geben und Erhalten

Die Bewohnerinnen und Bewohner in den Altenheimen sind sehr dankbar für unsere Besuche und bezeichnen uns durchaus schon mal als Grüne Engel. Wenn sie zum Abschied sagen: „Kommen Sie mich doch demnächst wieder mal besuchen!“, dann verstehen wir einmal mehr, wie sehr alte Menschen auf unseren Besuchsdienst angewiesen sind. Sie bleiben und warten auf unseren nächsten Besuch, während wir – meist zufrieden – das Heim verlassen und zu unseren Familien und Freunden gehen können. Das im Volksmund häufig zitierte „Geben und Nehmen“ kehrt sich in unserem Falle um zu „Geben und Erhalten“.

## Langzeitpflege ist Beziehungsarbeit

Die Arbeit in einem Altenheim, sei es ehrenamtlich oder professionell als Pflegekraft, erfordert die Bereitschaft, dies auf einer guten Beziehungsebene zu tun. Ja manchmal entwickelt sich sogar eine kleine Freundschaft. Diese Beziehung endet in der Regel mit dem Ableben der Bewohner. Der Leidens- und Sterbeprozess kann sehr lange sein. Manchmal kommt der Abschied hingegen so schnell, dass die Verabredung des nächsten Besuches nicht mehr eingehalten werden kann. Dies zu erleben ist in der Tat nicht einfach.



Die Konfrontation mit dem Tod, aber auch mit der Pflegebedürftigkeit, dem Alter und Verfall ist für manche Interessierte an der Arbeit der Grünen Damen und Herren wenig angenehm – manche entscheiden sich dann lieber für einen Besuchsdienst in einem Krankenhaus. Wir sprechen offen in den ersten Vorstellungsgesprächen darüber, worauf sich Ehrenamtliche in der langfristigen Begleitung in besonderer Weise einstellen müssen. Neue Gruppenmitglieder bereiten wir entsprechend vor. Sie erhalten eine angepasste Basisqualifikation, da sich unsere Anforderungen von denen in Krankenhäusern unterscheiden. Auch wir benötigen regelmäßig Fortbildung und Supervision, um die Begegnung mit Tod und Demenz besser bewältigen zu können.

**Ich stehe auch nach zehn Jahren meiner Tätigkeit als Grüne Dame für das Ehrenamt in einem Pflegeheim zu meiner Entscheidung – unsere Begeisterung wird auch neue Interessierte überzeugen. Meine Dienstzeiten haben einen festen Platz in meinem Kalender.**



**Yvonne Leidenfrost**  
Grüne Dame im Haus am Wiesenweg,  
Seniorenzentrum in Pullach  
Landesbeauftragte in Bayern



# Mentoren-Schulung: Von der Vision zur Erfolgsgeschichte

Im April 2012 wurde eine Pilotklasse mit zehn Grünen Damen in Schleswig-Holstein gestartet. Nach anfänglicher Skepsis hat sich die Schulung zur Mentorin als erfahrene Ratgeberin für die Gruppen und die regionale Vernetzung als weiterführender Qualifizierungsbaustein in der eKH unverzichtbar etabliert.

„Herr Bundespräsident, wohin gehen Sie, wenn der Weltuntergang bevorsteht?“ „Dann gehe ich nach Schleswig-Holstein, da kommt alles 50 Jahre später.“ Nun, auch Theodor Heuss konnte irren. Manche Ereignisse enden nicht, sondern beginnen in Schleswig-Holstein.

Ende November 2011 rief mich die damalige Bundesvorsitzende der eKH, Gabriele Trull, an, ich solle mir einmal anhören, was der Geschäftsführer einer Stiftung im Lubinus Clinicum, zu sagen habe. Michael Jansen, ein Mann mit Visionen, sprach so begeistert von Grünen Damen und Herren, die er kennengelernt hatte, dass sie unbedingt eine bessere Grundlage oder Förderung haben sollten. 20 000 Euro habe er schon durch Spenden akquiriert und nun brauche er meine Hilfe, die Einsatzleiter zu motivieren, eine so genannte Mentorenausbildung anbieten zu können.

Nun war ich als Landesbeauftragte gefragt, den Leiterinnen in Schleswig-Holstein die Visionen des Michael Jansen schmackhaft zu machen. Ich ließ mich von seiner Begeisterung anstecken und rief hochmotiviert alle Leiterinnen an. Das war eine große Herausforderung, denn die Reaktionen reichten von freundlicher Skepsis bis zu schroffer Ablehnung. Manchmal musste ich meine Argumente immer wieder neu vortragen. Ein so genanntes Arbeitspapier (Handout) stand mir leider noch nicht zur Verfügung. Ich fühlte mich wie ein Nichtschwimmer, den man ins tiefe Wasser wirft. Die zahlreichen Gespräche führten schließlich nach drei Monaten zum Erfolg.

Im April 2012 konnte tatsächlich in Schleswig-Holstein eine Pilotklasse mit zehn Grünen Damen starten - die Landesbeauftragte eingeschlossen. Erstaunlich schnell empfanden wir uns als vertrautes Team. Aufnahmebereitschaft und Wissbegierde wuchsen gleichermaßen. Beide Dozenten, sowohl Michael Jansen, als auch Joachim Dettmann, hatten vom ersten Tag an den richtigen Umgangston gefunden. Es hat Freude gemacht, so zu lernen. Ich bin davon überzeugt, dass jede Teilnehmerin diesen Pilotlehrgang als persönliche Bereicherung und Horizonterweiterung in Erinnerung behalten hat. Für unsere ehrenamtliche Tätigkeit in der eKH wurde dieser als fester Baustein weiterempfohlen.

Im Oktober 2012 wurden uns in feierlichem Rahmen die Urkunden als zertifizierte Mentorin im Ehrenamt von der Staatssekretärin im Ministerium für Soziales, Gesundheit, Jugend, Familie und Senioren überreicht. Als wir während dieser Feierstunde im Landeshaus Schleswig-Holsteins noch einmal über die Startschwierigkeiten sprachen, wurde auch der inzwischen verstorbene Bundeskanzler Helmut Schmidt zitiert, der Menschen mit Visionen empfahl, zum Arzt zu gehen.

Die Zertifikate wurden an die Teilnehmerinnen der Pilot-Schulung zur Mentorin in einem feierlichen Akt im Gästehaus der Landesregierung in Kiel von Staatssekretärin Anette Langner (rechts im Bild) überreicht.



Wir Grünen Damen sind zweifellos offen für Visionen. Die Schulungen zu Mentoren werden inzwischen von der eKH deutschlandweit angeboten und gehören zum begehrten Ausbildungsprogramm für uns Ehrenamtliche.



**Elke Schiffler**  
Grüne Dame im Seniorenheim St. Vincenz  
Landesbeauftragte in Schleswig-Holstein bis 2019

## eKH-Qualifizierungsmaßnahmen: Basis – und Mentoren-Schulung

Die breit aufgestellte Grund- und Basisqualifizierung sowie die modular darauf aufbauende Mentoren-Schulung sind elementar für die Qualität der Arbeit der Ehrenamtlichen im Gesundheits- und Pflegebereich. Damit erfüllt die eKH-Deutschland nicht nur ihren Bildungsauftrag, sondern stärkt das aktive Netzwerk von Grünen Damen und Herren nachhaltig.

Mit den eKH-Qualifizierungsmaßnahmen erwerben die Teilnehmenden in drei verpflichtenden Weiterbildungsmodulen im ersten Tätigkeitsjahr eine solide Grundlage für die Tätigkeit im ehrenamtlichen Besuchsdienst und die Einbindung in die geregelten Arbeitsabläufe der Einsatzorte.

Die Mentoren-Schulung vermittelt darüber hinaus weiterführende Kompetenzen, nicht nur für die ehrenamtliche Tätigkeit im Besuchsdienst, sondern auch für die Weiterentwicklung der Gruppen in fachlicher und personeller Hinsicht. Der Lehrgang umfasst drei Module mit insgesamt 48 Stunden an sechs Tagen. Neben den Themen der Koordinations- und Leitungsaufgaben steht

die Organisationsstruktur mit Aufgaben, Zielen und Entwicklung der eKH-Deutschland als Dach der Grünen Damen und Herren im Vordergrund. So werden die neuen Mentoren befähigt, die ehrenamtliche Arbeit zu fördern und regional gut zu vernetzen.

Die eKH-Deutschland erfüllt mit diesem umfangreichen Angebot an Qualifizierung nicht nur ihren bildungspolitischen Auftrag, sondern sie entwickelt diese Qualifizierungsangebote stetig weiter. Mit der Investition in die Mentoren-Schulung unterstützt die eKH-Deutschland die Arbeit in den Gruppen vor Ort und fördert deren Öffnung in einem überregionalen Netzwerk.

Die Qualifizierungsmaßnahmen der eKH-Deutschland wurden 2018/2019 vornehmlich von der Glücksspirale gefördert.



- 51 Interview  
**Aktiv im Netzwerk**  
Käte Roos im Gespräch mit Heike Brembach  
Iuv-Beratung
- 
- 55 Zukunftsperspektiven  
**Freiwilligen Engagements**  
Autor: Prof. Dr. habil. Thomas Klie  
Evangelische Hochschule Freiburg
- 
- 57 Innovative Modelle  
**Kommunikation mit Demenzerkrankten**  
Deutschen Stiftung für Demenzerkrankte
- 
- 60 Wirkungsfeld  
**Besuchsdienste zu Hause**  
Autorin: Katrin Springer  
Landesbeauftragte Mecklenburg-Vorpommern
- 
- 62 Orientierungshilfe  
**Spiritual Care Giver**  
Autor: Prof. Dr. Manfred Riegger  
Katholische Theologische Fakultät der Universität Augsburg
- 
- 66 Fundraising  
**Ehrenamt ist (un)bezahlbar!**  
Autorin: Gisela Schneider  
Landesbeauftragte in Baden-Württemberg
- 
- 67 Politische Initiative  
**Die „BERLINER VEREINBARUNG“**  
Brigitte Schröder-Stiftung: Dr. Jürgen Tanneberger  
Vorstand

## Zukunftsfähig im Netzwerk



Die Bundesvorsitzende Käte Roos (rechts) im Gespräch mit Heike Brembach

**Das Jubiläumsjahr lädt ein, nicht nur zurück, sondern auch nach vorne zu schauen. Heike Brembach, Expertin für Organisationsentwicklung, begleitet den Vorstand der eKH in seinem Veränderungsprozess. Das zentrale Anliegen des Vorstandes ist es, die eKH zukunftsfähig aufzustellen. Im Gespräch mit der Bundesvorsitzenden Käte Roos erörtern beide die Aufgaben, die heute gelöst werden wollen, um ein gutes Morgen zu gestalten.**

**Käte Roos: Frau Brembach, Sie begleiten uns als Vorstand mit ihrem externen Blick bei der Bearbeitung vieler Fragen unserer Organisation. Was ging Ihnen durch den Kopf, als Sie zu unserer Jubiläumsfeier eingeladen wurden?**

**Heike Brembach:** Wird ein Mensch 50 und plant ein Fest, macht er sich Gedanken darüber, was er seinen Gästen über sein Leben erzählen könnte. Die 50 ist für Viele eine gute Gelegenheit, zurückzuschauen und Ausblick zu wagen. Was für die Vorbereitung auf ein Fest zum Fünfzigsten für den Einzelnen gilt, kann auch für eine Organisation gedacht werden. Viele Erkenntnisse können erwachsen, um eine Brücke zwischen dem Gestern und dem Morgen zu bauen und das Heute besser zu verstehen.

Wir leben in unserem reichen Land in einer Gesellschaft, in der es viel Licht und viel Schatten gibt und deren innere Dysbalancen schnell erkennbar und beinahe für jeden fühlbar sind. Wir stehen gemeinsam derzeit vor besonderen Aufgaben, um gesellschaftlich zukunftsfähig zu sein.

Das Gesundheitssystem als Teil unserer Gesellschaft ist neben seiner fachlichen Leistungsfähigkeit von den gleichen Schatten-Symptomen durchdrungen: Ungleichheit, Kampf um die Finanzierung, Informationsdichte, Schnelllebigkeit, Individualisierung oder Konkurrenz.

Gleichzeitig erobern im medizinischen Bereich in Ergänzung zur klassischen Medizin neue Ansätze und Sichtweisen den Raum. In Genesungsprozessen →

der Seele und dem Geist ebenso wie dem körperlich/ physischen Geschehen Aufmerksamkeit zu widmen, findet zunehmend Anerkennung und Anwender. Die Neurowissenschaft und die Epigenetik verdeutlichen die Zusammenhänge von Körper und Geist. Die Bedeutung von Emotionen für Krankheit und Genesung wird immer genauer erforscht. Wir Menschen erkennen (wieder), wie (Selbst-) Heilungsprozesse ange-regt und verstanden werden und wie diese begleitet werden könnten.

**Käte Roos:** Das klingt danach, dass die Grünen Damen und Herren mit ihrer Tätigkeit genau richtig liegen...

**Heike Brembach:** Natürlich, aber es geht um noch viel mehr. Auf dem Gebiet der Anregung von Selbstheilungskräften wenden die Grünen Damen und Herren seit einem halben Jahrhundert täglich intuitiv das Urwissen des Menschseins ganz konkret an. Sie hören Patienten und Patientinnen in Not- und



Krankheitssituationen zu und schenken Aufmerksamkeit. Sie begleiten mitfühlend, begegnen dem Menschen im Herzen und berühren seine Seele.

Darüber hinaus sind sie nicht selten auch für das Personal eine große Unterstützung. Aber was aus Sicht der Organisationen und Einrichtungen das Wichtigste ist: mit seinem Wirken bereichert das leise Netzwerk der Grünen Damen und Herren die Krankenhäuser und Altenheime um einen unschätzbaren Wert, der aus eigener Kraft sonst nicht geleistet werden kann. Es kann als ein Qualitätsmerkmal für die Einrichtung beschrieben werden, wenn sie dort tätig sind.

**Käte Roos:** Es ist uns als eKH sehr wichtig, die Grünen Damen und Herren auf die Anforderungen ihrer Tätigkeit vorzubereiten. Dazu stehen neben der Basisqualifikation verstärkt Mentorenkurse auf unserem Fortbildungsprogramm. Sie leiten seit mehreren Jahren diese weiterführenden Schulungen. Welche Erfahrungen haben Sie sammeln können?

**Heike Brembach:** In Ergänzung und im Unterschied zu den Basisschulungen liegt in den Mentorenkursen der Fokus auf zwei Themenbereichen: Zum einen, das Wissen über die Kommunikation, Motivation und Beziehungsgestaltung aus dem Basiskurs zu vertiefen, zum anderen die Bedeutung der eKH als Organisation erst einmal zu verstehen und auch anzuerkennen. Hier wird – für viele zum ersten Mal – deutlich, dass Grüne Damen und Herren und eKH unter organisationsbezogenen Aspekten nicht dasselbe sind. Oftmals gut eingebunden in der eigenen Gruppe und der freiwillig gewählten Tätigkeit nachgehend, hat sich – eher unbemerkt von den einzelnen Grünen Damen oder Herren – ein großes Netz Gleichgesinnter gewoben. Die Koordination dieses leise gewachsenen Netzes war – Frau Trull hat es in ihrem Beitrag zu dieser Festschrift wunderbar beschrieben – ab einem bestimmten Zeitpunkt nicht mehr nur vom Wohnzimmer aus zu bewerkstelligen, sondern erforderte für dessen Zusammenhalt und -wirken neue, adäquate Formen von Führung und Organisation.

**Käte Roos:** Ja, wir sahen uns damals mit dem Wandel von einer Arbeitsgemeinschaft in einen „Verein“ vor völlig neuen Herausforderungen und Aufgaben gestellt. Noch heute führen wir intensiv den Dialog mit den Mitgliedern über den Sinn und die Notwendigkeit dieser neuen Rechtsform.

**Heike Brembach:** Der nicht freiwillig gewählte Wendepunkt bedeutete für alle, Neuland zu betreten. Anders ausgedrückt: es geht darum, den einzelnen Zellen dieses wundervollen Organismus einen neuen gemeinsamen Geist einzuhauchen.

Den Informationsfluss und Austausch zwischen der wachsenden Anzahl von Gruppen sowohl auf Landesebene als auch auf Bundesebene zu sichern, die veränderte Finanzsituation zu meistern, Öffentlichkeitsarbeit zu bewältigen und Bildungsarbeit anzubieten, waren und sind wesentliche Aufgabenfelder

der Organisation. Erfahren die Beteiligten diesen Zusammenhang, verschwinden viele Bedenken und Fragen. Und es entstehen klare Beschreibungen: „Organisationen wie die eKH haben den Sinn, den Rahmen zu geben für Menschen, die gleiche Ambitionen und Ziele für gemeinsames Handeln haben nach innen und in der Gesellschaft“, so haben es die Mentor\*innen im letzten Kurs formuliert.

**Käte Roos:** Zu diesem strategischen Thema haben wir im Erweiterten Vorstand auch gearbeitet. Mit Freude stellen wir fest, dass die Zahl der Mitglieder steigt. Gleichzeitig stoßen wir damit aber auch an personelle und finanzielle Grenzen.

**Heike Brembach:** Es ist unbestritten, dass das Wirken der Grünen Damen und Herren ein Qualitätsvorteil für Krankenhäuser und Altenpflegeeinrichtungen ist, in denen sie tätig sind. Bedauerlich und eigentlich nicht nachvollziehbar ist, dass eine große Anzahl von Klinik- und Einrichtungsleitungen die



Arbeit der Ehrenamtlichen zwar begrüßt, erlaubt und die Gruppen vor Ort unterstützt, für ihre Organisation der eKH jedoch keinen finanziellen Beitrag leistet. Hier braucht es die direkte und zugewandte Information und den Austausch zwischen Vertretern der eKH und den Klinik- bzw. Einrichtungsleitungen. Es wäre wunderbar, wenn es in naher Zukunft sowohl Vorstand und Landesbeauftragten als auch Mentoren und Mentorinnen gemeinsam mit den Einsatzleitungen gelingt, das Verständnis über die Funktion und Notwendigkeit der eKH bei den Klinikleitungen zu wecken, so dass diese zukünftig die finanzielle Förderung der eKH als eine Voraussetzung für deren positives Wirken akzeptieren.

**Käte Roos:** Uns ist bewusst, dass der Dialog mit den Krankenhäusern eine Aufgabe für das Morgen bleiben wird. Und wir sind auf dem besten Weg, mit vielen Entscheidern Gespräche zu führen. Aber auch innerhalb der Organisation gibt es noch Reserven.

**Heike Brembach:** Ja. Und es fällt mir nicht so leicht, diesen Punkt anzusprechen. Aber die Fünfzig lädt ja dazu ein, sich auch neue Wahrheiten zuzumuten: So wie jeder Patient im Krankenhaus, braucht auch die eKH als Organisation Unterstützung. Ich denke, der wichtigste Weg der Unterstützung ist in erster Linie der von innen – durch die Grünen Damen und Herren selbst!

Es ist wunderbar, wenn Menschen ihren Interessen nachgehen können und noch schöner ist es, wenn Menschen mit gleichen Interessen sich finden und zusammenschließen. Das verstärkt die Kraft und Möglichkeiten der Einzelnen. Das Besondere der Freiwilligentätigkeit bzw. des Ehrenamtes ist, dass die Menschen, die sich anderen Menschen zuwenden, gleichzeitig auch sich selbst etwas Gutes tun. Während der Beschäftigung mit dem Thema Motivation haben Teilnehmerinnen im Mentorenkurs erkannt, dass die Beweggründe, als Grüne Damen und Herren tätig zu sein, sehr viel damit zu tun haben, sich selbst Gutes zu tun. Das soll und darf so bleiben.

**Käte Roos:** Mit dem Blick auf morgen allerdings drängt sich mir die Frage auf: Was könnte morgen anders sein, wenn sich Tausende Grüne Damen und Herren ihrer Organisation ebenso leidenschaftlich widmen wie den Gesprächen mit den Patienten?

**Heike Brembach:** Ich würde dieser Frage gern eine weitere hinzufügen: Wie würden sich wohl die Selbstheilungskräfte der Organisation entwickeln, wenn etwas mehr Bewusstsein und Einsicht dafür entstehen würden, dass es die eKH erst möglich macht, sich selbst etwas Gutes zu tun? Ich persönlich würde von einer Krise sprechen, wenn ich mir die derzeitige Situation der eKH ansehe. Natürlich könnte man auch in anderen Besuchsdiensten tätig sein. Es gibt in unserer Gesellschaft ja leider auch einen gewissen Konkurrenzkampf zwischen den Freiwilligenorganisationen – um Mitglieder genauso wie um die spärlichen Finanzen. Insofern ist das Entscheidende, sich persönlich klar darüber zu werden, ob man seinen Dienst bewusst als Grüne Dame →

oder Herr tun will. Und wenn man sich dafür entschieden hat – wie es die meisten ja bereits seit Jahren haben – dies auch im Sinne der Loyalität mit seiner Mitgliedschaft zur Organisation eKH zu zeigen.

**Käte Roos: Der eKH-Vorstand arbeitet intensiv an der Umsetzung der verschiedenen strategischen Aufgaben, um dieses Potenzial zu heben und die gemeinsame Kraft zum Tragen zu bringen.**

**Heike Brembach:** Weil ich an Resonanzphänomene glaube, bin ich zutiefst überzeugt, dass das altruistische Potenzial der eKH darin liegt, die Selbstbezogenheit der Einzelnen in eine gemeinsame Bewusstheit zu führen und so über die Besuchstätigkeit hinaus das Wachstum zu einer lebens- und liebenswerten Gesellschaft zu beeinflussen.

**Käte Roos: Gäbe es aus Ihrer Sicht noch andere Punkte, die die eKH ausmachen und mit denen wir uns zukunftsfähig aufstellen könnten?**

**Heike Brembach:** Im Sinne einer Kooperations-Ökonomie und einer brüderlichen Gesellschaft ist es durchaus denkbar, dass mit dem Wissen um die momentanen Zustände die Bereitschaft wächst, neue Modelle und Herangehensweisen für die Finanzierung ehrenamtlicher Organisation zu entwerfen. Manchmal gehört dazu nur ein Fingerzeig oder ein wenig Mut, Außergewöhnliches zu wagen. Z. B. gäbe es für viele Entscheider in großen und mittelständischen Wirtschaftsunternehmen Interessantes über eine Tätigkeit zu lernen, die mit wenig finanziellen Mitteln aber viel Engagement ausgeführt wird.

**Käte Roos: Das wäre ein interessanter Ansatz ... stellt uns aber vor zusätzliche Aufgaben, die mit den momentanen Ressourcen nicht zu schaffen sind. Derzeit liegen unsere Bemühungen darin, mit dem Evangelischen Werk für Diakonie und Entwicklung (EWDE) neue kooperative Wege zu gehen und die Kräfte zu bündeln.**

**Heike Brembach:** Aus meiner Sicht sind jegliche Formen von Kooperation hilfreich, denn Kooperation ist eine der Antworten auf die Komplexität unserer Zeit. Ein gutes Morgen ist ohne die Fähigkeit zur Kooperation nicht denkbar. Meine persönliche Vision und mein Wunsch ist es, dass sich die konstruktiven

Kräfte der Profit- und Non-Profit-Bereiche unserer Gesellschaft bewusst verbinden.

Im Neuen Testament/Römerbrief 12 ist es so beschrieben: „Denn wie wir an einem Leib viele Glieder haben, aber nicht alle Glieder dieselbe Aufgabe haben, so sind wir, die vielen, ein Leib in Christus, aber untereinander ist einer des anderen Glied.“

Die eKH ist eine wunderbare Organisation. Aus meiner Sicht ist ihr Kernauftrag, mit Menschlichkeit und Spiritualität auf eine ganz spezifische Art unser Gesundheitssystem zu bereichern. Die Grünen Damen und Herren tun dies in erster Linie über Gespräche. Je mehr es über diese Kernkompetenz hinaus gelingt, die einzelnen Glieder nach innen zu verbinden, umso stärker wird es auch nach außen möglich sein, über das gemeinsame Wirken und die dafür nötigen Dinge ins Gespräch zu kommen. Die Wirkung wird jede und jeder spüren können.

Dafür wünsche ich allen von Herzen viel Kraft, Inspiration und Zuversicht.

**Käte Roos: Herzlichen Dank.**



**Heike Brembach**  
Iuv-Beratung, Berlin.  
U.a. leitet sie seit mehreren Jahren die eKH-Mentoren-Schulungen.



**Käte Roos**  
Bundesvorsitzende der Evangelischen Kranken- und Alten-Hilfe e.V. seit 2013

# Zukunftsperspektiven freiwilligen Engagements

**Eine demokratische, solidarische und den gesellschaftlichen Zusammenhang stärkende Gesellschaft braucht eine vitale Zivilgesellschaft und eine breit in der Lebensführung der Bürgerinnen und Bürger verankerte Bereitschaft zum Engagement.**

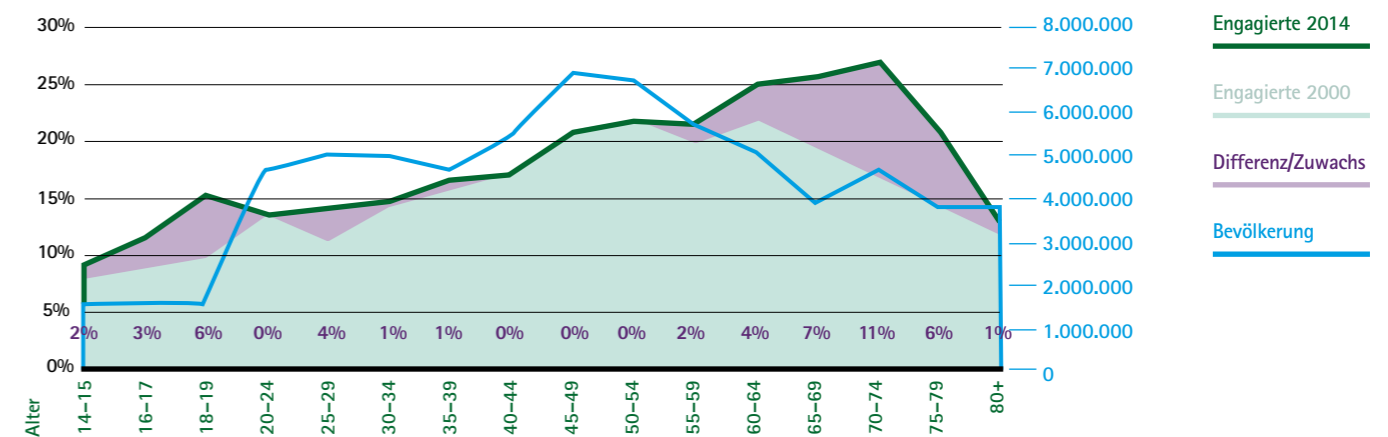
Es ist erfreulich, dass die Zahl der Engagierten in der bundesdeutschen Bevölkerung in den letzten Jahren deutlich gewachsen ist. Dabei spielen gerade die älteren Bürgerinnen und Bürger eine große Rolle: Sie sind inzwischen die Altersgruppe, die am stärksten im Engagement vertreten ist.

Trotz der immer noch in großen Teilen der Bevölkerung verankerten Skepsis gegenüber der Politik auf Bundes- und Landesebene, trotz zunehmender Polarisierung politischer Debatten in Deutschland, aber auch in Europa, hat das Engagement zugenommen. Es ist damit auch ein Ausdruck demokratischer Resilienz unserer Gesellschaft: Engagement und politische Beteiligung lassen sich nicht trennen und sind in hohem Maße miteinander verschränkt: Wer sich engagiert, geht wählen, beteiligt sich an politischen Debatten, findet eher Zugang zu politischen Parteien. Das Gleiche gilt umgekehrt: Politisches Engagement – gegebenenfalls schon in Kinder- und Jugendzeiten eingeübt und bis zum Alter gelebt, ist zumeist verbunden mit gesellschaftlichem Engagement.

Gerade in einer stärker sich säkularisierenden Gesellschaft wird das Engagement für viele Menschen zu einer Möglichkeit, den Weltbezug in ihrem eigenen Leben zu realisieren, sinnstiftende Tätigkeiten zu finden und das von Hannah Arendt geprägte Konzept der Mitverantwortung für sich mit Leben zu füllen: Nicht im Selbstbezug liegt der Schlüssel zum Glück, sondern in der Bezogenheit auf den Anderen, zum Ort, an dem ich lebe, zum öffentlichen politischen Raum. Hier, in einer mitverantwortlichen Lebensführung, liegt der Schlüssel zu einem erfüllten Leben für den Einzelnen und zu Zuversicht stiftenden Formen der Solidarität unserer Gesellschaft.

Die Ausprägung, die Formen, die Vielfalt des Engagements sind beeindruckend. Die Vielfalt gilt es zu würdigen, ein zivilgesellschaftliches Verständnis von Engagement einzubinden und Engagement für alle Bürgerinnen und Bürger als Möglichkeit der Lebensgestaltung und Teilhabe zu öffnen. Zum guten Leben im Sinne von Martha Nussbaum gehört es, für andere bedeutsam zu sein, →

Differenz der Engagierten-Quoten und Anzahl von Personen je nach Altersgruppe (2014)



Differenz der Engagierten-Quoten und Anzahl von Personen je nach Altersgruppe (2014); Quelle: Allensbach 2016 (AWA)

unsere Gesellschaft im Kleinen und Großen mitgestalten zu können, Verantwortung für sich und andere zu übernehmen. Bei aller Freude über die Zunahme des Engagements stimmt weiterhin nachdenklich, dass Engagement weiterhin ein Mittelschichtsphänomen ist und Engagement auch im hohen Maße davon abhängt, unter welchen strukturellen Bedingungen Menschen leben. So ist das Engagement von Menschen mit einem niedrigeren Bildungsstand und einer ungünstigen Einkommenssituation deutlich geringer als das der Mittelschicht. Auch zeigen sich, wie das Monitoring „Demokratische Integration“ eindrücklich herausgearbeitet hat, dass Regionen mit Strukturproblemen ihrerseits ein wesentlich geringeres Engagementniveau, eine wesentlich geringere Wahlbeteiligung und ein deutlich schlechter ausgeprägtes Vertrauen in unser politisches System aufweisen. Engagementförderung, die darauf gerichtet ist, einen Beitrag zum Zusammenhalt der Gesellschaft zu leisten, ist von daher eingebettet in eine verantwortliche Strukturentwicklung von Regionen, die das Ziel verfolgt, gleichwertige Lebensbedingungen zu erhalten. Sie ist aber auch darauf ausgerichtet, den benachteiligten Bevölkerungsgruppen Zugang zum Engagement zu verschaffen. Hier ist Bildungsarbeit genauso gefragt wie eine sozialräumlich orientierte Engagementförderung.

Die Bedeutung des Engagements für Bürgerinnen und Bürger in Krisensituationen ihres Lebens erfahrbar zu machen, hierfür steht in besonderer Weise die Arbeit der Grünen Damen und Herren, die aus deutschen Kranken-

häusern kaum mehr wegzudenken sind. Man wünscht sie sich überall in allen Krankenhäusern. Auch hier ist Engagement in seiner großen Variationsbreite gefragt: Im Zeit schenken über advokatorisches Eintreten bis hin zu ganz praktischem Tun und Hilfen im Krankenhausalltag. Das Tätigkeitsspektrum der Grünen Damen und Herren in deutschen Krankenhäusern ist ein gutes Beispiel für das Ineinandergreifen von professionellen, familien- und freundeskreisgeprägten und ehrenamtlich geleisteten Hilfen. Jeder trägt das ihm Gemäße zur Gestaltung einer Gesamtaufgabe bei: Im Hilfemix liegt die Zukunft eines modernen Sozialstaates. Dabei darf das Ehrenamt nicht als Lückenbüßer für unzureichende Dienstleistungen oder fehlende Personenzentrierung von Hilfen im Gesundheitswesen und der Langzeitpflege dienen. Das Ehrenamt oder freiwillige Engagement steht in der Tradition der Gabe, des Zeitgeschenkes, der dem Anderen geltenden Zuwendung. Hier liegt der unschätzbare Wert ehrenamtlicher Tätigkeit, die in Gemeinschaft ausgeübt und professionell flankiert gerade in institutionellen Kontexten ihre besondere Qualität entfalten kann.



Prof. Dr. habil. Thomas Klie  
Rechts- und Verwaltungswissenschaften, Gerontologie  
Evangelische Hochschule Freiburg

### Mögliche Finanzierungsstrategien für Grüne Damen und Herren

Die finanzielle Unterstützung der Arbeit von Freiwilligen kennt unterschiedliche Bausteine und Strategien. Sie reichen von der Erstattung von Aufwendungen durch die nutzniehenden Institutionen, hier Krankenhäuser und Einrichtungen der Langzeitpflege, pauschale Zuschüsse durch die Träger über Spenden, öffentliche Förderungen, Finanzierungen aus Modellprogrammen, bis hin zu den vielfältigen Akquirierungsstrategien modernen Fundraisings und modernen Sozialmarketings. Auch die Grünen Damen und Herren und die für sie tätigen Organisationen kennen in der Regel einen Finanzierungsmix, der ihnen eine größtmögliche Unabhängigkeit sichert. Dabei spielt gerade angesichts des hohen Nutzens, den die Arbeit der Grünen Damen und Herren für die Einrichtungen des Gesundheits- und Pflegewesens entfaltet, die Finanzierung durch die Träger eine

vorrangige Rolle. Sie können die Finanzierung ihrerseits entweder aus Eigenmitteln oder über ihre, so ihnen dies gemeinnützigkeitsrechtlich möglich ist, eigene Spendenakquise ggf. auch über sogenannte Freundes- oder Förderkreise tun. Aber auch die Evangelische Kranken- und Alten-Hilfe selbst mit ihren örtlichen Gruppierungen ist in der Lage, eigene Fundraising-Strategien und eigene Spendenakquise zu betreiben. Hierbei könnte dran gedacht werden, dass die eKH sich einerseits als Kompetenzstelle für die Finanzierung der Grünen Damen und Herren profiliert, um andererseits dann an den erworbenen Mitteln vor Ort zu profitieren.

Aus: „Rechtsansprüche und rechtliche Argumentationslinien zur Sicherung einer langfristigen finanziellen Unabhängigkeit in der Evangelischen Krankenhaushilfe“ Gutachten (2015, Seite 2) von Prof. Dr. habil. Thomas Klie, Evangelische Hochschule Freiburg.

## Moonwalk im Ehrenamt

Eine langjährige Grüne Dame beim Basteln mit einer Patientin im Zentrum für Altersmedizin am Helios Park-Klinikum.



**Grüne Damen und Herren bereichern die Versorgungslandschaft nicht nur mit ihren Besuchsdiensten, sondern auch mit innovativen Konzepten. Sie entlasten nicht nur hauptamtliche Pflegekräfte und Ärzte, sondern leisten aktive Hilfestellung für Menschen in besonders verletzlichen Lebenslagen. So etwa im Geriatrischen Netzwerk (GeriNet) Leipzig, wo Grüne Damen und Herren eine besondere Form der Betreuung für Menschen mit Demenz und deren Angehörige entwickelt haben: Das Nachtcafé am Leipziger Helios Park-Klinikum.**

Die Ehrenamtlichen kümmern sich in der Akutgeriatrie des Park-Klinikums um demenzerkrankte Patientinnen und Patienten auch zu später und nächtlicher Stunde. Ein häufig zu beobachtendes Symptom bei Demenzerkrankten ist die Verschiebung des Tag-Nacht-Rhythmus. Die Betroffenen können schlecht einschlafen, suchen Beschäftigung, werden unruhig und aktiv und sind tagsüber schläfrig und müde. Die meisten Kliniken sind auf das Phänomen der Tag-Nacht-Umkehr, das für Angehörige und Pflegepersonal sehr kräftezehrend ist, in ihren Versorgungsstrukturen nicht eingerichtet. Das „Nachtcafé“ schließt diese Lücke. Damit wurde eine deutschlandweit einzigartige nächtliche Versorgungs-

struktur für Menschen mit Demenz umgesetzt. Die Leipziger Initiative ist eine europaweite Referenz und schult die Ehrenamtlichen zum GeriNetTrainer für einen Einsatz im Nachtcafé.

Das Nachtcafé ist eine besondere Anlaufstelle, die Demenzpatienten in gesonderten Räumlichkeiten mit einem speziellen Programm versorgt. Hier werden ältere Klinikpatienten, die unter Gedächtniseinschränkungen und einem gestörten Tag-Nacht Rhythmus leiden, von ehrenamtlichen Grünen Damen und Herren auch in der Nacht betreut. Die GeriNetTrainer gehen mit den Patienten spazieren oder machen mit ihnen leichte Bewe-

gungsspiele. Das Angebot entlastet nicht nur die Klinikmitarbeiter, sondern gibt auch den Patienten Sicherheit und unterstützt den Genesungsprozess, so die Projektleiterin Lysann Kasprick, Gesundheitswissenschaftlerin und eigentlicher Motor des Projektes.

Wenn die Tag-Nacht-Umkehr mehr Schwierigkeiten bereitet, steht nicht die medizinische Versorgung, sondern die Begleitung und Betreuung im Vordergrund. Dennoch darf man die medizinische Behandlung und die begleitende Versorgung älterer Menschen mit multimorbiden Symptomen und einer Demenz nicht völlig getrennt voneinander sehen. Wenn Menschen mit Demenz sich besonders aufregen, steigt auch bei ihnen der Blutdruck, das Schmerzempfinden verändert sich. Deshalb wurden alle Prozessabläufe sowie die Arbeit des Pflegepersonals und des ärztlichen Dienstes berücksichtigt.

Im Jahr 2015 begann das GeriNet Nachtcafé mit vier ehrenamtlichen Grünen Damen und Herren. „Durch kontinuierliche Infoveranstaltungen, gemeinsame Weihnachtsfeiern und regelmäßige Supervisionstermine konnte das ehrenamtliche Team auf mittlerweile 30 Grüne Damen und Herren erhöht werden. Somit kommt das GeriNet Nachtcafé aktuell täglich von 19.00 - 2.00 Uhr zum Einsatz. Seit Januar 2019 wird auch das Herzzentrum Leipzig durch das GeriNet Nachtcafé betreut“, berichtet Benjamin Pfeifer, Patienten- und Ehrenamtskoordinator des Helios Park-Klinikums Leipzig.

Ihre geduldige und verständnisvolle Hilfe in den Abend- und Nachtstunden nennen die Ehrenamtlichen in Leipzig liebevoll den Moonwalk. Das Nachtcafé in Leipzig wurde 2017 mit einem von der Deutschen Stiftung für Demenzerkrankte ausgelobten Preis für Projekte ausgezeichnet, in denen sich Grüne Damen und Herren in besonderen Betreuungsiniciativen für Demenzkranke einsetzen.

Auszüge aus dem Beitrag von Georg Stamelos im Forum Magazin, Sonderausgabe Gesundheit, 11/2017

## Kommunikation

**Demenzerkrankte sind in besonderem Maße verletzlich in körperlicher, psychischer und seelischer Hinsicht. Falsche, manchmal auch gut gemeinte Kommunikation vergrößert nicht selten das Leiden der Erkrankten. Einige Besuchsdienste haben sich der Herausforderung angenommen und vielfältige Formen von verbaler und nonverbaler Kommunikation zu eigen gemacht, die Potentiale und Kompetenzen von Patienten fördern. Die Deutsche Stiftung für Demenzerkrankte würdigte 2017 neben dem Nachtcafé in Leipzig weitere Modellprojekte der Grünen Damen und Herren.**

## mit demenziell Erkrankten



Alle Preisträger der Deutschen Demenzstiftung 2017 in Berlin mit Lutz Stroppe (damaliger Staatssekretär BMG) und Dr. Karl-Heinz Bierlein (Vorsitzender der Stiftung für Demenzkranke)

### Evangelische und ökumenische Krankenhaus- und Altenheimhilfe am Fritz-Heuner-Heim in Dortmund

40 ehrenamtliche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen kümmern sich insbesondere um demenzerkrankte Heimbewohnerinnen und -bewohner in der Alltagsassistenz und in der Unterstützung der Pflege und des Sozialen Dienstes durch vielfältige Aktivitäten. Dort wird seit drei Jahren mit Hilfe von Videosequenzen, die im Alltag gedreht werden, ein unterstützendes Kommunikationsverhalten trainiert. Der Focus des sogenannten „Marte-meo“ Konzepts liegt auf gelungenen Momenten und positiven Aspekten im Kommunikationsprozess. Die Bedeutung eigener kleiner, alltäglicher Gesten und Handlungen für das Wohlbefinden der Bewohnerinnen und Bewohner wird gerade auch im Bild deutlich. Mithilfe der Marte-Meo-Methode besteht die Möglichkeit, herauszufinden und zu verstehen, welche Botschaft und welche Bedürfnisse hinter einem herausfordernden Verhalten seitens der Demenzerkrankten stehen. So werden die Handlungsspielräume der Profis wie auch der Ehrenamtlichen erweitert und nicht zuletzt die Gefahr der „Gewalt in der Pflege“ vermieden.

### Ökumenische Krankenhaus-Hilfe im St. Marien- und St. Anastiftskrankenhaus Ludwigshafen

In der Geriatriischen Klinik engagieren sich 29 Frauen und vier Männer im Alter zwischen 47 und 85 Jahren

insbesondere für demenzerkrankte Patienten und Patientinnen. Diese Patientengruppe bedarf hoher Fürsorge. Sie reagieren im Krankenhaus oft mit Angst und Unruhe, weil sie sich fremd und unsicher fühlen. Sie haben oft auch keine Krankheitseinsicht oder können keine Auskunft über sich, ihre Beschwerden und Wünsche geben. Der Einsatz der Ehrenamtlichen ist vielfältig und fordert viel in der Kommunikation. Sie gelingt meist nur durch praktische Hilfe, Begleitung und verständnisvolles Zuhören. Damit die zunächst auftretende Scheu vor demenzerkrankten Menschen überwunden werden kann, bedarf es einer besonders guten Vernetzung mit den hauptamtlichen Mitarbeitenden. Wenn dies gelingt, wächst auch der Kreis der Ehrenamtlichen, die sich für diese Zielgruppe engagieren möchten.

### Die Grünen Damen und Herren der Anhaltinischen Diakonissenanstalt Dessau

Die Gruppe besteht aus 17 Ehrenamtlichen, die sich im Marienheim der Diakonissenanstalt insbesondere um die demenzerkrankten Menschen kümmern. Mit Verständnis, Humor und Einfallsreichtum bringen sie eine Menge Lebensfreude zurück in den Alltag von Demenzerkrankten. Neben sportlichen Aktivitäten singen sie gemeinsam alte Volkslieder und Schlager, basteln, lesen und lassen erzählen – und vor allem lachen sie gemeinsam ganz viel. Immer wieder werden neue Angebote ausprobiert und beobachtet, wie sie angenommen werden: „Demenzerkrankte lassen sich fördern – man muss sie auch fordern...“

# Besuchsdienste gegen die Einsamkeit zu Hause

„Wer nichts für andere tut, tut nichts für sich.“

J. W. von Goethe



Gerade ältere pflegebedürftige Menschen erleben in der heutigen Zeit eine deutliche Abnahme der Hilfen durch Ehepartner, Freunde, Bekannte und Kinder. Das Netz sozialer Beziehungen wird bei gleichzeitig steigendem Unterstützungsbedarf mit zunehmendem Alter eher durchlässiger. Die daraus resultierende Vereinsamung und der innere Rückzug wirken sich sowohl auf das Wohlbefinden als auch auf die körperliche bzw. geistige Mobilität und Selbstständigkeit aus. Die Bedürfnisse und Wünsche der zu Betreuenden nach sozialer Integration und Partizipation können innerhalb der professionellen und hauptamtlichen Hilfe aufgrund relativ strenger zeitlicher und organisatorischer Vorgaben nur bedingt erfüllt werden.

**Der Bedarf und die Nachfrage von Seiten der Angehörigen nach Besuchsdiensten im häuslichen Umfeld steigen rapide. Viele Menschen möchten solange wie möglich in ihrem gewohnten Umfeld leben.**

**Die ehrenamtliche Tätigkeit von Grünen Damen und Herren in ambulanten Pflegediensten ist eine erfüllende Aufgabe und ein zukünftiges Wirkungsfeld.**

Wie kann hauptamtliche Arbeit durch bürgerschaftliches Engagement ergänzt werden? Optimal kann das nur geschehen, wenn die Struktur der Organisation darauf vorbereitet ist. Die Abstimmung zwischen ehrenamtlicher und hauptamtlicher Arbeit bedarf einer eindeutigen Abgrenzung von allgemeinen und professionellen Tätigkeiten, fester Ansprechpartner und Absprachen, Wertschätzung und Anerkennung sowie einer offenen Kommunikation.

Ehrenamtliche Besuchsdienste, die von der Evangelischen Kranken- und Alten-Hilfe e.V. auch im ambulanten Bereich angeboten werden, können einen wesentlichen Beitrag leisten, um entstandene Lücken im sozialen Netz pflegebedürftiger Menschen zu füllen. Voraussetzung für die ambulante Betreuung in der häuslichen Umgebung ist die Vernetzung mit einem ambulanten Pflegedienst. Die Pflegedienstleitung ist dafür zuständig, die Grünen Damen und Herren bei den Klientinnen und Klienten einzusetzen – vorausgesetzt, die Senioren wünschen eine zusätzliche ehrenamtliche Betreuung. Die Übernahme von Haftpflicht- und Unfallversicherung sind auch in diesem Bereich, wie in Krankenhäusern und Altenpflegeheimen, gewährleistet.

Generell geht es um eine individuelle Lösung für jeden, der sich zusätzliche Kontakte und Besuche wünscht. Spaziergänge, Einkaufsbegleitung, Post auf den Weg bringen, Hilfe bei Anträgen für Behörden, backen oder kochen, zusammen eine Mahlzeit einnehmen sowie das gemeinsame „Erinnern“ sind nur ein Teil der Aufgaben, die von den Ehrenamtlichen übernommen werden können. Auch hier sind die Grünen Damen und Herren ergänzend und begleitend zum hauptamtlichen Personal unterwegs und dürfen keine pflegerischen Tätigkeiten übernehmen.

Ein wichtiger Schwerpunkt in der ambulanten Betreuung ist die Biographiearbeit. Durch den Dienst in einem privaten, sehr persönlichen Umfeld entsteht schnell Nähe und Vertrautheit. Das Hinterfragen der individuellen Lebensgeschichte ist unbedingt erforderlich. Reaktionen, Verhaltensmuster, Ab- und Zuneigungen können somit richtig eingeordnet werden. Durch diese

Informationen können sich Grüne Damen und Herren gegenüber den zu Betreuenden entsprechend verhalten und ein einfühlsames und verständnisvolles Miteinander ermöglichen.

Biographiearbeit verträgt wenig Widerspruch oder Korrektur. Stattdessen sind offene Ohren, respektierendes Bejahen wichtig. Durch ein hohes Maß an Sensibilität und Interesse am Leben anderer Menschen kann mit viel Geschick das Leben anderer (mittelbar) erfahrbar gemacht werden.

Die ehrenamtliche Tätigkeit von Grünen Damen und Herren in ambulanten Pflegediensten ist eine erfüllende Aufgabe. Der Bedarf und die Nachfrage von Seiten der Angehörigen nach Besuchsdiensten steigen nicht zuletzt, weil viele Menschen solange wie möglich in ihrem gewohnten Umfeld leben möchten. Besuchsdienste im häuslichen Umfeld sind eine neue Herausforderung für Grüne Damen und Herren. Um diesen Aufgaben auch in Zukunft gerecht zu werden, bedarf es von Seiten der eKH weiterhin viel Erfahrungsaustausch und Fortbildungsveranstaltungen.

„Es gibt viel zu tun – packen wir es im Sinne der eKH gemeinsam an.“



**Katrin Springer**  
Landesbeauftragte Mecklenburg-Vorpommern,  
eKH-Vorstandsmitglied  
Einsatzleiterin in der Helios-Klinik (2007–2017)  
und im Alten- und Pflegeheim Augustenstift  
(2008–2018) in Schwerin

# Ehrenamtliche Spiritual Care Givers

**Grüne Damen und Herren gehen auf Patienten oder Bewohner nicht als hauptamtliche professionelle Fachkräfte zu, sondern als Mitmenschen. Dieses Angebot können die Patienten ablehnen oder annehmen. Die Besuchsdienste sind gelebte christliche Praxis und Beziehungsarbeit. Sie berühren und können dem Menschen in seiner Ganzheit begegnen, wenn sie sich ihrer Motivation und in ihrem Tun als modernen Samariterdienst bewusst sind.**

Mit Spiritualität kann im Gesundheitswesen unterschiedlich umgegangen werden. In Anlehnung an die WHO-Definition von „Palliative Care“ geht es bei Spiritual Care um die ganzheitliche Betreuung von Patienten beispielsweise in Bezug auf Belastungen körperlicher, psychosozialer und spiritueller Art (vgl. Roser 2017). Es ist die gemeinsame Sorge von Medizin, Pflege, Psychotherapie, anderen Gesundheitsberufen sowie den Grünen Damen und Herren um die Spiritualität kranker Menschen, aber auch um die eigene Spiritualität.



Im Mittelpunkt steht der Mensch (z. B. ein Patient), der Mitmensch (z. B. Grüne Dame oder Grüner Herr), die Mit- bzw. Umwelt (Mitmenschen, aber auch Institutionen wie z. B. Krankenhaus oder Altenheim) sowie die Überschreitung des eigenen Selbst (Transzendenz). Diese Überschreitung kann graduell nach Thomas Luckmann (1991, 168f.) unterteilt werden:

- ... **kleine Transzendenz:** als Überschreitung des Alltags, z. B.: Im Gespräch merkt eine Patientin, dass es ihr nicht so schlecht geht, wie sie es zuvor erlebte.
- ... **mittlere Transzendenz:** als Überschreitung des Alltags, wobei die Transzendenz-erfahrung hinterher nicht alltäglich eingeordnet werden kann, z. B.: Beim Musik hören vergisst der Patient Raum und Zeit des Krankenhauses.
- ... **große Transzendenz:** als Überschreitung des Alltags über Konfessionen, Religionen, Weltanschauungen hinaus z. B.: Gottesbeziehung im Gebet erleben.

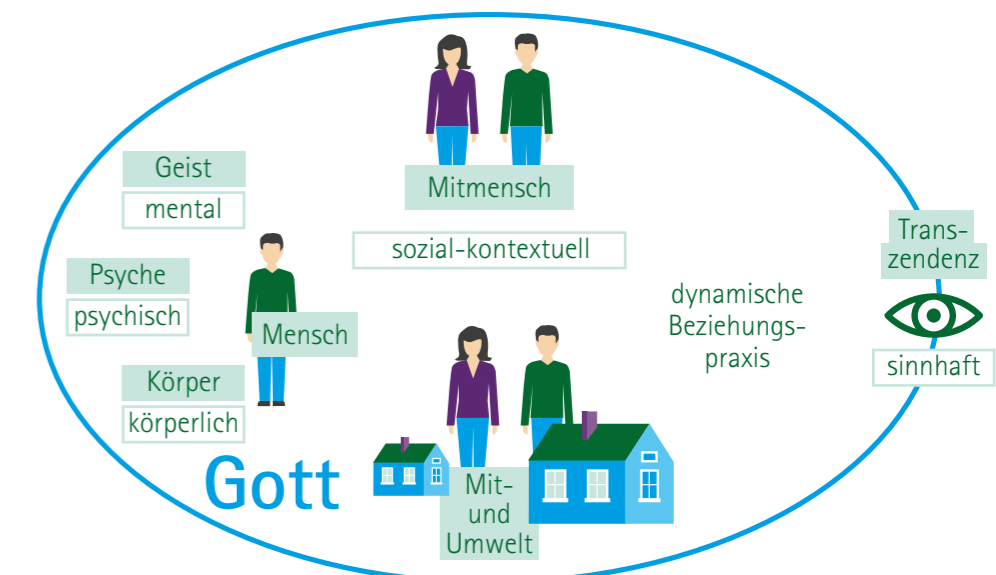
Für das Verständnis von Ganzheitlichkeit sind die körperlichen, psychischen, mentalen und sozial-kontextuellen Dimensionen sowie die Sinnhaftigkeit (Transzendenz) elementar und stehen in einem dynamischen Beziehungsprozess. Diesen Dimensionen grundgelegt und zuinnerst gegenwärtig ist Gott. Dies ist mehr als eine bio-psycho-soziale Versorgung des Menschen (vgl. Riegger/Sommermann 2016, 189f.).

## Wer sorgt sich nun um den Menschen und seine Seele?

Dies kann nicht nur durch hauptamtliche Professionelle oder hauptamtliche Seelsorge erfolgen, sondern muss auch in alltäglichen und oft unscheinbaren Formen der verbalen oder non-verbalen Kommunikation stattfinden. Können Mitmenschen mit Zugang zu ihren eigenen Gefühlen nicht in der gleichen Weise Trost spenden wie Pfarrerinnen und Pfarrer? Vielleicht erleben Patientinnen und Patienten ‚theologische Predigten‘ am Krankenbett als überflüssig, zuweilen sogar störend. Ehrenamtliche Grüne Damen und Herren können hier beispielsweise durch gelebten Glauben Theologie verkörpern und Trost dadurch spenden, dass im Gespräch bisher unbekannte Lebenseinstellungen und eine entsprechende Lebenspraxis zur Sprache kommen.

Ehrenamtliche Grüne Damen und Herren können sich, anders als die Professionellen, ganz auf die Menschen und damit auf alle Dimensionen von Spiritualität einlassen, und zwar in interpersonaler Beziehungspraxis. Dementsprechend sollten sie auch handeln und sich zumindest im Nachhinein reflexiv vergewissern können, welche Dimensionen sie besonders berührten:

- ... **sinnhafte Dimension:** Die Grünen Damen und Herren lassen das Gegenüber den Inhalt des Gesprächs bestimmen, auch inwieweit von Gott die Rede sein soll.
- ... **sozial-kontextuelle Dimension:** Die Grünen Damen und Herren nehmen den Menschen als solchen unabhängig von Religions- bzw. Konfessionszugehörigkeit wahr und passen sich dessen Vokabular und Bedürfnissen im Gespräch oder auch im gemeinsamen Schweigen an. Sie unterstützen und regen an, in soziale Gefüge (zurück) zu finden und sich aus der sozialen Isolation zu befreien. Sie reagieren, wenn die Würde des Menschen bedroht ist und reichen Beschwerden und Auffälligkeiten bezüglich struktureller Rahmenbedingungen an Zuständige weiter.
- ... **große oder kleine Transzendenz:** Sie regen zur gemeinsamen Sinnfindung an, indem sie sich im Gespräch und allein im Da-Sein dazu anbieten. In alltäglicher Kommunikation nähern sie sich Patienten verbal, aber auch non-verbal, beispielsweise beim Zu-Hören und Da-Sein.
- ... **körperliche, psychische und mentale Dimension:** Sie hören sich die Ängste und die Sorgen der Patientinnen und Patienten an und muntern sie auf. Sie nehmen den Schmerz und den Kummer der Patientinnen und Patienten wahr und reagieren im Da-Sein, oft auch ohne Worte. Sie sind immer wieder neu vor Ort, um unmittelbar zu handeln und Nöte zu lindern. Sie reagieren auf physische Bedürfnisse (z. B. Durst, Hunger, Frieren) und geben ggf. diesbezügliche Informationen an das Pflegepersonal und an die Ärzte weiter. Sie vollbringen einen heilsamen Dienst am Nächsten, indem sie trotz Krankheit und Leid, wenn auch nur für einen kurzen Augenblick, ein Lächeln auf die Lippen der Patienten zaubern, diese aufatmen und möglicherweise die Krankheit vergessen lassen – zumindest kurzzeitig. Dies geschieht sowohl im Gespräch, als auch durch kleine Hilfen, wie zum Beispiel Getränke besorgen.





„Spiritual Caregivers. Braucht es einen neuen englischen Begriff für eine Tätigkeit, die Sie alle kennen? Das englische Wort ‚care‘ könnten wir im Deutschen mit Fürsorge wiedergeben. Geht es also um Fürsorgerinnen und Fürsorger in Sachen Spiritualität? Selbst wenn man den schlechten Klang überhört, fragt man sich, was Spiritualität bedeutet. Ich führe den englischen Begriff ein, damit die wunderbare Tätigkeit der Grünen Damen und Herren in einem wissenschaftlich breiter diskutierten Kontext verstanden werden kann. Mehr noch: Ich erhoffe mir von diesem Begriff, das spirituelle Profil der Tätigkeiten der Grünen Damen und Herren besser begreifen zu können.“

Manfred Riegger

Nehmen die Grünen Damen und Herren den Menschen in all seinen Dimensionen wahr, so müssen – auch zur Realisierung christlicher Werte – in einer den ganzen Menschen betreffenden Sorge nicht nur heilige, sondern auch profane Bedürfnisse beachtet werden. Auf diese Bedürfnisse einzugehen ist für das Pflegepersonal aus Zeitmangel nicht immer möglich und berührt das „Kerngeschäft“ für hauptamtliche Seelsorger und Seelsorgerinnen wenig.

Die Grünen Damen und Herren schenken den Kranken ein offenes Ohr, etwas Zeit und die Möglichkeit, als Patient in allen Dimensionen der menschlichen Seele wahrgenommen und gehört zu werden, indem sie da sind und dafür sorgen, dass es ihnen rundum besser geht und sie sich wohlfühlen. Ist das nicht – zumindest für christlich sozialisierte Menschen – ein ehrenamtlicher Samariterdienst?

### Grüne Damen und Herren sind Spiritual Caregivers.

In interpersonaler Beziehungspraxis üben sie einen Samariterdienst aus. Sie handeln:

- ... ehrenamtlich und stellen vor allem Zeit zur Verfügung.
- ... unbürokratisch, indem sie einen einfachen persönlichen Kontakt eröffnen sowie ein voraussetzungsloses und niedrigschwelliges Angebot machen.
- ... mitmenschlich, von Mensch zu Mensch, was im Sinne des Gleichnisses vom barmherzigen Samariter gottgewolltes Handeln auszeichnet.
- ... barmherzig, denn sie lassen sich vom Leid der Patienten innerlich anrühren.
- ... ganzheitlich, denn in Bezug auf die oben genannten Dimensionen Körper, Psyche und Geist der Patienten sind sie in die Organisation eingebunden und ihr Tun ist sinnhaft.
- ... professionell, ohne einer geriatrischen oder Gesundheitsprofession anzugehören.

## Perspektiven für den traditionellen (Besuchs-)Dienst

Das dargestellte Konzept und die o.g. Merkmale der Grünen Damen und Herren sind positiv vorgenommene perspektivische Klärungen eines Ehrenamtes im Blick auf Spiritual Care. Dieses Konzept könnte für die Grünen Damen und Herren als Reflexionshilfe dienen. Diese könnten sich auch anhand der Thesen immer wieder selbst vergewissern, was der Grund ihres Dienstes ist.

Der Professionalisierung dieses Ehrenamtes könnte es dienen, wenn diese Vergewisserungsprozesse wissenschaftlich begleitet würden. Dann wäre methodisch nach außen nachvollziehbar, wie dieses Konzept konkret wirkt. Vielleicht würde dann auch deutlich, ob ehrenamtliche Grüne Damen und Herren so etwas wie ein Stachel der Menschlichkeit im Fleisch von professionellen Diensten und Organisationen im Gesundheitswesen sind.

Mit diesem Konzept könnten Vernetzungsmöglichkeiten mit Schulen eröffnet werden, denn in vielen Lehrplänen aller Schularten sind Sozialpraktika vorgesehen, als Diakonisches bzw. Compassion-Praktikum. Entwickeln könnte sich so etwas wie ein Juniorbereich der Grünen Damen und Herren für ca. 15–18-jährige Jugendliche in der Umsetzung des schulisch begleiteten Sozialpraktikums, aber auch darüber hinaus.



**Prof. Dr. Manfred Riegger,**  
Katholische Theologische Fakultät der  
Universität Augsburg, Am Lehrstuhl für  
Didaktik des Kath. Religionsunterrichts  
und Religionspädagogik  
manfred.riegger@kthf.uni-augsburg.de



### Literatur

- Luckmann, Thomas (1991), *Die unsichtbare Religion*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Riegger, Manfred/Sommermann, Theresa (2016), *Grüne Damen und Herren als Spiritual Caregivers. Mitmenschlichkeit leben im Krankenhaus- und Altenheimalltag*, in: *Spiritual Care* 5/3, 183–191.
- Roser, Traugott (2017). *Spiritual Care. Der Beitrag von Seelsorge zum Gesundheitswesen*. 2., erw. u. akt. Aufl. Stuttgart: Kohlhammer.

# Ehrenamt ist (un)bezahlbar!

Ehrenamt ist keine hauptberufliche Tätigkeit, die vergütet wird.

Sie ist eine Arbeit, die in ihrem Wert unbezahlbar ist. Ihre

Entschädigung erfährt sie häufig in der befriedigenden Erfahrung der Menschen in ihrem Engagement. Dennoch müssen gemeinnützige

Organisationen und deren Strukturen finanziert werden. Für die

Finanzierung des Ehrenamtes gewinnt Fundraising als umfassende

Form der Mittelbeschaffung eine immer größere Bedeutung.

Das Ehrenamt ist angesiedelt zwischen Arbeitswelt und Freizeit. Viele Menschen engagieren sich ehrenamtlich in unterschiedlichen Bereichen. Aber nicht nur die Gesellschaft profitiert von ehrenamtlichen Helfern und deren gemeinnützigen Organisationen, sondern auch die Wirtschaft mit ihren Unternehmen, seien es privatwirtschaftlich oder gemeinnützige Einrichtungen im Gesundheitswesen. Eine gegenseitige Unterstützung und Kooperation verschafft für alle Seiten Vorteile. So ergibt sich sowohl für die Wirtschaft als auch für das Ehrenamt eine Win-Win-Situation.

Im Zuge der Spendenakquise lassen sich mittlerweile immer mehr Unternehmen dazu gewinnen, statt ihre Geschäftspartner zu beschenken, das Geld an eine gemeinnützige Organisation zu spenden. Neben dem guten Zweck und den Marketingmaßnahmen bedeutet dies einen wesentlich kleineren und ressourcenschonenden Aufwand, der sogar steuerlich absetzbar ist.

Fundraising ist niedrigschwellig und beginnt bereits, wenn bei dem einen oder anderen Unternehmer im Bekanntenkreis ein Hinweis, wie auf den Besuchsdienst der Grünen Damen und Herren, gegeben wird. Wird im Kopf behalten, welche Vorteile den Unternehmen daraus erwachsen können, können selbstbewusst die Kontakte aus beruflichen oder anderen regionalen Geschäftsbereichen genutzt werden.

Fundraising bedeutet nicht nur, um Geldspenden anzufragen. Der Kreativität ist bei der Akquise keine Grenze gesetzt, wie beispielsweise die Versteigerung eines Fastelovend Trikots mit allen Unterschriften der Fußballspieler des 1. FC Köln zugunsten der eKH-Jubiläumsfeier der Grünen Damen und Herren im Auktionshaus Kalaido. Die Werbung übernimmt breitflächig der Sender Radio Köln.



**Gisela Schneider**  
Grüne Dame und Einsatzleitung  
im Klinikum Ludwigsburg,  
Landesbeauftragte in  
Baden-Württemberg

Unternehmen nutzen die Etikette „Wir engagieren uns sozial“ zur Verbesserung des Images und der Akzeptanz in der Öffentlichkeit. Immer mehr Firmen stellen Mitarbeitende projektbezogen für ehrenamtliches Engagement frei und fördern durch dieses soziale Engagement das innerbetriebliche Arbeitsklima.

# Die „BERLINER VEREINBARUNG“

In Anlehnung an den Ort der hierzu geführten Gespräche wurde am 6. Juli 2017 zwischen der Brigitte Schröder-Stiftung und der Evangelischen und Katholischen Kranken- und Alten-Hilfe die sogenannte „BERLINER VEREINBARUNG“ auf Initiative des damaligen Gesundheitsministers abgeschlossen.

Im April 2017 hat der Bundesgesundheitsminister, Hermann Gröhe, die Vorstandsvertreter der Brigitte-Schröder Stiftung sowie der Katholischen und Evangelischen Kranken- und Alten-Hilfe eingeladen. Ziel des Treffens war es, eine mögliche Unterstützung der ehrenamtlichen Tätigkeit von Grünen Damen und Herren durch den Minister selbst und das Bundesministerium für Gesundheit auszuloten.



Vorstandsvertreter der Brigitte-Schröder-Stiftung sowie von der Katholischen und Evangelischen Kranken- und Alten-Hilfe beim gemeinsamen Treffen mit Hermann Gröhe im Bundesgesundheitsministerium.

In einem offenen Dialog wurde die Sicherstellung der Rahmenbedingungen für die Grundaufgaben der beiden Verbände durch entsprechende Mittel-Zuflüsse erörtert. Hierbei stand das überkonfessionelle Interesse der Tätigkeit aller Grünen Damen und Herren im Vordergrund, um diese langfristig gewährleisten zu können. Wie sehr das Engagement von Menschen im Ehrenamt selbst die Arbeit der professionellen Pflege und Medizin positiv beeinflussen kann und wie ungemein wichtig sie für die von Zuwendung geprägte soziale Teilhabe alter, krank oder beeinträchtigter Menschen ist, zeigen Grüne Damen und Herren täglich. Hierfür bedarf es christlich geprägter Organisationen, die Qualifizierung und Vernetzung und damit die Qualität der Arbeit sicherstellen.

Die Brigitte-Schröder-Stiftung hat sich zur Aufgabe gemacht, die Arbeit der Evangelischen Kranken- und Alten-Hilfe sowie der BAG Katholische Krankenhaus-Hilfe finanziell zu unterstützen. Dafür werden viele Stifter und Spender benötigt.

Die Berliner Vereinbarung sieht vor, dass Förderer, Spender und Sponsoren, die die Grünen Damen und Herren unterstützen wollen, dies insbesondere durch die finanzielle Sicherstellung der erforderlichen Grundaufgaben der evangelischen und katholischen Krankenhaushilfe tun. Ihre möglichen Zuwendungen gehen dabei direkt an die Brigitte Schröder-Stiftung, die diese nach einem festgelegten Schlüssel an die beiden christlichen Organisationen weiterleitet.

In seinem Glückwunschsreiben zum Abschluss dieser Vereinbarung äußerte sich Bundesminister Gröhe anerkennend mit den Worten: „Damit sichern Sie einerseits die Funktionsfähigkeit der beiden Verbände, andererseits fördern Sie die konfessionsübergreifende Zusammenarbeit zur Unterstützung der ehrenamtlichen Tätigkeiten“. Diese positive Bewertung der Zusammenarbeit wird auch von seinem Nachfolger, dem derzeitigen Bundesminister für Gesundheit Jens Spahn, geteilt. Dieser zählt auch zukünftig auf die ehrenamtliche Tätigkeit der Grünen Damen und Herren und hat bei seiner Amtsübernahme die Hoffnung auf eine langfristig gute Zusammenarbeit mit der Brigitte Schröder-Stiftung zum Ausdruck gebracht.



**Dr. Jürgen Tanneberger**  
Vorstand der Brigitte Schröder-Stiftung

# Chronik der Evangelischen Kranken- und Alten-Hilfe e.V.

<b>1966 – 1969</b>	Brigitte Schröder lernt die „Pink Ladies“ in Amerika kennen. Es entsteht die Idee, auch in Deutschland das Ehrenamt im Gesundheitswesen zu etablieren; erste Gespräche und Verhandlungen mit Krankenhäusern in Düsseldorf und im Rheinland
<b>1969</b>	1. Gruppe im Evangelischen Krankenhaus Düsseldorf
<b>1971</b>	2. Gruppe im Evangelischen Krankenhaus Köln-Kalk
<b>1972</b>	3. Gruppe im Waldkrankenhaus Bad Godesberg
<b>1974</b>	1. ökumenische Gruppe im Johanniter Krankenhaus Duisburg
<b>1976</b>	1. Gruppe in der Kinderklinik in Sankt Augustin  <b>Statistik:</b> 21 Gruppen in 5 Bundesländern  Gründung der Bundesarbeitsgemeinschaft der Katholischen Krankenhaus-Hilfe.
<b>1977</b>	Zusammenschluss aller Gruppen der Evangelischen und Ökumenischen Krankenhaus-Hilfe zu einer Arbeitsgemeinschaft: EKH  Die EKH wird ein (nicht eingetragener) Verein, Brigitte Schröder wird Vorsitzende des Vereins.  Der Johanniterorden schließt sich als Mitglied an.  Die EKH wird Mitglied des Diakonischen Werkes im Rheinland.  Der 1. Grüne Herr bringt sich in das Ehrenamt ein.  1. Gruppe in einem Altenheim in Sankt Augustin
<b>1979</b>	Stetige Neugründungen von Gruppen nach 10 Jahren Erfolgsgeschichte EKH  <b>Statistik:</b> 61 Gruppen in 7 Bundesländern
<b>1981</b>	Die EKH wird Mitglied des Diakonischen Werkes der Evangelischen Kirche in Deutschland.  Erweiterung des Namens entsprechend der Aufgabengebiete: Evangelische und Ökumenische Krankenhaus- und Altenheim-Hilfe
<b>1982</b>	Die EKH ist mit ihren Gruppen bundesweit vertreten.
<b>1985</b>	Berufung von Landes- und Sonderbeauftragten.

<b>1989</b>	20 Jahre EKH – Jubiläumsfeier in Bonn  <b>Statistik:</b> 8.500 Grüne Damen und Herren in etwa 500 Häusern
<b>Seit 1991</b>	Aufbau von Gruppen in den neuen Bundesländern.  1. Gruppe in den Pfeifferschen Stiftungen Magdeburg
<b>1992</b>	Einrichtung einer Bundesgeschäftsstelle im Privathaus der Familie Schröder: Dr. Albrecht von Cossel wird Geschäftsführer, Gustava von Loebell Büroleiterin.  Gründung des Förderkreises EKH e.V.  Die EKH wird Mitglied in der Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenorganisationen.
<b>1996</b>	Brigitte Schröder gibt nach 27 Jahren den Vorsitz ab und wird Ehrenvorsitzende.  Gabriele Trull wird neue Bundesvorsitzende.
<b>1997</b>	Hannelore Herden wird neue Büroleiterin.  Einführung der EDV.
<b>1999</b>	30 Jahre EKH–Jubiläumsfeier in Bonn.  <b>Statistik:</b> 10.556 Grüne Damen und 430 Herren in 400 Krankenhäusern und 285 Altenheimen
<b>2000</b>	Am 27. Oktober stirbt Brigitte Schröder mit 83 Jahren.  Dr. Albrecht von Cossel wird als Geschäftsführer verabschiedet, Hubertus Dittmar übernimmt seine Aufgaben.
<b>2001</b>	Einrichten eines neues EKH-Büro im Schwesternwohnheim des Johanniter Krankenhauses: Sträßchensweg 16, 53113 Bonn.
<b>2003</b>	Bundestagung in Hannover
<b>2004</b>	Gründung der Brigitte Schröder-Stiftung und Auflösung des Förderkreises.  Überführung der EKH in einen eingetragenen Verein  Die Büroleitung übernimmt Claudia Becker.
<b>2006</b>	Bundestagung in Münster
<b>2007</b>	Aufbau einer ambulanten EKH-Gruppe in Bonn in Zusammenarbeit mit dem Diakonischen Werk Bonn  Hubertus Dittmar scheidet als EKH-Geschäftsführer aus

<b>2009</b>	<p>40 Jahre EKH – Jubiläumsfeier in Berlin</p> <p>Bischöfin Dr. Margot Käßmann übernimmt die Schirmherrschaft der EKH bis 2012.</p> <p>Die EKH erhält den „Deutschen Engagement-Preis 2009“.</p> <p>Mit Förderung durch die Glücksspirale wird die Geschäftsführung mit Jürgen Schnell nach zwei Jahren wieder besetzt.</p> <p><b>Statistik:</b> 10.530 Grüne Damen und 719 Grüne Herren in 452 Krankenhäusern und 256 Altenhilfeeinrichtungen</p>	<p>Stefanie Thieme wird neue Büroleiterin; Claudia Becker übernimmt von Bonn aus die Buchhaltung.</p> <p>Die eKH ist mit einem Stand beim Bürgerfest des Bundespräsidenten vertreten.</p>
<b>2010</b>	<p>Umzug der EKH-Geschäftsstelle als Untermieter der Johannes- Seniorendienste in die Max-Planck-Straße 49 in 53177 Bonn.</p>	<p><b>bis 2015</b> Erfolgreiche Durchführung der Mentoren-Schulung für alle Bundesländer</p>
<b>2011</b>	<p>Die EKH bekommt eine neue Wortbildmarke: eKH</p> <p>Projektförderung „Aufbau und Weiterentwicklung von Organisations- und Qualifizierungsstrukturen für die Gewinnung von bürgerschaftlich Engagierten“ durch das Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend sowie den Generali Zukunftsfonds.</p> <p>Dr. Cornelia Kunkat beginnt ihre Arbeit als Projektleiterin in der eKH.</p> <p>Franziska Wagner (später Krings) wird neue Büroleiterin der eKH.</p>	<p><b>2016</b> Bundestagung in Stuttgart mit Beschluss der neuen Satzung: Alle Grünen Damen und Herren werden ordentliche Mitglieder und erhalten Stimmrecht in der Mitgliederversammlung. Diese Veränderung tragen nicht alle Gruppen mit und verlassen zum Teil die eKH.</p> <p>Dr. Cornelia Kunkat verlässt die eKH.</p>
<b>2012</b>	<p>Bundestagung in Nürnberg und Fürth</p> <p>Jürgen Schnell scheidet aus der eKH aus.</p> <p>Entwicklung eines bundeseinheitlichen Curriculums für die Basis-Qualifikationen der Grünen Damen und Herren unter Federführung von Käte Roos.</p>	<p><b>2017</b> Festakt zum 100-jährigen Geburtstag von Brigitte Schröder in Berlin.</p> <p>Der Gesundheitsminister initiiert die sogenannte „Berliner Vereinbarung“ zur Zusammenarbeit der Brigitte Schröder-Stiftung mit den beiden konfessionellen Verbänden der Grünen Damen und Herren.</p> <p>Die eKH-Geschäftsstelle wechselt ihren Standort in die Magazinstr. 15-16 in 10179 Berlin.</p>
<b>2013</b>	<p>Gabriele Trull gibt nach 17 Jahren den Vorsitz ab und wird Ehrevorsitzende.</p> <p>Käte Roos wird neue Bundesvorsitzende.</p> <p>Erfolgreicher Pilotversuch einer ersten Mentoren-Schulung in Schleswig Holstein; weitere Schulungen folgen.</p> <p>Einführung der standardisierten Basis-Schulungen gemäß dem bundeseinheitlichen Curriculum in allen Bundesländern.</p>	<p><b>2018</b> Die eKH-Bildungsmaßnahmen mit weiteren Basis- und Mentoren-Schulungen erhalten eine Förderung durch die Glücksspirale mit einer Laufzeit bis Ende Juni 2019.</p> <p>Stefanie Stamelos beginnt im Oktober als Referentin für Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit in der eKH-Bundesgeschäftsstelle.</p>
<b>2014</b>	<p>Die eKH-Geschäftsstelle zieht in die Hauptstadt Berlin; Standort im Gebäude des Evangelischen Werkes für Diakonie und Entwicklung: Caroline-Michaelis-Straße 1, 10115 Berlin.</p>	<p><b>2019</b> Kooperationsvertrag mit dem Evangelischen Werk für Diakonie und Entwicklung (EWDE) im Rahmen des Projektes „Weiterentwicklung und Profilierung der ehrenamtlichen Begleitung und Hilfe für Menschen in Krankenhäusern, Altenhilfe, ambulanten Diensten und in häuslicher Umgebung durch Grüne Damen und Herren“ mit einer Laufzeit von drei Jahren.</p>
		<p><b>15./16. Oktober 2019</b> 50 Jahre eKH-Jubiläumsfeier im Rahmen der Bundestagung in Bonn / Bad Godesberg.</p> <p><b>Statistik:</b> 6.965 Grüne Damen und 614 Grüne Herren in 403 Krankenhäusern und 132 Altenhilfeeinrichtungen (Stand: Juni 2019).</p>

# Ehrenamtliche Gremien-Mitglieder

## eKH Bundesvorsitzende/seit 1995 gewählte Vorstandsmitglieder

1995	<b>Brigitte Schröder</b>	Marie-Luise Isbary, Renate Becker, Kristiane Erbe, Dr. Monika Siedentopf
1996	<b>Gabriele Trull</b>	Marie-Luise Isbary, Renate Becker, Kristiane Erbe, Dr. Monika Siedentopf
1998	<b>Gabriele Trull</b>	Kristiane Erbe, Renate Becker, Erdmute Leuchtmann, Renate Brücker
2001	<b>Gabriele Trull</b>	Renate Becker, Erdmute Leuchtmann, Renate Brücker, Teresa Dönninghaus
2004	<b>Gabriele Trull</b>	Teresa Dönninghaus, Renate Brücker, Henriette von Jagow, Johanna Gerhard
2007	<b>Gabriele Trull</b>	Teresa Dönninghaus, Henriette von Jagow, Johanna Gerhard, Christina Scheib
2010	<b>Gabriele Trull</b>	Waltraud Kriesche, Henriette von Jagow, Andrea Bassen, Katrin Springer
2013	<b>Käte Roos</b>	Waltraud Kriesche, Katrin Springer, Andrea Bassen, Susanne Bliese
2014	<b>Käte Roos</b>	Katrin Springer, Dieter Hackler, Andrea Bassen, Ruth Bolten
2016	<b>Käte Roos</b>	Katrin Springer, Dieter Hackler, Beate Exner, Helmut Markowsky

## eKH Landesbeauftragte

<b>Baden-Württemberg</b>	1993–2000	Ruth Klaus	Stuttgart
	2004–2016	Christina Scheib	Stuttgart
	seit 2016	Gisela Schneider	Stuttgart
<b>Bayern</b>	1985–1998	Irmgard von Lüttichau	München
	1998–2008	Gabriele von Pentz	München
	2008–2013	Waltraud Kriesche	Nürnberg
	seit 2013	Yvonne Leidenfrost, Birgit König	Stockdorf/Münchberg
<b>Brandenburg/Berlin</b>	1994–2000	Ehregard von Cossel	Bonn
	2000–2006	Renate Brücker	Berlin
	seit 2012	Helga Bathe	Schönwalde-Glien
<b>Bremen</b>	1990–1998	Renate Sprondel	Bremen
	1998–2003	Helga Landwehr	Bremen
	2003–2011	Johanna Gerhard	Lüneburg
	seit 2011	Susanne Zschätzsch und Beate Exner mit wechselnden Teammitgliedern	Soltau
<b>Hamburg</b>	1996–2006	Edith von Stryk	Halstenbek
	2006–2010	Brigitte Wempe	Hamburg
	2010–2013	Ursula Dornbusch	Hamburg
	seit 2013	Maria Heikens, Sabine Häuser, Barbara Wiese	Hamburg
<b>Hessen</b>	1986–2006	Renate Becker	Frankfurt
	seit 2011	Renate Druker	Frankfurt
<b>Mecklenburg-Vorpommern</b>	1994–2000	Ehregard von Cossel	Bonn
	2000–2008	Johanna Gerhard	Lüneburg
	seit 2008	Katrin Springer	Schwerin

<b>Niedersachsen</b>	1984–1998	Johanna Sander	Hannover
	1998–2011	Johanna Gerhard	Lüneburg
	seit 2011	Susanne Zschätzsch und Beate Exner mit wechselnden Teammitgliedern	Soltau
<b>Rheinland</b>	1997–1999	Henriette von Jagow	St. Augustin
	1999–2003	Anna Klara Böninger	Wachtberg
	2003–2010	Henriette von Jagow	Bonn
	2010–2013	Barbara Pattberg, Cornelia Gmeiner	Meckenheim
<b>Rheinland-Pfalz</b>	1990–2003	Christa Schubkegel	Koblenz
	2004–2013	Barbara Cordes, Elke Deuker	Bad Dürkheim/Grünstadt
	2013–2016	Elke Deuker	Grünstadt
<b>Saarland</b>	1990–2003	Christa Schubkegel	Koblenz
	2004–2006	Christine Pfeiffer	Saarbrücken
	2010–2012	Gabriele Daub	Bous
<b>Sachsen</b>	1994–2000	Ehregard von Cossel	Bonn
	2001–2006	Maria Möhler	Chemnitz
	2008–2010	Ute Vogel	Burgstädt
	seit 2016	Ingrid Neubert	Niederwiesa
<b>Sachsen-Anhalt</b>	1994–2000	Ehregard von Cossel	Bonn
	2000–2007	Renate Brücker	Berlin
	2012–2018	Theresia Koppe	Halle
	seit 2018	Simone Tonn	Aschersleben
<b>Schleswig-Holstein</b>	1996–2006	Edith von Stryk	Halstenbek
	2006–2019	Elke Schiffler	Rendsburg
	ab 2019	Karin Bornhöft	Sehestedt
<b>Thüringen</b>	1994–1999	Ehregard von Cossel	Bonn
	1999–2009	Erdmute Leuchtmann	Frankfurt
	2009–2012	Christine Gohles	Erfurt
	2012–2018	Monika Kümritz	Gera
	2018	Ingrid Karl	Suhl
	ab 2019	Karl-Heinz Kümritz	Gera
<b>Westfalen</b>	1985–1999	Ruth Grote	Hagen
	1999–2019	Teresa Dönninghaus	Bochum
	ab 2019	Annette Bogler	Bochum

## eKH Sonderbeauftragte

<i>SB Krankenhäuser</i>	1990–2009	Erdmute Leuchtmann	Frankfurt
<i>SB Altenheime</i>	1985–2011	Dorothea Philipps	Dortmund
<i>SB in der Geschäftsstelle für die Basis</i>	2002–2012	Cordula Burwick	St. Augustin

# Hauptamtliche eKH-Mitarbeitende

## eKH Geschäftsführung

1993–2000	Dr. Albrecht von Cossel	Bonn
2000–2007	Hubertus Dittmar	Swisttal
2009–2012	Jürgen Schnell	Köln

## eKH Büroleitung

1993–1997	Gustava von Loebell	Bonn, heute Brühl
1997–2004	Hannelore Herden	Meckenheim
2004–2011	Claudia Becker, vormals Bach	Bonn
2011–2013	Franziska Krings, geb. Wagner	Bonn
2013–2014	Claudia Becker	Bonn
seit 2014	Stefanie Thieme	Berlin

## eKH Referentinnen

2011–2016	Dr. Cornelia Kunkat	Berlin
seit 2018	Stefanie Stamelos	Berlin

# Jubiläen 2019

## Im Jubiläumsjahr 2019 feiern mit uns

50 Jahre		LEITUNG
Düsseldorf	Ev. Krankenhaus Düsseldorf	Edeltraud Döbler
45 Jahre		LEITUNG
Castrop-Rauxel	Ev. Krankenhaus	Ute Diepenbrock
Duisburg	Ev. Krankenhaus BETHESDA zu Duisburg GmbH	Karin Baumeister
Duisburg	Johanniter Krankenhaus Rheinhausen	Uta Bülbring
Duisburg	Johanniter Zentrum für Pflege und Wohnen	Uta Bülbring
Duisburg	von Bodelschwingh-Haus	Uta Bülbring
Düsseldorf	Florence Nightingale Krankenhaus	Sonja Menze
Essen	Ev. Bethesda-Altenheim	Claudia Hartmann
Essen	Diakonisches Werk Essen	Claudia Hartmann
Essen	Seniorenstift Martin Luther	Claudia Hartmann
Essen	Paul-Hannig-Heim	Claudia Hartmann
Essen	Martineum	Claudia Hartmann
Essen	Alfried Krupp Krankenhaus	Claudia Hartmann
Essen	Kliniken Essen-Mitte / Ev. Huysdens-Stiftung	Claudia Hartmann
40 Jahre		LEITUNG
Bad Gandersheim	Helios Klinik	Elke Hermes
Bad Pyrmont	Agaplesion Ev. Bathildiskrankenhaus gGmbH	Andrea Goedecke
Bergisch Gladbach	Ev. Krankenhaus Bergisch Gladbach	Jan Pothof
Braunschweig	Herzogin-Elisabeth-Hospital	Gudrun Mundt
Düsseldorf	Haus Fürstenwall	Gabriele Maurer
Frankfurt/Main	Agaplesion Frankfurter Diakonie Kliniken gGmbH	Renate Drücker
Gevelsberg	AWO Senioren-Zentrum	Rita Djurkic
Kassel	Agaplesion Diakonie Kliniken Kassel gGmbH	Michaela Thiel-Mey
Kassel	Kurhessisches Diakonissenhaus - Haus Salem	Michaela Thiel-Mey
Lüdenscheid	Märkische Kliniken GmbH - Klinikum Lüdenscheid	Christiane Krappe
Mannheim	Diakonissenkrankenhaus	Karin Lackus
Neuss	Lukas-Krankenhaus GmbH	Beate Messing
Oldenburg	Ev. Krankenhaus	Anke Fasse
Paderborn	St. Johannisstift Ev. Krankenhaus Paderborn GmbH	Edith Bürvenich
Plettenberg	Matthias-Claudius-Haus	Marianne Pfeifer
Plettenberg	Seniorenzentrum Krankenhaus Plettenberg gGmbH	Marianne Pfeifer
Plettenberg	Krankenhaus Plettenberg gGmbH	Marianne Pfeifer
Solingen	Städtisches Klinikum Solingen gGmbH	Christel Klein
Solingen	Ev. Altencentrum Cronenberger Straße gGmbH	Helga Guhra
Verden	Aller-Weser-Klinik gGmbH	Brigitte Breitlow
Wetzlar	Lahn-Dill-Kliniken, Klinikum Wetzlar	Monika Janßen
Wiesbaden	Asklepios Paulinen-Klinik	Margit Martinez

**35 Jahre****LEITUNG**

Bremen	Rote-Kreuz-Krankenhaus Bremen gGmbH	Christel Menzer
Duisburg	Ev. Christophoruswerk e.V.	Heidrun Junge
Essen	Adolphi-Stiftung	Claudia Hartmann
Frankfurt/Main	Bürgerhospital und Clementine Kinderhospital gGmbH	Christa Schnabel
Freiburg	Ev. Diakoniekrankenhaus	Heidi Schrenk
Halle/Westfalen	Klinikum Halle/Westfalen	Mechthild Bernstein
Hamburg	Katholisches Marienkrankenhaus Hamburg	Brigitte Zollmer
Heidelberg	Universitätsklinikum - Frauenklinik	Ursula Costa
Heidelberg	Thorax-Klinik	Elke Hausensteiner
Offenburg	Ortenau Klinikum Offenburg-Gengenbach	Traude Ursprung
Schwäbisch Hall	Ev. Diakoniekrankenhaus Schwäbisch Hall	Renate Flaxa
Schwalmstadt	Asklepios-Klinik Schwalmstadt	Adolf Lauscher
Soest	Perthes-Zentrum	Annette Schröder
Solingen	Gerhard-Berting-Haus	Helga Guhra
Soltau	Heidekreis-Klinikum GmbH	Susanne Zschätzsch
Wiesbaden	HELIOS Dr. Horst-Schmidt-Kliniken GmbH	Irene Vossberg

**30 Jahre****LEITUNG**

Altenkirchen	DRK Krankenhaus Altenkirchen-Hachenburg	Helga Müller
Bad Berleburg	HELIOS Rehakliniken Bad Berleburg	Klaus-Dieter Koch
Hanau	St. Vinzenz Krankenhaus	Inge Roth
Hemer	Lungenklinik Hemer	Ulrike Ziebarth
Lüneburg	Städtisches Klinikum	Karin Epkenhans
Müllheim	Helios-Klinik	Gabriele Henn
Munster	DRK-Alten- und Pflegeheim	Christine Fries
Recklinghausen	Klinikum Vest GmbH-Knappschaftskrankenhaus	Barbi Kohlhage
Schweinfurt	Leopoldina-Krankenhaus	Christa Weinzierl

**25 Jahre****LEITUNG**

Bernburg	Ameos Klinikum Bernburg	Erika Gehrmann
Enger	Ev. Krankenhaus Enger gGmbH	Erika Neubauer-Poppen
Halle/Saale	Universitätskliniken Halle/S.	Monika Liebe
Stuttgart	Parkheim Berg	Annegret Gstettenbauer
Waldbröl	Kreiskrankenhaus Waldbröl	Dagmar Winterberg

**20 Jahre****LEITUNG**

Bad Rodach	Medical Park Bad Rodach GmbH & Co. KG	Christa Schöninger
Braunschweig	Städtisches Klinikum Braunschweig gGmbH	Ulrike Bohle
Crivitz	MediClin Krankenhaus am Crivitzer See	Traute Mierendorf
Düsseldorf	Kronenhaus am Südring	Angela Nückel
Grünstadt	Haus am Leiningener Unterhof	Hannelore Mayer
HL-Travemünde	Seniorenzentrum Ostseestraße	Christa Krause
Leipzig	Ev. Diakonissenkrankenhaus Leipzig gGmbH	Elke Neubert
Naumburg	Burgenlandklinikum Naumburg	Monika Heber
Schwelm	Seniorenstift St. Marien	Angelika Piepenbrink
Senftenberg	Klinikum Niederlausitz GmbH - Klinik Senftenberg	Daniela Graß

**15 Jahre****LEITUNG**

Apolda	Pro Vita Seniorenpflegeheim	Ilona Pirl
Bleicherode	Helios Klinik	Elke Landsiedel
Bleicherode	Ev. St. Marien-Hospital	Elke Landsiedel
Bonn	Universitätsklinikum Bonn - Augenklinik	Barbara Pattberg
Braunschweig	Städtisches Klinikum Braunschweig gGmbH	Ulrike Bohle
Gauting	Asklepios-Lungenfachklinik	Reinhold Nitsch
Gronau	Johanniter-Krankenhaus	Birgit Rieche
Hamburg	Bethesda Krankenhaus Bergedorf	Barbara Wiese
Heidelberg	NCT Nationales Tumorzentrum	Ursula Costa
Kassel	Rotes-Kreuz-Krankenhaus	Kathrin Jahns
Lich	Asklepios-Klinik	Stefan Wach
Mosbach	Seniorenheim Pfalzgrafenstift	Barbara Mössner
Reichenbach	Pflegezentrum der AWO Vogtland e.V. „Wohnen am Park“	Hannelore Hammerschmidt
Schwarzenbruck	Sana Klinikum Rummelsberg	Bernadette Wegner
Soltau	Meritus Seniorenzentrum Haus am Park GmbH	Susanne Zschätzsch
Stollberg	Kreiskrankenhaus Stollberg gGmbH	Elke Köhler

**10 Jahre****LEITUNG**

Bonn	Ambulante Grüne Damen und Herren	Christina Manig
Hamburg	Helios Mariahilf Klinik	Barbara Moorweßel
Hof	Sana Klinikum Hof GmbH	Isolde Roth
Limbach-Oberfrohna	Altenheim Am Wasserturm	Margitta Heil
Mosbach	ASB Seniorenzentrum am Elzpark	Helga Nuß
München	Klinikum Harlaching	Gaby Niessen-Daur
Schwetzingen	GRN-Klinik Schwetzingen	Beate Arens

**5 Jahre****LEITUNG**

Berggießhübel	MEDIAN Klinik Berggießhübel	Christoph Schildbach
Marbach	Krankenhaus Marbach	Gudrun Milencovici
Staßfurt	Pflegeheim „Am Wasserturm“	Rita Föhse

**Neugründungen****LEITUNG**

Nauen	Havelland Kliniken GmbH	Dorit Zahn
Kremmen	Sana Kliniken Sommerfeld	Martin Gundlach
Altentreptow	Dietrich-Bonhoeffer Klinikum	Ilona Hentzel
Bad Schwartau	DANA Pflegeheim Wiesengrund	Hannelore Bahrtdt
Bremervörde	OsteMed Klinik	Christa Schrader-Clausen
Zeven	OsteMed Kliniken und Pflege GmbH - Altenheim	Marlis Kalms
Harlaching	Schön Klinik München	Claudia Peschges
Blankenhain	Helios Klinik Blankenhain GmbH	Melanie Wengiel

## Impressum

### Herausgeber:

Evangelische Kranken- und Alten-Hilfe e.V.  
Grüne Damen Et Herren  
Magazinstr. 15-16  
10179 Berlin  
Telefon: 030. 25 76 17 94  
E-Mail: [info@ekh-deutschland.de](mailto:info@ekh-deutschland.de)  
Webseite: [ekh-deutschland.de](http://ekh-deutschland.de)

### Redaktion:

Stefanie Stamelos (Referentin), Gabriele Trull (Ehrenvorsitzende),  
Susanne Zschätzsch (eKH-Landesbeauftragte für Niedersachsen und Bremen),  
Lektorat: Claudia Becker, Klaus Freudenberger

### Gestaltung:

Tina Kron

### Druck:

LASERLINE GmbH

### Fotonachweise:

Grußworte: eKH/Stefanie Stamelos; Bundesregierung/Steffen Kugler; Bundesregierung  
Jesco Denzel; epd/mck; Diakonie/Thomas Meyer; ceres/Reiner Zensen; GFO/Klein  
Kapitel 1: Archivbilder/eKH; Privatbilder Familie Schröder/ überarbeitet Evangelische  
Verlagsanstalt GmbH; Privatbilder/Gabriele Trull; Privatbilder/Anna-Klara Böninger; Pfeiffersche  
Stiftungen Magdeburg; Evangelisches Krankenhaus Düsseldorf; Westfalenpost/Britta Prasse  
Kapitel 2: Archivbilder/eKH; BILD-Zeitung 2014; eKH/Dr. Cornelia Kunkat;  
St. Elisabeth-Krankenhaus Kiel/Jürgen Marx; Shutterstock  
Kapitel 3: ekh/Stefanie Stamelos; Heike Brembach; Jan Deichner; Helios Park-Klinikum Leipzig;  
ekh/Brunner; Shutterstock

### Hinweis:

In dieser Publikation wird zur besseren Lesbarkeit nicht an jeder  
Stelle der weibliche und der männliche Terminus verwendet. In diesen  
Fällen sind alle anderen Geschlechter jedoch immer mit gemeint.



Unterstützt durch:



Brigitte Schröder | Stiftung